Das Weib des Akiba

Moritz Heimann

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS WEIB DES AKIBA

Ein Drama

in fünf Akten

(zwölf Szenen)

von

MORITZ HEIMANN

1922

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

838
H 468we

Erste bis dritte Auflage
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung
Copyright 1922 by S. Fischer, Verlag, Berlin
Den Bühnen gegenüber Manuskript

Digitized by Google

MEINER FRAU

Digitized by Google

Heimann
Feldman
10-15-45
53494

PERSONEN

KALBA SABUA, reicher Landbesitzer in einem Städtchen nicht weit von Jerusalem
JALTHA, seine Tochter
BENJAMIN, sein Sohn

AKIBA BEN JOSEPH
JOSEPH, sein Sohn

RABBI GAMLIEL, der Patriarch
RABBI JOSUA
RABBI ELIESER
RABBI JOSE
RABBI TARPHON
RABBI ELEASAR
} Mitglieder des Synhedriums in Jabne

DER SPRECHER (Meturgemen)
DER TÜRHÜTER
} im Synhedrium

DANIEL, ein Schüler Akibas
TABIT, ein Sklave Rabbi Gamliels
ABUJA

SIMON BAR-KOSIBA, später BAR-KOCHBA genannt

Digitized by Google

AKABJA
THODROS
MALLUKH
KIPPER
BUTA und andre

Männer aus der Gefolgschaft Bar-Kochbas

EIN ÄLTERER
EIN JUNGER
ZWEI ANDRE

römische Soldaten

ABROKOMAS
CÄCUS

römische Gefängniswärter

EIN BLINDER (Seleukos)
SEINE FRAU

VIELE RABBINEN, alt und jung
VIELE SCHÜLER AKIBAS
VOLK, KINDER, KNECHTE, SKLAVEN
ASARJA, ULLA, ULLAS BRUDER
SANDER aus Lydda und SEIN SCHWAGER

DER PROPHET ELIAS

Schauplatz und Zeit: Das Land Israel, ungefähr dreißig bis sechzig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus.

Digitized by Google

ERSTER AKT

Erste Szene

Der Hof des Kalba Sabua. Links ragt das Haus auf die Szene; man sieht auf die Tür des Hauses, die um zwei Steinstufen über den Boden erhöht ist; daneben rechts eine steinerne Bank. Rechts auf der Bühne ein Schuppen, dessen Dach sich bis zu Manneshöhe herabneigt; zwischen dem Schuppen und dem Haus schließt hinten eine etwa zwei Meter hohe Mauer ab, und im Winkel, den diese mit dem Schuppen bildet, steht ein Taubenschlag. In der Mitte des Hofes, also in der Mitte der Bühne, ist ein Brunnen, viereckig ummauert.

Vor dem Taubenschlag sitzt AKIBA, ein starker, krausbärtiger Mann von siebenunddreißig Jahren; er hat einen Pflug vor sich, an dem er herumhämmert. Aus der Tür des Hauses kommt BENJAMIN heraus, ein Knabe von elf bis zwölf Jahren, will scheinbar nach links (vom Zuschauer aus) den Hof verlassen, zögert aber am Brunnen. Akiba wirft ihm über seine Arbeit hinweg einen Blick nach und lacht kurz auf; dann tut er einen besonders heftigen Schlag, so daß Benjamin herumfährt.

AKIBA: Nun, Benjaminchen, bist du erschrocken?

BENJAMIN: Werde ich erschrecken auf meines Vaters eigenem Hof?

AKIBA: Ich meine, du sollst einer von den Menschen sein, die nirgends erschrecken, nicht auf dem Hof

Digitized by Google

und nicht außer dem Hof, nicht in der Gasse und nicht auf dem Feld, nicht am Tag und nicht in der Nacht.
BENJAMIN: Es gibt einen Psalm von David, dem König, und ein jüdisches Kind, das ihn weiß, erschrickt nicht und fürchtet sich nicht. Soll ich ihn dir sagen?
AKIBA: Nicht nötig, Benjaminchen; ich fürcht' mich auch so nicht. Nun, komm schon näher! Mach' nicht ein Gesicht, als ob du auf ein klein Vögelchen hörst; ich hab' dir doch am Rücken angesehen, daß du gerne noch hier neben mir stehen möchtest. (*Der Knabe schlendert näher an ihn heran.*)
BENJAMIN: Warum willst du nicht, daß ich dir den Psalm aufsage?
AKIBA: Warum stehst du gern neben mir und siehst mir zu?
BENJAMIN: Ich seh' gern zu und hör' gern zu, wenn der Hammer fällt ticktack. Du aber weißt nichts und willst nichts wissen, du bist ein Wilder vom Feld.
AKIBA: Wie heißt dieser Teil am Pflug?
BENJAMIN: Der Sterz.
AKIBA: Und dieser?
BENJAMIN: Die Pflugschar.
AKIBA: Und hier diese beiden?
BENJAMIN: Die Ohren. (*Er lacht hell auf.*)
AKIBA: Was lachst du so lustig?
BENJAMIN: Mir ist ein Rätsel eingefallen, so hat es

Digitized by Google

Schimschon den Philistern zum Raten gegeben. Ein Pflug auf dem Hofe Kalba Sabuas — und Akiba ben Joseph, über seine Pflüge und Felder, über seine Hürden und Herden gesetzt: worin sind sie einander gleich?

AKIBA: Was soll ich mir den Kopf zerplagen, Benjaminchen? Wenn ich es rate, wirst du dich ärgern. Löse du es auf, wie einen Knoten am Maultierzaum, und freue dich.

BENJAMIN: Der Pflug hat zwei Ohren und kann nicht hören, und Akiba ben Joseph hat auch zwei Ohren und kann auch nicht hören.

AKIBA (*lacht*): Wohl ist ihm, deinem Akiba ben Joseph, daß er so viel hört, wie der Pflug; dieser und jener hört, soviel ihm taugt.

BENJAMIN: Du bist ein Wilder vom Feld. Du weißt nichts und willst nichts wissen. Soll ich dir den Psalm aufsagen?

AKIBA: Nein, Benjaminchen; aber wie wäre es, wenn du mir wieder ein paar Verschen aus dem Lied der Lieder vorsängest? Siehe, meine Freundin, du bist schön, schön bist du, deine Augen sind wie Taubenaugen.

BENJAMIN (*wird rot*): Schweig stille, Akiba! Wenn der Vater dich hört, wird er böse sein auf mich. Ich will dir lieber sagen, was ich gelernt habe aus der Thora, als ich ein Knabe von sechs Jahren war. Willst du dich auch dagegen wehren, zu wissen, was

Digitized by Google

ein sechsjähriger Knabe lernt? (*Das Folgende plappert er geläufig daher:*) Im dritten Buch Mose steht geschrieben: Und der Herr redete mit Mose und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich. Wenn ein Weib empfängt und gebiert ein Knäblein, so soll sie sieben Tage unrein sein, wie wenn sie ihre Krankheit leidet. Und am achten Tage soll man das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden. Und sie soll daheim bleiben dreiunddreißig Tage im Blut ihrer Reinigung. Kein Heiliges soll sie anrühren, und zum Heiligtum soll sie nicht kommen, bis daß die Tage —

AKIBA (*unterbricht den Plappernden durch ein paar kräftige Schläge auf das Metall des Pfluges; in diesem Augenblick hat sich die Tür des Hauses geöffnet und JALTHA ist auf der Schwelle erschienen, sie sieht zu den beiden hin*).

BENJAMIN: Was schlägst du so stark darauf zu?

AKIBA: Was redest du so schnell daher? Ich habe geglaubt, du wirst nicht weiter können, und wollte dir helfen, damit du dich nicht schämst.

BENJAMIN: Wir haben den Abschnitt gelernt, als ich ein Kind war, und ich bin es, der in der Schule allen vorsagt; meinst du, ich würde zu stottern anfangen vor dir? Ich kann dir, wenn du willst, den Abschnitt rückwärts sagen.

AKIBA: Sei nicht stolz darauf, Benjaminchen, wenn du dir vieles aus der Lehre zu deinem Eigen gemacht hast, du bist ja dazu da, du bist dazu geschaffen. (*Jaltha entweicht in das Haus.*)

Digitized by Google

BENJAMIN: Und du bist geschaffen, den Pflug durch den Acker zu ziehen und die Schafe zur Tränke zu treiben. Du bist ein Wilder vom Feld.

AKIBA: Du so, ich so. Sprich einen Segen darüber, Gott hat uns so geschaffen. Gott hat mich stark geschaffen und dich schwach. (*Er steht auf.*) Der Pflug ist fertig, und wenn ich nun Lust hätte, könnt' ich dich nehmen und auf das Dach des Schuppens setzen. (*Bei diesen Worten hat er den Knaben auch schon an den Hüften ergriffen und setzt ihn auf das Dach.*)

BENJAMIN: Laß mich herunter, gleich läßt du mich herunter!

AKIBA: Spring herunter, Benjaminchen! Aber warum willst du nicht oben bleiben? Gott hat dich erhöht über alles Volk. (*Er lehnt sich gutmütig an die Beine des Knaben.*)

BENJAMIN: Laß mich herunter!

AKIBA: Erzähl' mir erst, Benjaminchen, vom Feldhauptmann Sisera. Der war ein Feldhauptmann des Königs der Kananiter und war ein gewaltiger Mann über Zehntausende zu Fuß und zu Wagen.

BENJAMIN: Und er floh vor den Kindern Israels aus der Schlacht und versteckte sich im Hause Jaels, des Weibes Hebers, und sie nahm einen Nagel und einen Hammer und schlug den Nagel durch seine Schläfe und tötete ihn. Und Deborah, die Prophetin, die Biene, und Barak, der Feldherr Israels, der Blitz, sangen über ihm das Siegeslied.

Digitized by Google

AKIBA: Sie hat ihn getötet, Benjaminchen, weil sie eine Decke über ihn gebreitet hatte, um ihn zu verstecken, und er vertraute ihr und wurde getötet. Und Sisera war trotzdem ein gewaltiger Mann, und mein Vater hat mir gesagt, daß er Geschlecht vor Geschlecht abstammt von Sisera.

BENJAMIN (*entsetzt*): Akiba ben Joseph, so bist du schlimmer als die Heiden von Babylon.

AKIBA: Fürchte dich doch nicht vor mir, Benjaminchen, lege deine Arme um meinen Hals und spring herunter. (*Benjamin schreckt zurück, Akiba lacht gutmütig auf und tritt einen Schritt oder zwei rückwärts.*) So mußt du's allein wagen und herunterspringen, — zwanzig Ellen hoch in die Tiefe. (*Benjamin mißt ängstlich den Abstand. Aus dem Hause tritt KALBA SABUA, ein alter, sehr gewichtiger, reichgekleideter Mann. Statt des direkten Weges zum Hof hinaus geht er um den Brunnen herum in die Nähe der beiden.*)

KALBA SABUA: Friede sei mit dir!

AKIBA: Friede.

KALBA SABUA: Was sitzt das Jüngelchen auf dem Dach? Spring herunter!

AKIBA (*hilft mit einem geschickten Schwung dem Knaben vom Dach*): Er ist ein kluges Jüngelchen, Meister. Er hat mir erzählt aus der heiligen Schrift, und darum habe ich ihn erhöht über mich.

KALBA SABUA: Warum machst du ihn stolz, Akiba? Ich habe gehört, daß du zu ihm gesagt hast,

Digitized by Google

er soll nicht stolz sein, weil er viel gelernt hat aus der Schrift, denn dazu sei er geschaffen. Weißt du, daß dieser Satz in deinem Munde gleich ist einem Perlenhalsband um den Nacken eines unreinen Schweins? Denn diesen selbigen Satz haben wir gehört aus dem Munde des Rabbi Jochanan ben Sakkai. Geh mit, Benjamin! — Friede sei mit dir!

AKIBA: Friede. (*Kalba Sabua und Benjamin verlassen den Hof. Akiba stellt den Pflug unter den Schuppen; währenddessen erscheint in der Haustür, wo sie offenbar gelauscht hat, JALTHA.*)

JALTHA: Akiba!

AKIBA: Was befiehlt die Herrin?

JALTHA: Laß ein Lamm absondern von der Herde vor Tag, daß wir zum Sabbat schlachten. Mein Vater hat dir ein hohes Lob gesagt, er hat dich mit einem berühmten Lehrer in Israel verglichen.

AKIBA (*lacht*): Er hat mich verglichen mit einem unreinen Schwein.

JALTHA: Warum lachst du darüber?

AKIBA: Ich könnte auch darüber lachen; aber in Wahrheit habe ich gelacht, weil du das ein hohes Lob nennst.

JALTHA: Wenn es etwas andres war, (*Akiba lacht wieder, worauf Jaltha erregter, fast zornig fortfährt:*) wenn es etwas andres war, was gab es dann zum Lachen?

AKIBA: Erzürne dich nicht, Jaltha. Wenn der große und reiche Kalba Sabua zu dem Knecht seiner Felder und Herden — du siehst mich immer noch zornig an?

Digitized by Google

JALTHA: Ich habe nicht gewußt, daß Akiba ben Joseph sich hält wie ein gekaufter Sklave. (*Sie wendet sich, um ins Haus zurückzugehen; Akiba bleibt nur einen Augenblick stehen, dann geht er wieder zu seinem Geschäft. Aber Jaltha hat sich anders besonnen und dreht sich in der Tür um.*)

JALTHA: Akiba!

AKIBA: Was befiehlt die Herrin?

JALTHA: Wenn du nicht willst, daß ich fortan deiner nur so achte wie eines gekauften Sklaven, so sage mir, warum auf deiner Stirn und in deinen Augen, in deinen Lippen und in deinem Nacken über meines Vaters Wort nicht Groll noch Scham zu finden war.

AKIBA: Hast du nicht gesehen, daß Benjamin, dein jüngster Bruder, gerne zu mir kommt, mit mir zu spielen und sich an mir zu ärgern? Wenn ich wäre wie er, so würde er nicht kommen und meine Spuren suchen. Er ist ein Knabe, und ich bin ein Mann mit einem Bart. Nun, nun, geh nicht wieder weg im Zorn!

JALTHA: Ich will mich auf die Steinbank setzen, und du sollst mir Rede stehen. (*Sie setzt sich auf die Bank, Akiba folgt ihr und bleibt in einiger Entfernung von ihr, aber etwas aufmerksamer als bisher, stehen.*) Du läßt den Knaben mit dir spielen und hörst den Spott aus dem Munde deines Herrn mit Gleichmut —

AKIBA: Und auch von der Tochter meines Herrn

Digitized by Google

laß ich mich auszanken, ich weiß nicht warum, und sie weiß nicht, warum.

JALTHA *(betroffen):* Ich spreche nicht wie mein Bruder und nicht wie mein Vater zu dir, und du weißt es, — und darum wehrst du dich gegen mich. Ich aber wundere mich, daß du dich gegen das Kind und gegen den Meister nicht wehrst.

AKIBA *(sich unwillkürlich, aber in unverminderter Heiterkeit, in die Schultern reckend):* Wenn die Mauern des Weinbergs fest sind, Jaltha, sollen sie noch schlagen gegen den Stein, den der Spülregen abgelöst hat vom Fels und gegen ihre Füße schwemmt?

JALTHA: Die Weinbergmauern umhegen den Weinstock, der Blätter und Blüten treibt zu seiner Zeit und die Traube und den Honig trägt. *(Sie steht zornig auf.)*

AKIBA *(prüft sie mit den Blicken):* Und die Herrin meint: was ist eine Mauer, die ein leeres, totes Feld einhegt? Das ist schon so.

JALTHA: Ich bin es gewesen, die dich gehört hat den Knaben zurechtweisen mit den Worten eines großen Lehrers in Israel. Und ich habe mich gewundert und habe es meinem Vater gesagt, daß er einen Knecht hat, aus dessen Mund mehr ausgeht als „hü" zu den Maultieren und Eseln.

AKIBA: Ich meine, du hättest dich wundern sollen, daß ein berühmter Lehrer in Israel berühmt wegen eines Wortes ist, das überall wachsen kann wie die

Digitized by Google

Blumen nach dem ersten Regen. Es war mir leicht zu reden wie Rabbi Jochanan ben Sakkai; aber ihm würde es schwer geworden sein, „hü" zu sagen wie Akiba ben Joseph.

JALTHA: Wie Benjamin sagt, du bist ein Wilder vom Feld, du sprichst leichtfertig von den heiligen Dingen. Ein solcher aber achtet seine eigene Seele nicht und hat keinen Stolz, und wenn sein Meister ihn vergleicht einem unreinen Tier, so lacht er wie ein Narr.

AKIBA (*sanft*): Ich habe erst gelacht zu dir, Jaltha; zu deinem Vater habe ich nicht gelacht, — und habe mich auch nicht erzürnt und habe an ihn gedacht, wie ich immer an ihn denke.

JALTHA: Und nun sollst du mir endlich sagen, warum du alle Worte meines Vaters aufnimmst ohne Murren und ohne Abwehr.

AKIBA: Geziemt es nicht so dem treuen Knecht?

JALTHA: Am Sabbatabend hörst auch du auf, ein Knecht zu sein.

AKIBA: Am Sabbatende fange ich wieder an damit.

JALTHA: Ich will wissen, warum du auf dem Hof bleibst, wo man dich kränkt und wo man auch über dein Gutes noch spottet.

AKIBA: Über mein Gutes spottet man nicht; über mein Hü zu den Maultieren und meine Pflugfurche im Acker und mein Worfeln des Weizens und mein Treten der Kelter spottet man nicht, und ich bin

Digitized by Google

der oberste von allen Knechten Kalba Sabuas. Dieser aber ist ein reicher Mann.

JALTHA: Er ist nicht reich, weil er Felder und Weinberge hat, reine Kleider und große Herden, sondern weil er nach den Gesetzen der Lehre wandelt und in ihr forscht und lernt bei grauen Haaren. Du aber hassest ja alle, die solches tun, und lachst ihrer.

AKIBA: Kalba Sabua ist ein reicher Mann, weil er — *(er zögert und sieht sie an; man merkt, daß sie von einer Erwartung erschüttert ist.)*

JALTHA: Warum nennst du ihn reich?

AKIBA: Weil es ihm vergönnt war, mit zwei andern seiner Art, er allein und nur zwei andere noch, die heilige Stadt Jerusalem, als der Römer, der Bösewicht, sie bedrängte, und sie hungerte und dürstete, und ihre Kraft wurde schwach, und sie konnte sich des Widersachers nicht erwehren, er aber, Kalba Sabua, war so reich, daß er Öl und Wein und Weizen in die Stadt schicken konnte für die vielen Tausende, und sie konnten essen und trinken und faßten Mut und wehrten sich.

JALTHA *(nach einer Pause der Ergriffenheit)*: Sie wurden stark von der Speise und von dem Trank, so wurden sie getötet in ihrer Kraft, und ihr Blut strömte in Strömen durch die Gassen. Gepriesen wird meines Vaters Andenken sein in Israel eine kleine Weile, und dann wird er vergessen. Aber Jochanan

Digitized by Google

ben Sakkai hat uns alle, die wir zum Untergang geweiht waren, gerettet mit anderem Öl und anderem Weizen.

AKIBA: Wie magst du sagen, er hat uns gerettet? Sind wir nicht alle gänzlich verloren? Herrscht nicht der Römer im Land und nimmt Zins und Steuer auf unsern Kopf? Ist nicht der Tempel zerstört und die Burg verwüstet? Wen hat er gerettet? Er, der so weise ist wie deines Vaters Knecht.

JALTHA: Er hat die Lehre gerettet, das ewige Wort.

AKIBA: War es nötig zu retten, was ewig ist? (*Mit einem plötzlichen Zorn:*) Er ist hingetreten vor Vespasian; als Toter hat er sich aus der brennenden Stadt tragen lassen von seinen Schülern, und der Tote ist hingetreten vor den Toten und hat seine Kniee umfaßt und zu ihm gefleht.

JALTHA: So hat er getan und hat das Lehrhaus gegründet, von welchem aufs neue der ewige Baum aufgegangen ist, Schatten und Frucht zu spenden. Hätte auch er sollen das Schwert nehmen und umkommen?

AKIBA: Ja, so wäre es besser gewesen. Und das Schwert ist ewig, und das Schwert wird wieder erscheinen in eines Starken Hand.

JALTHA: Wird es die deine sein?

AKIBA: Ich bin ein Knecht, Jaltha. Die Knechte singen Lieder auf der Tenne und zur Nacht in der

Digitized by Google

Hütte des Weinbergs; bis eine Stimme sie ruft, und dann kommen sie.

JALTHA: Wer ein Knecht ist, gleicht einem blinden Mann. Er sieht ein Schwert vor seinen Füßen und bückt sich nicht danach. Ich sage dir, Akiba ben Joseph, die Lehre ist das schärfere Schwert; du aber bist ein blinder Mann.

AKIBA: Wenn sie hier sitzen auf deines Vaters steinerner Bank und reden so und so von der Lehre, und dieses weiß der eine und jenes weiß der andere, so lache ich ihrer in meinem Herzen. Sie sind ausgegossen wie eine Schüssel Wasser, sie sind in Stücke zertreten wie das Stroh unter den Hufen der Drescher. (*Er wendet sich wieder zum Gehen.*)

JALTHA: Warte noch einmal, Akiba. Laß mich noch einmal reden zu dir.

AKIBA: Was befiehlt die Herrin?

JALTHA (*mit Tränen in den Augen*): Ich bin keine Herrin, denn du bist kein Knecht. Du bist stark, aber du bist blind. Du siehst nicht das Schwert vor deinen Füßen.

AKIBA: Wäre es ein Schwert, mich dünkt, ich würde es sehen.

JALTHA: Wer es nicht finden kann, der soll es sich schmieden.

AKIBA (*aufs stärkste getroffen, bückt sich nieder, als ob er etwas aufhöbe, und schaut in seine Hand*): Ich bin zu alt; mit

Digitized by Google

meinen Jahren bin ich noch jünger an Wissen als ein sechsjähriger Knabe.

JALTHA: Komm an den Brunnen. Siehst du hier den Stein, siehst du das Seil, das über ihn läuft, den Eimer hinabzusenken und heraufzuholen? Siehst du die glatte Rinne in dem Stein?

AKIBA (*läßt das Seil ein paarmal auf und ab laufen*): Das Seil hat sie ausgehöhlt und glattgeschliffen.

JALTHA: Das weiche Seil den harten Stein. Wie ging das zu? Wie war das möglich?

AKIBA: Weil es täglich seinen Weg lief, auf und nieder. (*Sie stehen gerade voreinander und sehen einander an.*)

JALTHA: Wenn du, Akiba ben Joseph, wenn du aufhörst, ein Wilder zu sein — nein, Akiba, wenn du anfängst zu sein, der du bist, wenn du dein Haupt neigen wirst vor dem Lehrer — wenn du suchen willst und lernen, damit du findest und lehrst — wenn du um Gottes willen tun wirst, was ich dich bitte zu tun um meinetwillen — so will ich dein Weib sein.

AKIBA: Du hast etwas Ungeheures gesagt.

JALTHA (*schlägt sich die Hand vor die Augen und wendet sich zum Gehen; Akiba faßt sie bei der Hand, läßt diese gleich wieder los, tritt einen Schritt zurück und sieht sie mit Kraft an.*)

AKIBA: Fast sieben Jahre bin ich auf dem Hof Kalba Sabuas, fast so lange, wie Jakob bei den Herden Labans; der Tag neigt sich, und du mußt in das Haus. Was für ein Licht ist dieses über uns?

Digitized by Google

JALTHA: Die Feuer von Berg zu Berg, die den neuen Mond anzeigen über das Land.

AKIBA: Siehe (*er faßt in den Busen*), hier habe ich eine Schaumünze von meines Vaters und Großvaters Erbe. (*Jaltha neigt den Kopf.*) Wenn du willst, so tritt hier zu mir an den Brunnen. (*Beide treten an den Brunnen.*) Strecke deine Hand aus, daß das Licht auf sie fällt. (*Jaltha tut es, Akiba legt ihr die Münze darauf.*) Siehe, du bist mir geheiligt. So verlobe ich mich mit dir vor dem Angesicht Gottes.

JALTHA (*läßt die geschlossene Hand sinken*): Bleibe, bleibe, du Lieber, auf dem Brunnen sitzen, bis sie heimkommen von der Gasse allesamt.

(*Akiba setzt sich auf den Brunnen, Jaltha geht in das Haus.*)

Zweite Szene

Derselbe Schauplatz. KALBA SABUA tritt in die Tür, schaut über den Hof und geht mit gewichtigen Schritten zu der Steinbank, wo er sich niederläßt. Er klatscht ein paarmal in die Hände. Eilends erscheint JALTHA und bleibt in respektvoller Haltung vor ihm stehen. Er faßt sie beim Handgelenk und zieht sie einen Schritt näher an sich heran.

KALBA SABUA: Geh her, meine Tochter! Du wirst sagen, daß man uns hier einen Tisch bereite zu einem fröhlichen Trunk. Es werden Gäste kommen, und wir wollen den jungen Wein kosten, Gott hat

Digitized by Google

uns das Jahr gesegnet. Was hast du, meine Tochter? Du siehst nicht gesund aus in der letzten Zeit, und ich mache mir Sorge um dich.

JALTHA (*schweigt*).

KALBA SABUA: Du gibst mir keine Antwort, aber ich verstehe dich doch. Ich mache mir eine fröhliche Sorge um dich. Du bist mir lieb im Haus, und ich höre auf deine Stimme wie auf das erste Lachen der Turteltaube. Aber dennoch, meine Tochter, bist du schon zu lang im Haus, und unsere Freunde ziehen die Augenbrauen hoch und nicken mit dem Kopf nach links, wenn sie auf dich sehen. Eine schöne Tochter darf nicht über die Zeit im Hause ihres Vaters bleiben. Ich werde später ein Wort zu dir sagen, das wird deine Backen, die jetzt weiß sind wie Linnen, in Freude rot machen. Geh jetzt an das Geschäft, das ich dir gesagt habe, man soll die Weinkrüge heraufbringen, einen Tisch bereiten und Fleisch kochen. (*Jaltha geht über den Hof nach rechts ab. Von links kommt BENJAMIN, er begrüßt den Vater, etwa in der Nähe des Brunnens stehen bleibend, mit einer Verbeugung.*)

BENJAMIN: Friede sei mit dir, Vater!

KALBA SABUA: Geh näher, Benjamin. (*Benjamin tut es.*) Wo kommst du her?

BENJAMIN: Ich komme von den Feldern.

KALBA SABUA (*mit einem gutmütigen Lachen*): Mach' nicht ein Gesicht, als ob du Strafe verdient hättest.

Digitized by Google

Ich weiß, du sitzest lieber in der Schule, und darum versage ich es dir nicht, wenn du zu der schönen Zeit, die der Herr uns schenkt, hinausgehst, dich seiner Gaben zu freuen. Auch bist du alt genug, für den Herrn des Hauses dazustehen, die Knechte zu grüßen und auf sie zu achten; mich tragen meine Beine nicht mehr gern. Erzähle mir nun.

BENJAMIN: Was ist zu erzählen, Vater? Der Regen ist reichlich gewesen, die Blumen und Kräuter dringen aus den Spalten der Erde, die Saat ist geworfen von Gerste und Weizen, und die Pflüger decken sie ein und ziehen hin und her.

KALBA SABUA: Wenn ich nicht mehr hätte wissen wollen, soviel hätt' ich sehen können von dieser Bank. Aber auch darum tadle ich dich nicht *(er lacht)*, denn ich weiß schon; ich weiß, du bist wieder hinter Akiba hergewesen und hast ihm sagen wollen, was er nicht hören will, und das ist dein Spaß und dein Ärger.

BENJAMIN: Akiba, Vater, hat seine Arbeit getan; aber er ist nicht mehr so, daß er nicht hören will. Er fragt mich und plagt mich auf Schritt und Tritt. Ich habe ihm die Buchstaben müssen vormalen und vorsprechen, und ich habe gelacht, er aber hat in seinen Nächten gelernt, sie alle, schreiben und lesen.

KALBA SABUA: So freu' dich, Benjamin; so hast du ein Wunder vollbracht und einen Wildochsen gezähmt.

Digitized by Google

BENJAMIN: Brauch' ich Akiba, wenn er hören will? Was soll mir Akiba, wenn er redet und hört wie ein jüdisches Kind? Wenn er hört, wozu soll ich ihm sagen? Ich bin zu ihm gegangen, um meinen Spott mit ihm zu treiben, aber wenn ich mit ihm nur reden kann wie mit Abner und Menachem und Josse, was soll er mir dann?

KALBA SABUA: Werde nicht eifrig, Benjamin. Ich freue mich, daß die Narrheiten zwischen dir und ihm ein Ende haben. Ich hätte mich mehr gefreut, wenn es an dir gelegen hätte, wenn du verständig geworden wärest. Ist er klug geworden, wohlan, so ist's auch gut. Kurze Zeit, und du wirst ein Sohn des Gesetzes, ein vollgültiger Israeliter; was soll dir das Spiel mit dem Heiden, Gott verzeih' mir die Sünde, mit dem Wilden vom Feld!

BENJAMIN: Vater, er ist nicht mehr der Wilde vom Feld. Er ist mir nachgegangen abends und morgens und hat mich gefragt um Lesen und Schreiben, um Lehre und Überlieferung, und ich habe gelacht über ihn wie über die Sprünge eines jungen Hundes.

KALBA SABUA: Und wie bist du nun ärgerlich geworden?

BENJAMIN (*mit einem komischen Ausdruck von Ungeduld*): Du willst es nicht glauben, Vater, aber es ist wahr: er hat gelernt, Vater. Wenn ich wieder wollte spielen mit ihm, dann hat er gewußt und gelernt.

Digitized by Google

KALBA SABUA: Das hat man noch nicht gehört, daß man einen alten Pfahl biegen kann. (*Er umfaßt mit dem linken Arm den Sohn.*) Lange Jahre, Benjamin, denke ich, wird er laufen müssen, ehe er dich einholt.
BENJAMIN: Aber ich will überhaupt nicht mit ihm laufen, was soll ich mit dem Knecht!
KALBA SABUA: Nun, so geh ins Haus. (*Benjamin geht hinein. Kalba Sabua klatscht wieder in die Hände; JALTHA kommt auf den Hof von rechts, ihr folgen ZWEI SKLAVEN mit Tonkrügen.*)
JALTHA: Soll der Wein schon draußen bleiben?
KALBA SABUA: Hast du angeordnet, daß man den Tisch bereite?
JALTHA: Ja, Vater, es ist alles gesagt und geschehen; befiehl, und wir stellen den Tisch auf.
KALBA SABUA (*zu den Sklaven*): So tragt die Krüge noch in das Haus. Du, Tochter, bleib hier und setze dich zu mir auf die Bank. (*Die Sklaven ins Haus ab.*) Ich will nun mit dir ein Wort reden, Jaltha, wie ich schon vorhin gesagt habe, ein Wort der Freude. Hör' mir zu, rate das Rätsel. Es wird hier im Haus ein Fest bereitet werden, Gäste werden kommen zu Hauf, und sie werden nicht Platz haben zwischen den Wänden und werden über den Hof stehen bis zum Schuppen, bis zum Stall, bis zu den Hürden und zu den Kellern im Fels. Ein jeder wird essen und trinken nach seinem Begehr. Nun, verwunderst du dich nicht?

Digitized by Google

JALTHA: Mein Vater hat schon oftmals Gastmähler gegeben; er ist gewohnt, zu spenden mit offener Hand. (*Sie küßt seine Hand.*) Diese Hand hat die heilige Stadt Jerusalem gelabt.

KALBA SABUA: Höre weiter, Jaltha. Als ich der heiligen Stadt ihre Nahrung schickte, damals haben viele Mütter geweint darüber, daß sie geboren hatten, denn ihre Söhne sanken hin wie das Gras unter der Sichel. Aber es ist eine Zeit des Trauerns und ist eine Zeit des Jauchzens. Höre weiter zu von dem Fest, das ich bereiten werde. Ich werde einen Stuhl aufrichten aus Silber und Elfenbein, und auf ihm wird eine Königin sitzen mit einer Krone von Rosen. Es gibt Häupter, die sind mit Rosen umwunden, und andere, die tragen einen Kranz von hartem Schilf. Fragst du nicht, wer die Königin sein wird?

JALTHA: Du wirst es ja sagen, Herr.

KALBA SABUA: Es wird eine Braut sein, Jaltha. Sie wird ausziehen aus diesem Hause, und Pauken und Pfeifen werden um ihren Weg singen. Mit Gesang und Geschrei werden die Weiber und Töchter der Freundschaft dabei sein und dich geleiten in das Haus deines Gatten.

JALTHA: Schon dreimal, Vater, hast du mich dasselbe gefragt, und ich habe nein geantwortet. Wirst du mich nicht auch beim vierten Mal fragen?

KALBA SABUA: Weil ich dreimal gefragt habe,

Digitized by Google

Jaltha, meine Tochter, werde ich es nicht zum vierten Male tun.

JALTHA: Bin ich dir zur Last und zuwider vor deinen Augen, daß du mich von dir stoßen willst?

KALBA SABUA: Es wird mir Schmerz machen, wenn du gehst. Als deine Mutter, sie ruhe im Paradies, dich zur Welt geboren hat, hat sie große Schmerzen gelitten; sollte sie deshalb dich in ihrem Leibe behalten haben?

JALTHA: Lieber wäre ich nicht geboren, als daß man mit mir tun dürfte gegen meinen Willen.

KALBA SABUA: Schweig und versündige dich nicht gegen Gottes Gebot. Laß mich nicht in der Scham des Vaters rot werden, der ein ungeratenes Kind hat. Ich habe dir mehr Willen getan, als Brauch ist.

JALTHA: Hast du es nur getan als eine Strafe? Hast du mich an einem langen Seil gehalten, damit ich glauben sollte, ich sei frei, und den doppelten Schmerz empfinden soll, wenn das Seil mich doch zurückreißt?

KALBA SABUA: Du Närrin! Sprichst du zu deinem Vater, indem du mit dem Fuß auf den Boden schlägst? (*Sie hat aber dieses nicht getan.*)

JALTHA: Da sei Gott vor, daß ich unehrerbietig vor deinem Angesicht spreche oder tue. Laß mich noch in deinem Hause bleiben wie deine Dienerin! Ich will über dein Schlafen und dein Wachen sorgen ohne Müdigkeit.

Digitized by Google

KALBA SABUA: Ich will nicht von dir Korn, wenn ich dich bitte um Öl. Ich will nicht von dir bitten, wo ich Hausvater und Herr bin in meinem Bereich. Dein Gehorsam steht nicht in deiner Gunst und Lust, und darum sage ich dir nun mit den Worten des Befehls, daß ich dich versprochen habe zum Weibe dem Ulla, Sohn des Asarja.

JALTHA (*steht jäh auf*): Ich höre deinen Befehl. Bitten darf auch, über wen befohlen ist, daß er sterben soll. Ich bitte dich, gib mich nicht dem fremden Manne!

KALBA SABUA: Heute zu Abend wird Ulla, der Sohn des Asarja, mit seinem Vater und seinem Bruder hierher kommen (*klatscht in die Hände*), — man soll den Tisch herausbringen, — und wird von mir hören, daß meine Tochter — (*in der Haustür EIN SKLAVE*), bringt den Tisch heraus! — in Gehorsam und Freude bereit ist zu der Ehre, die ihr angetan wird. (*Von links kommen KNECHTE, geführt von AKIBA.*)

JALTHA: Nicht heute abend, Vater.

KALBA SABUA: Heute abend und in dieser Stunde.

AKIBA und DIE KNECHTE: Friede sei mit dir!

KALBA SABUA: Friede. Ihr kommt zur guten Zeit. (*Auch die DIENER, die den Tisch bringen, kommen heraus.*) Solange Kalba Sabua Herr ist über das Erbe seiner Väter, hat er seinen Knecht und seine Magd und

Digitized by Google

sein Vieh geschützt vor seinem Leid. Aber immer hat er sie teilhaben lassen an seiner Freude. Freut euch also: es ist eine Braut im Haus.

DIE KNECHTE: Jaltha, die Königin!

DIE KECKE STIMME EINES KNECHTES AUS DEM HAUFEN: Und wer ist der Bräutigam, Meister?

KALBA SABUA: Ulla, der Sohn des Asarja.

DIESELBE STIMME WIE EBEN: Ein Fürst in Israel!

AKIBA (*tritt aus der Schar heraus zu Jaltha*): Das kann nicht sein, Meister.

JALTHA: Gelobt sei Gott!

KALBA SABUA: Ich verstehe nicht, Akiba. Wovon sprichst du?

AKIBA: Das kann nicht sein.

JALTHA: Ich werde reden. (*Alle sind verwundert, stehen still und hören aufmerksam.*)

AKIBA: Tritt zur Seite, Jaltha, tritt weg von deinem Vater. Verzeihe mir, Herr, den Kummer, den ich dir antue. Ich habe dieses Weib, deine Tochter, getroffen hier am Brunnen und habe sie bedrängt mit meiner Liebe. Ich hieß sie ihre offene Hand vor mich hinhalten und legte auf ihre Hand eine goldene Schaumünze und habe sie mir angelobt und geheiligt nach dem Gesetze Moses.

JALTHA (*hat in ihren Busen gegriffen und hält mit freu-*

Digitized by Google

diger Tapferkeit die Münze hin): Es ist wahr, Vater, ich bin geehrt vor allen Weibern und bin dieses Mannes anverlobtes Weib.

KALBA SABUA: Hö, hö, hö! *(Er klatscht in die Hände, worauf nach einiger Zeit BENJAMIN und SEINE ÄLTEREN BRÜDER, darunter zwei mit IHREN WEIBERN, herauskommen.)* Hö, hö, hö! *(Er klatscht wieder in die Hände.)* Der Wahnsinn ist ausgebrochen im Hause Kalba Sabuas. Man spricht zu Kalba Sabua, und er hört nicht. Er hört, und versteht nicht. *(Er sinkt auf die Bank nieder.)* Komm her, Jaltha, meine Tochter. Sag' dem Narren, er soll sich davonmachen auf seine Streu.

JALTHA: Wohin du ihn schickst, Vater, dorthin gehe ich auch.

KALBA SABUA *(wendet sich zu den Familienmitgliedern):* Habt ihr das verstanden? Benjamin, geh her! Was hast du mir erzählt vorhin von Akiba? *(Er steht auf und sieht sich um.)* Es ist wahr! — Du bist eingebrochen wie der Räuber; du bist hereingesprungen wie der Wolf und hast dir mein Lamm geschlagen zum Fraß. Viel Ehre ist in sechzig Jahren auf meinen Scheitel gehäuft, und nun fliegt diese ganze Last an Ehren in die Luft hinauf vor der Schande. Was steht ihr da und gafft? Meint ihr, ich habe noch Töchter? *(Die Knechte schieben sich zusammen, verlassen aber nicht den Hof.)* Nicht umsonst haben die Weiber gesprochen seit Jahren: was ist mit Jaltha, der Tochter Kalba Sabuas, daß sie keinen Mann

Digitized by Google

nimmt? ist sie eine Hure? (*Von links kommen ULLA, SEIN VATER und SEIN BRUDER.*)

AKIBA: Tu nicht Sünde an deinem Kind! Beschimpfe nicht eine reine Stirn!

ULLA: Friede sei mit euch! Friede sei mit euch! Zum guten Tag, zur guten Zeit.

KALBA SABUA: Was soll mir der Schneider? Was soll mir der Tänzer! Der Narr! Bist du gekommen zu hören, Asarja, wieviel Mitgift Kalba Sabua seiner Tochter gibt? Nimm den Narren, deinen Sohn, tritt beiseite und höre!

AKIBA: Zittere nicht, Jaltha; zu schwer ist der Stein, den dein Vater auf uns schleudert. So kann er nicht treffen.

KALBA SABUA (*mit der Hand hinauszeigend*): Geh aus dem Hof, Knecht, Akiba ben Joseph! Nimm mit dir das Weib, das sich dir angelobt hat. (*Akiba und Jaltha sind im Begriff zu gehen.*)

AKIBA: Ich spreche Segen über dieses ganze Haus.

KALBA SABUA: Hört noch einmal! Die Schwelle, über die ihr treten werdet, läßt euch aus; niemals, solange ich lebe und mein Erbe, wird sie euch wieder einlassen, sie wird schwarz werden vor Schande unter euerm Schritt. Wohin ihr geht, da sollt ihr das Elend finden. Aus den leeren Kisten sollt ihr den Hunger hervorkratzen als eure Speise. Der Winter soll euch das Gebein frieren lassen und der Sommer euer Haupt verdorren. Alles Meine soll mit mir sitzen sieben

Digitized by Google

Tage auf der Erde — (*er zerreißt sein Gewand*) ich habe Trauer um ein totes Kind. (*Er setzt sich auf den Erdboden, vergräbt den Kopf in den Händen. Akiba und Jaltha gehen langsam ab. Am Brunnen unterbricht Akiba den Gang.*)

AKIBA: Segen sei über diesem Haus, und seine Ehre wird nicht sterben. (*Als sie wieder ein paar Schritte getan haben, kommt Jaltha noch einmal an den Brunnen zurück.*)

JALTHA: Ihr Freunde alle, höret noch ein Wort! Ihr bleibt im Haus, und es wird euch schützen vor der Nacht, sie kommt in gewaltigem Zug. Über meinem Haupt wird nur der Himmel sein, und ich sehne mich nach seinem Regen und seinem Tau. Aber es war eine andere Nacht, da dachte ich an diesen Brunnen und an diesen Stein. Und seht, ich küsse diesen Stein. (*Sie küßt den Brunnenrand und wendet sich schnell von dannen.*)

Dritte Szene

Das Innere einer Hütte am Abend. Keine Spur von Hausrat. In der hinteren Wand eine Nische mit einem brennenden Lämpchen, darunter auf dem Boden ein dickes Bund Stroh: Auf dem Stroh sitzt AKIBA, eine Buchrolle auf den Knieen vor sich. JALTHA kommt zur Tür links herein.

JALTHA: Sei gegrüßt, Lieber!

AKIBA (*springt auf, legt die Rolle neben sich auf das Stroh*): Jaltha, bist du da? Auch ohne daß ich dich sehe,

Digitized by Google

würde ich es wissen, denn es ist hell und warm geworden in der Hütte.

JALTHA: Hast du gefroren, Akiba?

AKIBA (*faßt sie bei der Hand*): Ein säumiger Arbeiter war ich nicht hinter deines Vaters Pflug; sollte ich träge sein und frostig auf dem Acker, den du mir gekauft hast? Aber auch wenn du in des Königs Saal trätest, würde es noch licht werden darin und warm. Du aber, Jaltha, du bist naß von dem Regen, du wirst frieren. Setze dich her. Komm, komm! (*Er nimmt ihr das mantelartige Obergewand ab, legt ihr das seine um und zwingt die nur wenig Widerstrebende zum Sitzen auf dem Strohbündel.*) Sprich kein Wort dagegen! Sieh, wie ich dampfe vor Glut; ich trockne deinen Mantel auf meinem Leibe. (*Er schlägt sich ihren Mantel um.*)

JALTHA: Gut, so sei es. Denn wahrlich, Akiba, der Regen ist kalt, und er strömt unaufhörlich. Hier im Hemd habe ich eingebunden — das ist alles, was ich bringe, von einem Tage Magddienst, ein paar Hände voll gerösteten Weizen. Komm und iß, komm und iß es von meinem Leibe.

AKIBA (*nimmt mit den Fingern von den ihm dargebotenen Körnern und ißt.*) Eine bittere Armut ist in diesem Haus, aber deine Speise, Jaltha, schmeckt süß.

JALTHA: Nimm nur dreist und laß mir kein Korn, du Starker; zu essen gibt man der Magd.

AKIBA: Das Seil am Brunnen, wie es auf und nieder fährt, glättet den Stein. Ich lerne und halte jedes

Digitized by Google

Tages Lehre fest, wie die Pranke des Löwen die Gazelle hält; ehe sie noch zittert, ist sie schon seine Labe. Manchmal aber doch schleicht mich ein Gedanke an vom Felde, vom Berge, ein Gedanke von früher. Muß Entbehrung sein im Hause eines starken Mannes? Muß Schmach und Hohn das Haupt eines edlen Weibes umwinden?

JALTHA: Ist Entbehrung dein Teil, so trage sie oder schüttle sie ab nach deinem Willen; um mein Haupt aber, Akiba, ist keine Schmach, sondern eine Krone.

AKIBA: Hast du mir's nicht selbst gestanden, daß die Reichen, deine Freundinnen, bei denen du Dienste der Sklavinnen tust um eine Handvoll Essen, gerne deiner und meiner spotten?

JALTHA: Sie spotten ihrer selbst, sie spotten Gottes. Sie wissen von Reichtum nicht mehr als die wiederkäuende Kuh von ihrem Gras. Mich trifft es nicht, was sie schwatzen; und sollte es dich treffen?

AKIBA: Du arbeitest mit deinen Händen, damit ich hier sitze und lerne; und ich nehme, was du mir gibst, und dein Brot ist süß. Und mein Packen, Jaltha, ist darum schwerer als der deine, und ich trage ihn mit Freuden. Wie! haben wir uns einen Weg gemacht auf unsere Weise in das heilige Leben und sollten einen Stein und Anstoß scheuen? Ich bin nicht kleinmütig durch Schande noch durch

Digitized by Google

Ehre, fürchte das nicht! (*Lächelnd:*) Nur manchmal, weil der Regen durch das Dach, durch die dünnen Wände kühlt, schauerte ich zusammen in Trotz, und weil du, Jaltha, ferne warst.

JALTHA: Es kommt eine Zeit, Akiba, da wirst du ferne sein, wirst zu den Füßen großer Lehrer sitzen und danach zu Häupten vieler Schüler, und ich werde hier in der Kälte des Winterregens und in der Glut des Sommers sitzen, und zuweilen werde auch ich dann schauern.

AKIBA: Was es auch sei, um Kleines will ich nicht werben. Wahr ist es, daß es bald an der Zeit ist, und ich mache mich auf.

JALTHA: Nur bei diesem Gedanken einzig und allein grämt mich die Armut. Nichts ist unser, als was wir am Leibe tragen; und wenn du in die ferne Stadt zu den großen Meistern kommst, dürfen deine Hände nicht leer sein. Nicht betteln auf dem Wege darfst du und nicht betteln in den Tagen, bevor du Arbeit findest in der Stadt. Wohl könnte ich bitten bei dem und dem, aber ich will meinen Vater nicht anders beschämen, als er mir auferlegt hat; und ungern sähe ich einen Kupferpfennig in deiner Hand, der nicht von mir stammte. Denn großer Stolz wartet deiner, Akiba, und so brauche auch ich großen Stolz. (*Sie steht auf.*) Und darum sorge ich nicht, sondern ich weiß, ein Wunder wird geschehen. (*Es pocht ungestüm gegen die Tür.*)

Digitized by Google

AKIBA: Wer will zu uns, so stark? Komme herein der Gast!

(Die Tür öffnet sich, und herein tritt ein greiser Mann von gewaltigem Wuchs. Dicke Augenbrauen überwölben sein Gesicht, und der Bart fließt ihm bis zum Gürtel herab; es ist der PROPHET ELIAS.)

DER PROPHET ELIAS: Friede sei mit diesem Hause! Ich bin ein Mann aus der Mitternacht des Landes Israel, aus Dan, auf der Wanderung mit meinem jungen Weibe. Da wir hier Rast machten in der Herberge, hat die Kindsnot sie angefallen, und ich komme und bitte euch um eine Gabe. Denn die Herbergsleute sind hart und versagen Lager und Linnen. Dieses ist die dritte Hütte, in die ich komme, und immer noch mit leeren Händen.

JALTHA: Ich will mit dir gehen und deinem Weibe helfen.

DER PROPHET ELIAS: Deine Hilfe taugt mir nichts; eine Gabe heische ich, um Gottes willen.

JALTHA *(bricht in Tränen aus).*

AKIBA: Weißt du, Fremder, warum sie weint? Sie ist die Tochter des reichsten Mannes und war gewohnt, zu geben. Du bist als Bote gekommen, ihr zu sagen, wie arm sie ist.

DER PROPHET ELIAS: Geben kann auch der Arme.

AKIBA: Sieh dich um in diesem Raum, Fremder!

Digitized by Google

DER PROPHET ELIAS: Geben kann auch der Ärmste. Wickle einen Pfennig aus deinem Gurt.
AKIBA (*schwer*): Verzeihe Gott dem Bedränger, es ist nicht ein Pfennig im Haus.
JALTHA (*hastig*): Eine Münze trage ich auf der Brust, Mann, aber ich darf sie nicht geben, denn sie hat unsere Ehre geheiligt.
DER PROPHET ELIAS (*zu Akiba*): Kennst du den Segen Jakobs über Dan?
AKIBA (*befremdet*): Dan wird Richter sein in seinem Volk. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und das Pferd in die Fersen stechen, daß sein Reiter dahinfällt.
DER PROPHET ELIAS: Gut.
AKIBA: Auch ich bin aus Dan.
DER PROPHET ELIAS: Gib mir die kupferne Lampe, die dort brennt, daß ich sie dem Herbergswirt verkaufe.
AKIBA: So helfe mir Gott, sie gehört nicht mir; sie ist mir geliehen mit zornigen Worten von meines Weibes jüngstem Bruder, sie und dieses Buch, dem sie leuchtet. Wir haben nichts, als was unsern Leib deckt, und es deckt ihn bei Tag und bei Nacht.
JALTHA (*schüchtern*): Sieh, fremder Mann, dieses Stroh ist unser Lager; es ist noch dicht genug, wenn wir es ausbreiten; dient es dir für die Tenne der Herberge, so nimm die Hälfte davon.
DER PROPHET ELIAS: Gib's her, und ich danke

Digitized by Google

es dir als eine große Gabe; weich wird das Weib darauf liegen. (*Jaltha nimmt die Hälfte von dem Stroh in die Arme und gibt es dem Propheten Elias.*)

JALTHA: Nicht du danke uns, sondern wir dir; denn du hast die Schmach der Armut von uns genommen.

DER PROPHET ELIAS: So sei weiter und immer Friede in diesem Hause! (*Er geht.*)

JALTHA: War dieser Mann, wer er sagte? Ich zittere vor Menschen nicht und habe vor diesem fast gezittert.

AKIBA (*frohherzig*): Jaltha, Königin, er hat wohl mehr gefordert als gebeten; aber du hast nicht gesehen, wie er klein wurde vor dir und wie das Bündel seinen harten Nacken beugte.

JALTHA: Wer er auch war, er hat die Schmach der Armut von uns genommen. Aus zwei Häusern ging er unbeschenkt, wir aber haben ihn beschenkt. Und sieh, Akiba, käme noch wer und bäte, das Wunder würde geschehen, daß wir wüßten, ihm zu geben. (*Sie faßt sich mit beiden Händen an den Kopf.*) Und wenn du gehen wirst müssen, so wird die Wegzehrung unversehens da sein. (*Sie schlägt sich ein paarmal mit den Händen sanft auf den Kopf, ihr Gesicht leuchtet.*) Akiba!

AKIBA: Was widerfährt dir?

JALTHA: Ist mein Mantel trocken von dir? Wirklich, er ist trocken, du starker Mann. Gib ihn mir wieder. (*Sie tauschen wieder die Mäntel.*) Ich gehe zur

Digitized by Google

Nachbarin mir ein Gerät borgen; frage mich nicht, ich bin gleich wieder hier. (*Sie eilt hinaus.*)

AKIBA (*sieht ihr nach, sinnt einen Augenblick; dann nimmt er die Buchrolle und rollt sie zusammen*): Heute abend nicht mehr. Der Sinn wandert, er muß auch einmal wandern. (*Da die Tür geht, sieht er sich um, und hereingekommen ist BENJAMIN, mit einer Flasche im Gürtel.*)

BENJAMIN: Friede sei mit dir! Schon gut, schon gut. Ist Jaltha noch nicht im Haus? Ich hab' keine Zeit, der Vater schimpft, immer hat man Ungelegenheiten mit euch.

AKIBA: Benjaminchen, sei nicht unwirsch; habe ich dich denn gerufen?

BENJAMIN: Ein schönes Willkommen, Herr Schwager.

AKIBA: Willkommen bist du, ob du greinst oder lachst. Aber Jaltha ist eben zur Nachbarin gegangen.

BENJAMIN: Narr! Habe ich sie nicht gesehen? Der Vater hat verboten, sie zu besuchen. Nun gut, besuche ich sie denn? Sie ist ja nicht hier. Ich wollte nur nach meiner Lampe sehen, ob du sie nicht verdirbst. Wenn man nicht zur rechten Zeit Öl aufgießt, wird sie verdorben. (*Er nestelt die Flasche los und gießt Öl auf die Lampe.*) So! (*Er flüstert ihm ins Ohr:*) Morgen bringe ich dir ein Stück Lammfleisch. (*Laut:*) Rede nicht, ich habe dich nicht gefragt. Und sage nicht Jaltha, daß ich hier war, der Vater hat es verboten. Hast du deinen Abschnitt gelernt?

Digitized by Google

AKIBA: Es wäre mir lieb, Benjamin, wenn du hören wolltest.

BENJAMIN: Narr! Du kannst besser als ich; ich will dich nicht hören. (*Ihm wieder ins Ohr flüsternd*): Morgen komm ich vor Abend, da kannst du sagen. (*Er huscht zur Tür hinaus.*)

AKIBA: Da ist wieder Öl auf der Lampe, und sie will leuchten. (*Er nimmt die Buchrolle, betrachtet sie eine Weile und legt sie in die Nische; dann wirft er mit einer geschickten Bewegung das Stroh zur Lagerstätte auseinander. Als er sich wieder aufrichtet, ist JALTHA zurückgekommen, sie stehen plötzlich in einer Art lächelnder Überraschung voreinander.*)

JALTHA: Tust du, Akiba, einen Dienst der Weiber?

AKIBA: Was hast du dir geholt von der Nachbarin? Benjamin war hier.

JALTHA (*zeigt sie*): Eine Schere. Ich bitte dich, Akiba, stell' dich an deinen Ort mit dem Gesicht zur Wand; ich will mich zur Nacht fertigmachen. (*Akiba tut, wie ihm geheißen. Jaltha legt den Mantel ab und löst ihr Haar auf; dann faßt sie es mit der linken Hand im Nacken zusammen, und schneidet es mit der Schere ringsum ab.*)

AKIBA (*dreht sich jäh um*): Was tust du?

JALTHA: Hast du gehört?

AKIBA: Mir ging eine Kälte über den Nacken. Was hast du getan, Jaltha?

JALTHA (*die Schere klirrt zu Boden; mit beiden Händen hält sie das reiche Haar*): Es war schön, Akiba; und jetzt ist es Goldes wert auf dem Markt.

Digitized by Google

AKIBA (*mit einem Zittern*): Oft habe ich es getragen in den Nächten auf diesen meinen Händen. (*Er hat die Hände unbewußt nachahmend genau so gehalten wie Jaltha, nun sinken sie ihm kraftlos nieder und beugen den ganzen Mann, so daß er mit dem Gesicht auf dem Haar ruht.*)

JALTHA (*neigt sich und küßt ihn*): Meine Krone, Akiba, ist noch strahlender geworden.

AKIBA (*richtet sich auf*): Es ist Öl auf der Lampe; aber laß mich sie löschen!

Digitized by Google

ZWEITER AKT

Vierte Szene

Terrasse im Weinberg des Patriarchen Rabbi Gamliel; drei steinerne Bänke bilden ein Viereck mit offener Seite nach rechts. Der Platz wird von einem mächtigen Ölbaum, der hinter der linken Bank steht, beschattet.

DIENER kommen von rechts vorn, offenbar die Stufen in die Höhe, und bringen Polster und Teppiche. Sie belegen die Bänke damit, doch so, daß sie auf der linken Bank einen erhöhten Sitz herrichten. Während sie noch damit beschäftigt sind, erscheint der PATRIARCH, der sich mit dem linken Ellenbogen auf den Arm des SKLAVEN TABIT stützt. Dieser führt den etwas blassen und müde eingesunkenen Herrn mit großer Sorgfalt, in der linken Hand trägt er eine Fußbank. Mit sichtlicher, wenn auch steifer Höflichkeit begleitet den Patriarchen auf der rechten Seite RABBI ELIESER.

Der Patriarch läßt sich zu seinem erhöhten Sitz hinführen und von Tabit die Füße auf die Fußbank stellen, wobei er seine Hand auf den Kopf des Sklaven legt. Die Diener stehen respektvoll, auch Elieser setzt sich nicht, sondern stellt sich an der hinteren Bank auf. Tabit hat seinen Dienst getan und richtet sich auf.

RABBI GAMLIEL: Es ist gut, ich danke euch. Ein schöner, schattiger Platz, Tabit, nicht wahr? Die Stadt unten wird zu dieser Stunde schon recht

Digitized by Google

geplagt von der Sonne, aber hier ist es lieblich zu atmen.

TABIT: Im ganzen Weinberg, Fürst, gibt es keine kühlere Stelle; es ist, als ob dieser Ölbaum mit den vielen hundert Jahren seines Alters noch dichter schattete als mit seinen Blättern.

RABBI GAMLIEL (*blickt ihn freundlich an und nickt*): Und immer trägt er noch Früchte; möchten wir alle sein wie er. Ihr könnt nun gehen; und du, Tabit, holst mich wieder, wenn dir das Zeichen wird. (*Die Diener und Tabit ab.*)

RABBI ELIESER: Du bist noch kaum von deinem Fieber genesen, Fürst, und machst den steilen Weg hier herauf. Sage mir nun, was ich dir hier soll.

RABBI GAMLIEL: Hast du wohl gehört, Elieser, lieber Schwager, wie angenehm dieser Sklave, Tabit, den ich gekauft habe für Geld, von dem Ölbaum sprach?

RABBI ELIESER: Ich weiß mir keinen Sinn in seinen Worten, es ist wohl etwas von Heidenart. Aber du, Gamliel, liebst diese Rede in seinem Mund, da du doch sonst auf die Worte der Weisen hörst, und ich wundere mich darüber, immer.

RABBI GAMLIEL (*lächelnd*): Setze dich doch, Freund. (*Elieser tut es noch nicht.*) Sieh, ich höre gerne Weisheit aus dem Munde der Weisen und Torheit von den Lippen der Toren; aber Tabit ist kein Tor.

Digitized by Google

RABBI ELIESER (*setzt sich*): Doch ein Weiser ist er gewiß nicht.

RABBI GAMLIEL: Wohl beides ist er nicht; aber Elieser, gut ist er. Sieh an, gut; und ich liebe ihn; und es wäre mir gleich schmerzlich, ihn jemals zu verlieren, sei es an die Torheit oder an die Weisheit.

RABBI ELIESER: Zuweilen, Gamliel, regt sich in dir das königliche Blut deiner Ahnherren. Sie haben manchmal den Dienst des Tages, den Dienst jeglicher Stunde vergessen.

RABBI GAMLIEL: Tadelst du mich, weil ich sanftmütig bin? Nach dem Vorbilde Hillels, der auch in der Reihe meiner Ahnen steht. Ich habe dich zum Zeugen hierher mitgenommen, daß ich nicht milde bin, wo ich nicht darf.

RABBI ELIESER: Ich habe dich nicht getadelt, daß du milde seiest.

RABBI GAMLIEL: Ich weiß, ich weiß, Elieser. Schlimmeres wirfst du mir vor. Du meinst, die Laune würfe mich hierhin und dorthin. (*Er fährt sich mit der Hand über das Gesicht.*) Grämen könnte es mich, daß du, meiner Schwester Mann, die mich kennt, mich nicht kennst. So auch wirst du mich jetzt mißdeuten. (*Er richtet sich mit nervöser Energie auf, seine Sprache wird streng.*) Erinnerst du dich, was geschehen ist, als ich, kraft meines Amtes, als eingesetztes Haupt des Synhedriums, den Tag des neuen Jahres fest-

Digitized by Google

setzte? Erinnerst du dich, daß Rabbi Josua mir widersprochen hat und anders rechnete? Siehe, morgen feiern wir den heiligen Versöhnungstag. Für ihn wäre er schon mit den Sternen des gestrigen Abends gekommen; für ihn ist heute der Tag ohnegleichen.

RABBI ELIESER (*mit Zurückhaltung*): Rabbi Josua hat tiefe Kenntnisse vom Lauf der Sterne.

RABBI GAMLIEL: Wohlan, mag er rechnen nach seiner Weisheit; ich aber habe unsere heilige Zeit bestimmt — und habe ihm gestern vor der Nacht den Befehl geschickt, heute, an seinem ausgerechneten Versöhnungstag, hier vor mir zu erscheinen mit seinem Reisestock, seiner Reisetasche und seinem Geldbeutel, hierher über die Sabbatgrenze hinaus; daß er den Alltag spüre ganz und gar.

RABBI ELIESER (*erschrocken*): Das war nicht milde, Fürst Gamliel, und sein Gewissen wird sich empören dagegen. Er wird nicht kommen.

RABBI GAMLIEL: So würde ich ihn bannen mit dem dreißigtägigen Bann, nein, mit dem lebenslänglichen, kraft meines Amtes.

RABBI ELIESER: Und du kannst lächeln bei dieser Drohung?

RABBI GAMLIEL: Warum sollte ich nicht? Ich sitze der Stadt zugekehrt und auf dem erhöhten Polster, und so sehe ich, was du nicht siehst, Rabbi Elieser; denn dort kommt er.

Digitized by Google

RABBI ELIESER (*steht auf und sieht zur Stadt hin*): Ja, er ist es.

RABBI GAMLIEL: Kannst du erkennen, wer ihn begleitet? Denn er bringt sich einen Zeugen mit herauf. Neben dem kleinen, dürren Mann ein großer, starker.

RABBI ELIESER: Es ist Akiba.

RABBI GAMLIEL: Gut, ich nenne ihn einen würdigen Begleiter. Warum verfinstert sich dein Gesicht, Elieser? Warum vermeidest du, mit ihm zu sprechen, der doch dein Schüler war? Man sagt, du habest ihn jahrelang nicht aufgefordert zum Vortrag, auch als sein Ruhm schon groß war unter uns.

RABBI ELIESER: Die heilige Lehre ist unantastbar und vollendet. Wehe dem, der etwas von ihr nimmt; aber auch, wer nicht müde wird, zu ihr etwas hinzuzufügen, wie er, bringt sie in Gefahr.

RABBI GAMLIEL: Immer bist du, wie Rabbi Jochanan ben Sakkai, er ruhe in Frieden, von dir gesagt hat: eine wohlverkalkte Zisterne, die kein Wasser versickern läßt und den Regen des Himmels treu bewahrt. Sei gepriesen darum, Rabbi Elieser; aber verwehre nicht der Quelle ihren Quell; auch sie gibt nur das Himmelsgeschenk zurück. Und doch, Freund, bist du verhärteter gegen Akiba als gegen andere Meister der Lehre, die auf seinem Wege sind, weit hinter ihm zurück.

RABBI ELIESER: Er hat einen unruhigen Geist;

Digitized by Google

er kann es nicht verwinden, daß er von den Feldern stammt.

RABBI GAMLIEL: Auch du, Elieser ben Hyrkanos, bist vom Pfluge und von den Feldern zu uns gekommen.

RABBI ELIESER (*mit einer verklärten Miene*): Ich, Gamliel, habe mich, schon ein Kind, weggeweint von den Feldern in die Lehre. Sollte mir der Gedanke nicht übermütig erschienen sein, etwas anderes zu wollen, als zu empfangen und zu bewahren?

Rabbi Gamliel hebt die Hand, als erbäte er Schweigen. Kleine Pause, und von rechts, aber aus dem Hintergrund, kommen RABBI JOSUA im Reisekleid und RABBI AKIBA, unverändert, nur mit einigem Grau in Haar und Bart.)

RABBI GAMLIEL (*schiebt langsam die Fußbank zur Seite, erhebt sich und geht Rabbi Josua entgegen. Er verbeugt sich tief vor ihm*): Sei mir in Gottes Namen willkommen, Rabbi Josua, du, mein Lehrer und mein Schüler. Mein Lehrer bist du in der Weisheit und mein Schüler im Gehorsam. Gut steht es um Israel, wenn der Größere dem Geringeren gehorcht.

RABBI JOSUA: Gut steht es, Fürst, wenn es dir so schwer war, zu befehlen, wie mir, zu gehorchen.

RABBI GAMLIEL (*freudig*): So ist es, und ich danke dir, daß du es weißt. Tretet nun näher, beide, als Freunde zu einer guten Stunde. (*Er geht wieder zu seinem Platz zurück; den sich nähernden Josua und Akiba geht auch Elieser entgegen und begrüßt sie.*)

Digitized by Google

RABBI ELIESER: Großes hast du getan, Josua; du hast dein Haupt gebeugt und meines auch.
RABBI GAMLIEL: Setzet euch her zu mir, Freunde; du, Josua, komm an mein linkes Ohr, denn es hört besser. (*Josua und Akiba setzen sich auf die hintere Bank, Elieser auf die vordere.*)
RABBI JOSUA: Gebührt es sich, Fürst, unrechtes Gut zurückzugeben, welcher Art es auch sei?
RABBI GAMLIEL: Ist dieses eine Frage?
RABBI JOSUA: So muß ich dein Lob zurückgeben, und das deine, Elieser. Denn keineswegs hat dein Befehl ein williges Herz in mir gefunden.
RABBI GAMLIEL (*in unverminderter Freundlichkeit*): Du hast es schon gesagt, und ich erachte deine Ehre um so größer.
RABBI JOSUA: Vielleicht habe ich heute eine große Sünde begangen, daß ich mit Alltagslast am Leibe und in den Händen über die Sabbatgrenze hinaus den Weg gemacht habe. Ist es aber ein Verdienst, daß ich mein Wissen geringer geachtet habe als deinen Befehl, so gebührt das Lob ihm, ihm, unserm Schüler vor kurzem und lange schon Meister, Rabbi Akiba.
RABBI GAMLIEL (*zu Akiba*): Du gibst mir recht, wie ich den Tag des neuen Jahres angesetzt habe?
RABBI AKIBA: Nicht darüber, Fürst, hatte ich zu entscheiden, als Rabbi Josua mich ehrte und meinen Rat einholte. Auch wenn ich dächte wie er, hätte ich geglaubt, daß er tun müßte nach deinem Geheiß.

Digitized by Google

RABBI ELIESER: Worauf gründest du eine solche Entscheidung? Und wenn es erwiesen wäre, daß Rabbi Josua richtig gerechnet hat, und nicht unser Fürst in Israel, Rabbi Gamliel, so würden wir Sabbatschänder sein und todeswürdige Sünder gegen Gott.

RABBI GAMLIEL: Dem steht entgegen, daß mein Amt mich zum Herrn über die Bestimmung des Monatsanfangs und des Jahresanfangs macht. Soll heute der und morgen jener dies und das erkunden und nach seiner Willkür meinem Gebot widersprechen?

RABBI ELIESER: Deine Willkür ist nicht gottgefälliger als eine andre. Und bist du schon Herr über den Kalender, so bist du doch nicht Herr über das Gewissen.

RABBI GAMLIEL: Indessen ist mir geboten, zu gebieten; und wenn ich irre, wie weiß ich, daß ich irre? Löset mir, ihr wissenden und frommen Männer, diesen Zwiespalt, daß ich nach Gottes Gebot einen Tag auf morgen ansetze, der nach Gottes Walten vielleicht schon heute in unsere Seelen leuchten müßte.

RABBI ELIESER: Es gibt hierüber keine überlieferte Lehre, und also ist deine Frage vorwitzig, und ich verweigere die Antwort.

RABBI GAMLIEL: Dennoch hast du vorhin eine Antwort gegeben, nämlich als du sagtest, daß Josua

Digitized by Google

nicht kommen würde. Denn damit hast du gesagt, daß du an seiner Stelle nicht gekommen wärest. Und wenn zwar keine überlieferte Entscheidung der Weisen, so hat der Trotz aus dir gesprochen.

RABBI JOSUA: Noch eine andre Antwort hat Rabbi Elieser dir gegeben, Fürst, und zwar eine gute. Er hat dir gesagt, daß er deine Festsetzung anerkennen würde, aber darüber hinaus nicht gekränkt werden dürfte in seinem Gewissen.

RABBI GAMLIEL: So weißt du doch nicht, weshalb du hier bist. Sprich, Akiba.

RABBI AKIBA: Mein Meister, Rabbi Josua, hat einmal gesagt, daß die Lehre nicht für die Engel und nicht für Gott gegeben ist, sondern für die Menschen. Die Sonne fährt aus ihrem Zelt und wandelt die Bahn vom Aufgang bis zum Niedergang, die Sterne kreisen in den Nächten und in den Jahren, und der Mond findet zwischen ihnen seine Spur. Gott hat ihnen so geheißen. Uns hat er befohlen, das Gute zu tun, und auch unsern Wandel hat er bestimmt. Nicht heiliger sind seine Sterne als das Gesetz, das er uns durch Moses gegeben hat. So wollen wir forschen und suchen in dem Gesetz; denn wenn wir es geringer achteten als das Gestirn, so wäre große Gefahr, daß wir gleich würden den Chaldäern und Zeichen deuteten am Himmel und übermütig würden und vom Gesetze fielen. Darum ist es besser, auf das Nahe zu achten als auf das Ferne.

Digitized by Google

RABBI GAMLIEL (*mit Befremden*): Auch dieses ist keine Antwort. Hast du darum den Willen Josuas gelenkt, daß er hierher käme?
RABBI AKIBA: Darum, Fürst, durfte er kommen mit unbeschwertem Gemüt. Aber nicht darum mußte er kommen.
RABBI GAMLIEL: Also mußte er? Hörst du, Elieser? Er mußte kommen, auf daß dem Amt und der Macht des Patriarchen kein Abbruch geschehe.
RABBI AKIBA: Er mußte kommen, auf daß der Einheit in Israel und der Einmütigkeit unserer Gebete kein Abbruch geschehe.
RABBI GAMLIEL (*freudig*): Du, mein Sohn, der jüngste unter uns, nicht an Jahren und nicht an Weisheit, sondern an Zeit des Lernens und der Einsicht, hast verstanden, warum es mir schwer war, meinen Befehl zu geben; weil es mir schwer war, mußte ich ihn geben. So seid mir noch einmal willkommen.
RABBI JOSUA (*mit einem Lächeln*): Du mußt nicht denken, daß er mich über die Terrassen des Weinbergs herauf hat schleppen müssen. Ist es eine Sünde, so ist sie dein. Aber oft denke ich doch auch, daß Gott nicht ganz so viel von uns verlangt, wie wir glauben. Und überdies hast du mich meinem Geschäft nicht entrissen; denn ich hätte meine Hände doch heute müßig gelassen.
RABBI GAMLIEL: Von welchem Geschäft sprichst du?

Digitized by Google

RABBI JOSUA: Von meinem Handwerk, wovon denn sonst? das mir meine Speise und meinen Trank verdient.
RABBI GAMLIEL: Du bist ein Handwerker?
RABBI JOSUA: Seht, Freunde, das wußte er nicht! Ein fürstlicher Mann ist blind gegen die Wahrheit, und ein Herrscher verlernt, zu gehen. So kann ich dir nicht sagen, Rabbi Gamliel: komm einmal an mein Gewölbe und sieh, wie mein Hämmerchen tanzt auf dem Amboß. Ich mache Nadeln aus Kupfer. Wie wundert es mich, daß du dich wunderst darüber!
RABBI ELIESER: Jeder Mann nehme auf sich, was ihm beschert ist, Reichtum der eine, der andere Dürftigkeit. Nur die Lehre muß frei sein von Selbstsucht, nach den Worten des Rabbi Zadok: sie sei euch keine Krone, damit zu prahlen, und kein Spaten, damit zu graben.
RABBI JOSUA: Meinst du, Elieser, ich klagte darüber, daß ich mich mühen muß? Es ist genug, daß uns der Morgen und der Abend versenkt in die Forschung, der Tag möge seine irdische Last haben. Meinst du, Elieser, ich hätte mich beklagt? So hat auch dich der Reichtum verschlossen in ein Gefängnis. Denn nicht das ist schlimm, daß ich, wie die meisten unsrer Lehrer, mich mit eigner Mühsal durchbringe. Und auch das ist nicht schlimm, daß ihr die Ärmeren, als ich bin, nicht schützt in ihrer Not, die nur ein Kleid haben für zwei Träger. Aber

Digitized by Google

das ist schlimm, daß du nichts weißt davon, Gamliel, Fürst, daß du nicht kennst die Not der Weisen. So kennst du auch die Not der Toren nicht und die Plage des Zeitalters. Weißt du, wie Akiba, durch diese zehn Jahre hin, in denen er wie ein Durstiger an den heiligen Quellen getrunken hat, sein tägliches Brot verdient?

RABBI AKIBA: Mache nichts offenbar, dessen ich selbst nicht achte.

RABBI JOSUA: Du hast für mich entschieden, jetzt ich für dich. Zuweilen, ihr reichen Männer, durch die Axt des Holzfällers; öfters aber auch nur durch das Einsammeln von Stroh.

RABBI AKIBA: Noch habe ich den Arm meiner Jugend, und die Axt ist ihm nicht schwer. Lese ich Stroh auf, wohlan, so hat Ruth, die Moabitin, Ähren gelesen hinter den Schnittern, und aus ihrem Geschlecht kam David, der König, und du selbst, Gamliel.

RABBI GAMLIEL: Wer pflegt es zu sein, der einen Mann um seines Stolzes willen tadelt? Ein noch stolzerer. (*Er reicht Josua und Akiba die Hand hin.*)

RABBI ELIESER: Das Buch Ruth ist lieblich zu lesen und ein Heiltrank unsern Bräuten.

RABBI GAMLIEL: Mach' uns keinen neuen Streit, Elieser!

RABBI ELIESER: So will ich gehen; denn es bangt mich die Stunde wie Müßiggang.

Digitized by Google

RABBI GAMLIEL: Bleib, Elieser!
RABBI ELIESER: Akiba hat begonnen die Überlieferungen zu ordnen, zu sammeln und zu vereinigen nach ihrem Inhalt und ihrer Zahl. Wie sollten wir das Spätere tun, bevor das Frühere getan ist? Noch haben wir das heilige Buch nicht beschlossen, noch sind wir im Zweifel, ob wir sagen können: dieses ist es für immer, unser heiliges Buch, Mose, Propheten und Schriften, an dem nichts fehlt und nichts zuviel ist.
RABBI GAMLIEL: Setze dich, Elieser! (*Elieser, der aufgestanden war, tut es.*)
RABBI JOSUA: Warum versagst du dem Prediger Koheleth Rang und Reihe unter den Schriften?
RABBI ELIESER: Er ist ein Eindringling, er ist ein fremder Tropfen im Blut. Seine Lehre ist trübe, als wäre sie von den Heiden, und schlägt das Gemüt mit Ohnmacht. Er spricht, daß alles eitel sei. Mein Reichtum eitel; doch das tut nichts; deine Macht, Gamliel, eitel, doch das tut nichts; eitel deine Arbeit, Josua, und deine Armut eitel, Akiba, doch das tut nichts, und all unsre Freude und unser Leid, alles Geschenk des Himmels und der Erde eitel, und auch das tut nichts. Aber auch unser Forschen und Suchen nach der Wahrheit, unsre Hoffnung auf dieser Welt und auf die kommende, auch dieses, alles, nennt er eitel. Nur Mühe und Wind sei darin, und er achtet gering den hochheiligen Gram der Weisheit.

Digitized by Google

RABBI JOSUA: Schwer ist es, ihn zu hören, du hast recht. Aber komm doch einmal in mein Gewölbe und höre das Wort des Tages, so wirst du erkennen: wenn alles, was diese Welt an Leben hat, in unsern Büchern eine Stimme findet, so darf auch das Verzagen nicht fehlen, — fehlt doch auch nicht Hiobs Anklage darin.

RABBI AKIBA: Hiobs Anklage wird zum Lobgesang; und dieser Koheleth, den du verwirfst, zieht die Summe seiner Rechnung mit den Worten: fürchte Gott und halte seine Gebote, dieses nämlich ist der ganze Mensch.

RABBI ELIESER: Wer denkt, wenn er nur von weitem hört: Koheleth, an die wenigen Zeilen am Schluß?

RABBI AKIBA: Wer recht denkt. Willst du Zeilen gering achten, während du jedes Wort, jeden Buchstaben, ja jeden Strich des Buchstabens mit frommem Sinn empfangen solltest? denn alles ist von Gott, und so ist in allem alles.

RABBI ELIESER: Wie weiß ich, daß dieses von Gott ist?

RABBI AKIBA: Wenn du anfängst, zu zweifeln, wo willst du aufhören? Besser, du lernst Unheiliges zum Heiligen deuten, als daß du das kleinste Stäubchen vom Heiligen versäumst.

RABBI ELIESER: Wohlan, so nenne mir die Zeilen, und wären es nicht mehr als Glieder an einem Finger,

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

die heilig sind in dem andern Buch, um das wir streiten, im Lied der Lieder, dem Bräutigamsgesang vor der Hochzeit. (*Akiba fährt zurück.*)

RABBI GAMLIEL: Keine Heftigkeit gebührt uns, Elieser; laßt sie uns aufschieben bis zur Versammlung.

RABBI JOSUA: Eher werdet ihr dem Wolf das Lamm aus den Zähnen reißen als dem Akiba dieses Lied.

RABBI GAMLIEL: Du liebst dieses Lied, sagt man?

RABBI ELIESER: Das ausgelassene!

RABBI AKIBA (*steht auf*): Habt ihr es nie gehört in euern Herzen? Dreifach heilig ist es, wenn eine der Schriften heilig ist. Die Erde ist nicht würdig des Tages, an dem sie es empfangen hat.

RABBI ELIESER: Hüte dich vor Ketzerei!

RABBI AKIBA: Ehrwürdig ist mir dein graues Haupt, Elieser ben Hyrkanos. Aber hast du ganz deine Jugendzeit vergessen? Bist nicht auch du von den Feldern gekommen wie ich? Strömt nicht dieses Landes Kanaan, das der Herr uns verheißen und gegeben hat und nimmer nehmen wird, strömt nicht dieses Landes süßer Strom durch dein Herz, wenn das Lied klingt? Alle seine Berge und Täler, seine Weinstöcke und Anemonen, seine Triften und Wasserbäche sind darin. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die gelagert sind am Berge Gilead herab. Ich habe sie gesehen und werde sie nicht vergessen, die schwarzen Ziegen unsres Landes, zwischen den Hügeln in der Herde ziehen.

Digitized by Google

RABBI GAMLIEL: Was widerfährt dir?
RABBI AKIBA (*ruhiger*): Himmel und Erde klingen in dem einen, im selben Klang. Fühlt ihr es nicht, wer die Braut ist, von der es singt und ewig singt? Das Land Israel ist es, und Gott ist der Hirte, der Bräutigam. Dieses ist das Hohe Lied. (*Er setzt sich.*)
RABBI ELIESER (*nach einer Pause*): Wenn diese Auslegung wahr ist, um so schlimmer; so wird Mißbrauch getrieben damit.
RABBI AKIBA: Sie ist wahr, und dennoch ist kein Mißbrauch.
RABBI ELIESER: Immer willst du zwei Balken mit einem Strohhalm zusammenbinden, Akiba. Und nun mußt du mir Urlaub geben, Gamliel, damit ich „lerne".
RABBI GAMLIEL: So schicke mir Tabit herauf, daß er mich hole. (*Auch Josua und Akiba erheben sich.*)
RABBI JOSUA: Ich will dich den Weinberg hinunterbegleiten, Elieser; er ist steil, und da gibt es keinen Zank.
RABBI GAMLIEL: Bleibe du noch hier, Akiba, bei mir, bis der Sklave kommt. (*Elieser und Josua entfernen sich nach dem Friedensgruß.*)
RABBI GAMLIEL (*Akiba auf den Sitz niederdrückend*): Gern sehe ich diesen beiden Männern nach. Der eine ist reich, der andre arm. Der eine ist mein Schwäher und wohl kann ich sagen, wie ein Bruder meinem Herzen, der andre ist mir nicht freundlich gesinnt.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

Rabbi Elieser hat in seiner Jugend, wie du, den Acker gebaut und wandelt nun in der Greisenschönheit streng und gut unter uns; Rabbi Josua hat als Knabe noch im Tempel der heiligen Stadt Jerusalem die Chöre der Leviten mitgesungen und ist nun ein kleiner, zäher, häßlicher Mann, auch er gut, doch ohne Strenge, sondern fast lässig gegen die Schwächen der Menschen. Und nicht genug mit soviel Gegensatz, so ist in ihnen der schmerzenswürdige Widerstreit lebendig, der unsre Lehre fast in zwei Lehren zerrissen hat; nicht Hillel, der Sanfte, war so zutraulich mit der Beschwerung der Menschen, wie Josua, und Elieser bewahrt zwar, so fest wie geschriebene Schrift, die Entscheidungen Hillels, aber in seinem Gemüt hängt er dem bitteren Manne an, Schammai. Dennoch siehst du sie miteinander gehen, wie sie es oft tun, das ungleiche, gleiche Paar, voll Hochachtung und Freundlichkeit einer gegen den andern. Und also braucht uns nicht bange zu sein um den Einklang in Israel, gleichwie die kurze und die lange Saite an der Harfe schön ineinander klingen.
RABBI AKIBA (*nach einer Pause*): Die Meister finden sich immer, ihre Schüler hadern sich gegenseitig an, und ihre Enkelschüler schlagen einander blutige Köpfe. So ist es ein paar Tage vor dem neuen Jahr geschehen, unmittelbar an den Toren des Lehrhauses.
RABBI GAMLIEL: Ich weiß es. Und gut hast du, mein Sohn, verstanden, daß ich dich fragte, eben

Digitized by Google

jetzt, da ich von den beiden Freunden sprach. Ja, ich fragte dich, Akiba, und keinen andern weiß ich mir dazu; denn jeder steht in seiner Sache wie in einem Gefängnis. Du nicht. Weißt du, wonach ich dich gefragt habe?

RABBI AKIBA: Der Tempel ist zerstört, das Land ist untertan mit Kopf und Acker dem Römer, das Volk ist zerstreut über die Erde hin, bis nach Ägypten und Asien und den Inseln, bis nach Griechenland und Rom; die Ketzerei hat überhand genommen und betet nicht mehr, daß Gott einer sei, sondern drei: — wie ist das Zerfallende zusammenzubinden? Die Mildigkeit zwischen den Meistern, die Freundschaft der Herzen kann es nicht.

RABBI GAMLIEL: So sorgst du meine Sorge. Und so wirst du verstehen, wenn ich dir sage, daß ich, entgegen meinem Herzen, Gott ist mein Zeuge, nicht oft, nicht immer milde sein kann; ja und ich wundre mich, daß du es bist, mehr als die andern noch. Und darum zweifle ich an dir, Akiba, und begehre zu wissen, wer du bist.

RABBI AKIBA: Ich bin hierhergekommen nach Jabne, vor über elf Jahren, unwissend und roh, und habe meine schweren, ungefügen Glieder zwischen zarten Jünglingen niederhocken lassen, die, ob meiner Unwissenheit, lachen durften. Wie hätte ich nicht sollen bescheiden sein! Nachum ben Gimso war mein Lehrer, dessen liebliches Wort mir oft das Herz

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

getröstet hat: alles zum Guten, es dient uns alles zum Guten. So habe ich mich gewöhnt, gegen keinen Widersacher mich ganz und gar zu empören, und habe gekaut an dem bittern Holz, bis es seine Süße gab. Ein Knabe hat mich ehemals genannt den Wilden vom Feld; du nennst mich milde; und euch beide verstehe ich nicht, was ihr sagt. Gilt es denn mich auf dieser Welt? Ist es wert, zu wissen, wer ich bin? Gott zu erkennen, sind wir geschaffen.

RABBI GAMLIEL: So hat sich Gott ein Werkzeug in dir bereitet. Wie aber wird es wirken? Du hast ein hochverdienstliches Werk begonnen und sammelst die Sätze der Meister in ihre Bezirke, und ordnest sie nach der Zahl, so daß die Schüler es leicht haben werden, sie zu lernen. So wird die Lehre, wie ein Schatz in einer Truhe, bewahrt; aber schlichtet das den Streit, wie sie gelten soll? Läßlich und nachsichtig und bequem ist Rabbi Josua.

RABBI AKIBA: Darum ist Gefahr in seiner Lehre; denn wer vom Abhang rollt, rollt immer schneller.

RABBI GAMLIEL: Elieser hält fest an der Überlieferung und duldet nicht, daß Fremdes hinzukomme.

RABBI AKIBA: Gefahr auch hierin. Zum Schatten wird alles, was nur im Gedächtnis und nicht im lebendigen Sinne bleibt. Der Sinn ist wie ein Strom, der neues Wasser bewegt zu seinem Ziel.

RABBI GAMLIEL: Gut, Akiba; also nicht dieser

Digitized by Google

und nicht jener; also nicht hier so und dort so. Neue Wasser, neue Lehren. Wie aber vermeide ich die Unfruchtbarkeit der einen und die Willkür der andern? Darum darf es keine Entscheidung geben als durch die Mehrheit im Rat.

RABBI AKIBA: Nicht immer sind die Meister alle versammelt im Synhedrium, nicht immer sind die Weisesten und Besten darin.

RABBI GAMLIEL: Sollte auch einmal ihr Beschluß nicht gut sein — wenn er aber anerkannt wird, so wird er doch die Einheit wirken, Akiba, die dir das Höchste ist und mir.

RABBI AKIBA: Ist der Beschluß nicht gut, trägt er nicht die Wahrheit der Heiligen Schrift in sich, so wird man im Lande der Parther, der Ägypter und der Griechen fragen: was bringt man uns da?

RABBI GAMLIEL *(an seinen Fingern aufzählend)*: Nicht der Lehrer und nicht jener Lehrer und nicht die Mehrheit ihrer aller — wer also dann? Niemand als der Fürst in Israel, das Haupt des Synhedriums! Verstehst du nun meine Strenge?

RABBI AKIBA: Auf gute Fürsten folgen schlechte Fürsten, in den Büchern der Könige ist es geschrieben.

RABBI GAMLIEL: Auch du, Akiba, auch du stehst mir entgegen. Was ist höher als das fürstliche Haupt?

RABBI AKIBA: Die Krone, Fürst, die himmlische Krone, die Lehre.

RABBI GAMLIEL *(bitter)*: Du selbst hast gesagt,

Digitized by Google

daß sie nicht sammelt, sondern zerstreut. Das Alte ist dir nicht genug, das Neue scheint dir verderblich. Du bindest zwei Balken mit einem Strohhalm; wie willst du das Alte und das Neue zusammenbinden?

RABBI AKIBA: Ich schlage einen Pflock ein, fest in den Grund, und binde einen Strick daran, lang bis zum Schein der Freiheit. Der Pflock das heilige Buch; und nun weide in Freiheit das angepflöckte Tier. Unendlich ist das Leben, und unendlich muß darum die Lehre sein. Aber kein Satz darf gelten, der nicht zurückfindet zu einem Zeichen Gottes, und wäre es nur ein Buchstabe in seinem Buch; denn keiner steht vergeblich darin.

RABBI GAMLIEL: Narr du, sie werden mehr Torheit aus einem Buchstaben pressen, als aus ihrem eignen Hirn, und die einen werden glauben, die andern lachen. Wo wird dann die Einheit in Israel sein?

RABBI AKIBA (*sich erhebend*): So muß Jerusalem wieder erstehen! Darin seid ihr Uneinigen eins, du und Elieser und Josua, daß der Römer Herr sei. (*TABIT kommt von rechts.*) Frage deinen Sklaven, der da kommt, nicht! Frage niemand, der wohl lebt, frei oder unfrei: sie werden dir nicht sagen, was im Willen dieses heiligen Landes glüht.

RABBI GAMLIEL: Meinst du, du müßtest, du erst mein Herz beschweren? Es ist schwer von der Zeit, und das Schwerere wird noch kommen. Wohl mir,

Digitized by Google

daß ich es nicht mehr erleben werde. Stütze mich, Tabit! Trage mich, Tabit! Ich bin glücklich, daß die Krankheit an mir zehrt. Friede sei mit dir!
RABBI AKIBA: Friede mit dir. (*Rabbi Gamliel, von Tabit geführt, geht nach rechts, vorn, ab; Akiba, nach einem Augenblick des Verweilens, geht den Weg zur Stadt.*)

Fünfte Szene

Eine Straße, deren vorderer Streifen in grellem Sonnenlicht blendet. Im Hintergrund ein Handwerksgewölbe; dort sitzt hinter seinem kleinen Amboß RABBI JOSUA und hämmert an seinen Spangen und Nadeln. Wenig Geräte ist um ihn, ein kleines Becken mit glühenden Holzkohlen, ein Blasebalg und dergleichen. Rechts vom Amboß steht ABUJA, ein noch junger Mann, im Gespräch mit Josua.

ABUJA (*unterbricht Josua in der Arbeit, indem er ihn mit der Hand anrührt*): Hör' einmal auf mit dem Hämmern, Rabbi Josua.
RABBI JOSUA (*sieht auf, nickt und legt den Hammer hin, ergreift aber dafür ein Ende Draht und die Zange und macht sich daran, den Draht zu biegen*): Gut.
ABUJA: Laß auch die Zange ruhen, Meister. Was ich dir sagen will, darf ich nicht schreien; aber ich will es auch nicht vorbeisagen an deinen andern Gedanken.
RABBI JOSUA: Meinst du, ein Leben reichte aus, daß man seine Gedanken, immer nur einen nach dem

Digitized by Google

andern, denken könnte? Vieles regt sich umeinander im Herzen: meine Nadeln und Rabbi Elieser, dem heute der Bann verkündet wird, und Akiba, der ihn ihm ansagt, und Gamliel, der ihn verhängt hat, und der Römer, und Hunger habe ich — und du, Abuja. Sprich, solange der Hammer ruht.

ABUJA: Höre einmal an all deinen andern Gedanken vorbei, Rabbi Josua. Nicht viele sind not, einer ist not. Ihr Schmiede wißt das nicht, ihr harten, groben Schmiede.

RABBI JOSUA: Bin ich ein grober Schmied?

ABUJA: Rühmt ihr alle nicht Akiba, daß er die Lehre zu einer Kette von Ringen macht? Und wißt nicht, daß sie schon vordem eine Kette war!

RABBI JOSUA: Du wirst ein Abtrünniger werden, Abuja.

ABUJA *(erschrickt)*: Ich will kein Abtrünniger werden von Gott, eher möchte ich sterben. Ist er es nicht, der Hochheilige, der mir meinen Sinn gegeben hat? Ich will nicht abtrünnig werden von meinem Sinn.

RABBI JOSUA: Wer zu früh in Gottes Willen dringen will, bleibt immer draußen.

ABUJA: Draußen, draußen bin ich. Nimm nur wieder dein Hämmerchen!

RABBI JOSUA *(legt nun auch Zange und Draht weg)*: Geh ins Lehrhaus, Abuja, und sei fleißig. Grüble nicht und brüte nicht über einem runden Stein.

Digitized by Google

(*KINDER kommen die Straße her, der vorderste von ihnen treibt einen Kreisel. Der Kreisel springt dem Rabbi Josua in den Schoß. Die Kinder lachen und drängen zu dem Amboß hin; nur der den Kreisel gepeitscht hat, bleibt verlegen zurück.*)

RABBI JOSUA: Komm nur auch du und hol' dir dein Spielwerk. (*Der Knabe tritt hinzu, und Josua gibt ihm den Kreisel zurück.*)

EIN ANDRER KNABE: Warum läßt du dein Hämmerchen ruhn, Rabbi Josua? Wir wollen zusehn.

RABBI JOSUA: Lern' von den Kindern, Abuja, (*er nimmt den Hammer, tut aber nur spielende Schläge damit*) hat doch der weise Salomo gar befohlen, von der Ameise zu lernen. Nun geht, Kinderchen, an eure Arbeit, euer Spiel.

DER KNABE, DER GESPROCHEN HAT: Unser Spiel — ist jetzt deine Arbeit; mach' wieder: pink, pink.

RABBI JOSUA: Kluger!

(*Die Straße her kommt AKIBA in schwarzer Trauerkleidung und tritt zu Josua ein. Die Kinder drängen sich scheu aneinander und zur Seite.*)

RABBI AKIBA: Fürchtet ihr euch vor mir? — Wie alt bist du?

DER KNABE, DER GESPROCHEN HAT: Sieben Jahr. Am Abend des Neumonds Ab werde ich acht.

RABBI AKIBA (*beugt sich nicht ohne Hast und streichelt die Wange des Knaben, doch die Schüchternheit der andern wächst*):

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

Sorgt nicht! Ich habe nicht Trauer um einen Toten angelegt. Lernt den Psalm und singt ihn täglich — man muß das Lied und das Wort täglich üben, sonst vergißt man es: „Und wanderte ich im finstern Tal, so fürchte ich mich nicht, denn du, Gott, bist bei mir." *(Er streicht sich mit der Hand über das Gesicht; die Kinder drücken sich hinweg.)*

RABBI JOSUA: Du hast einen schweren Gang getan, Akiba; du warst ein Arzt mit dem Messer. Aber deine Hand ist gelinde, und wir konnten keinen bessern Arzt entsenden. Wie hat Rabbi Elieser dich empfangen? Schwere Botschaften schickt Gamliel; ich habe es erfahren, aber dieses war die schwerste von allen. Der Bann auf Rabbi Elieser! Eine Truhe voll Kostbarkeiten ist zugesiegelt worden für immer.

RABBI AKIBA: Es war mir trübe, zu gehen; es war mir trübe, vor sein Gesicht zu treten. Er saß auf seinem Teppich an der Wand und lernte. Ich habe mich weit von ihm niedergesetzt und konnte nicht reden. Er sah mich an, und ich sagte: entfernt sind deine Freunde von dir — da verstand er und neigte seinen Kopf bis zum Boden.

RABBI JOSUA: Ein heiliger Mann, ein reiner Mann ist er und wird er bleiben bis ans Ende.

RABBI AKIBA: Er wird die Stadt verlassen und nach Lydda ziehen mit den Seinen.

RABBI JOSUA: Zu üppig wuchert die Lehre: sie verlangt, was Gott nicht verlangt hat.

Digitized by Google

ABUJA: Ist er nicht gebannt worden wegen eines Ofens aus Ton? den die Töpfer setzen um Geld in jede Küche, die bezahlen kann. Ist der Ofen gleich zu achten einem Topf aus Ton? Der Topf kann verunreinigt werden — kann also auch der Ofen verunreinigt werden? Rabbi Gamliel sagt ja, Rabbi Elieser sagt nein. Und so wird ihm auf das Geheiß des Fürsten in Israel, Rabbi Gamliel, die Speise ausgeschüttet, die er in dem Ofen gekocht hat, und das Leben wird ihm ausgeschüttet.

RABBI AKIBA: Fragst du, Abuja? Deine Antwort hast du dahin. Denn niemand kann sie geben als er selbst, Elieser. Höre diese Antwort und frage nach keiner andern!

ABUJA: Mich, mich will ich fragen.

RABBI AKIBA: Der Tor den Toren.

ABUJA: Fragst nicht auch du zuweilen dich, Akiba?

RABBI JOSUA: So fragt ein Weiser den Weisen.

ABUJA: Bist du immer nur ein Schüler in deinem Herzen, Akiba? und hörst auf Worte von draußen?

RABBI AKIBA: Du bist ein Abtrünniger.

ABUJA: Ein Abtrünniger zu Gott.

RABBI AKIBA: Wer da glaubt, er will mehr, meistens will er weniger.

ABUJA: Ich will alles, ich will Gott.

RABBI AKIBA: Du bist einer von den Christen geworden.

Digitized by Google

ABUJA: Drohe mir nicht! Deine Drohung könnte mir zum Zeichen werden.

(*Ein RÖMISCHER SOLDAT ist die Straße hergekommen.*)

DER SOLDAT: Friede sei mit dir, Mausche!

RABBI JOSUA: Du weißt meinen Namen, warum veränderst du ihn?

DER SOLDAT: Kann ich den Gruß nicht gut? Morgen ist Schabbath, da gehe ich in die Synagoge. Aber später einmal werde ich einen Tempel bauen, dem Jupiter, und werde euch lehren —

RABBI AKIBA: Du wirst nicht bauen, und wirst morgen nicht in die Synagoge gehen! Denke an diese Worte heute zur Mitternachtsstunde, wenn du dein eignes Blut mit deiner eigenen Hand aus deiner Brust wirst hemmen wollen.

DER SOLDAT: Bist du ein Wahrsager? Ich schlage dir mit der Faust zwischen die Augen, wenn du Unheil prophezeist.

RABBI AKIBA: Denke daran!

DER SOLDAT (*unsicher*): Heute nacht werde ich im Lupanar eine schöne Hure haben. Und Spangen will ich kaufen, silberne; hast du nichts als diesen kupfernen Dreck?

RABBI JOSUA: Ich verarbeite nur Kupfer.

DER SOLDAT: Und arbeitest auch nicht für eine Hure im Lupanar, he?

RABBI JOSUA: Es würde mir gleichgültig sein.

DER SOLDAT (*schüttelt Münzen in der Hand*): Geld

Digitized by Google

riecht nicht, hat Vespasian gesagt. Oder hört ihr den Namen nicht gern? Hört ihr gern Domitian? hört ihr gern Trajan?

RABBI AKIBA: Auch ihr werdet noch erschrecken bei unserm Namen.

DER SOLDAT: Du bist wohlgelitten am Hofe des Kaisers, Josua — doch ich habe keine Zeit zum Schwatzen, zeig' her die Nadeln. *(Er kramt in den Nadeln.)*

(Die Straße her kommen ein BLINDER MANN, schon angejahrt, und EIN WEIB, wesentlich jünger; die Kinder von vorhin lärmen um die beiden herum. Der Mann läßt sich von dem Weibe führen, doch so, daß er die Widerstrebende vor sich herstößt.)

DAS WEIB: Nicht in diese Straße! Überallhin, aber nicht in diese Straße!

DER MANN: Schwätzerin! Faulenzerin! Ist mir noch eine Straße unterschieden von einer andern? *(Er stößt sie.)*

DAS WEIB: Mögen alle andern gleich sein, in alle andern will ich dich führen — habe Mitleid mit mir! — nur in diese nicht.

DER MANN: Weiter!

DER SOLDAT: He! Seleukos!

DER MANN *(den Kopf zu dem Rufer hinwendend nach Blindenart, indem er das Gesicht etwas zu hoch hebt):* Weiter!

DER SOLDAT: Er ist nämlich blind, der alte Seleukos, und läßt sich von seinem Weibe auf den

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

Bettel führen. He, Seleukos! Kannst du den Weg noch immer nicht mit den Füßen sehn?

RABBI JOSUA (*verstimmt zu Akiba*): Sie war das Weib des Rabbi Jose. Boshaft im Haus, wie ich keine kannte; er hat ihr müssen den Scheidebrief geben, und sie hat sich an den Unflat geworfen.

DAS WEIB (*verläßt den Mann und kommt aufgeregt und hysterisch weinend an den Amboß*): Schütze mich! rette mich, Rabbi Josua! Hab' Mitleid mit meiner besseren Zeit! Alle Straßen will ich gehen mit meinem Bettelmann, nur diese nicht, die ich einmal in Ehren gegangen bin.

RABBI JOSUA (*zu Akiba*): Rabbi Jose wohnt hier.

RABBI AKIBA: So ist der Funke nicht ganz zertreten in ihrem Herzen.

DER SOLDAT: Tapp' dich her, Seleukos! (*Die Kinder zupfen an dem Bettler und bringen ihn näher.*)

DER MANN (*sie bedrohend*): Ich werde euch greifen und fressen. (*Die Kinder, lachend und schreiend, stieben die Straße nach rechts davon; einzelne rufen: „Jose! kleiner Rabbi Jose!"*)

DER SOLDAT: Sag' deinen Bettelspruch, Seleukos! Hier sind reiche Herren!

DER MANN: Wo ist das Weib? Daß mein Stock auf ihrem Rücken tanze.

RABBI AKIBA: Bist du ein Jude?

DER MANN: Ich bin ein Jude. Was geht es dich an? Noch habe ich nichts gebeten von dir. (*Er bekommt*

Digitized by Google

das Weib am Arm zu packen.) Fort mit dir! Weiter die Straße und keine andre! Habe ich darum auf meine alten Tage ein Weib genommen, daß sie mir ungehorsam sei?

RABBI AKIBA (*seinen Zorn bezwingend*): Reiche deine Hand her, ich will ein Almosen darauf legen.

DER SOLDAT: Als du noch sehen konntest, Seleukos — er war Stadtwächter am östlichen Tor — hast du besser gewürfelt als ich. Halte die Hand hin, ich lege dir auch noch einen Pfennig darauf.

DER MANN (*hält die linke Hand flach hin. Akiba legt eine Münze darauf, danach der Soldat, dann Josua.*)

RABBI AKIBA: Gib ein Almosen, Abuja!

ABUJA: Diesem nimmermehr.

DER MANN: Das ist wohl einer von den Hochmütigen?

DAS WEIB: Komm jetzt, Seleukos! Die Gabe in deiner Hand ist reichlich. Komm, komm jetzt zurück!

DER MANN: Vorwärts die Straße! Haus vor Haus.

RABBI AKIBA: Warte noch! Gib auch du ihm ein Almosen, Abuja!

ABUJA: Eher will ich ein Stück Gold in einen tiefen Brunnen werfen.

(*Von rechts her kommt in der Begleitung der Kinder der kleine, ängstlich behende RABBI JOSE.*)

RABBI JOSE: Was geht hier vor? Verstecke dein Gesicht nicht vor mir! Und du, laß los ihren Arm!

Digitized by Google

Kein größeres Leid als Beschämung! Sei nicht beschämt vor mir, Schwester! Führe deinen Mann in mein Haus, ich will euch speisen und tränken! Aber kommt von der Straße!

DER MANN: Siehst du, Weib, habe ich es nicht gewußt?

DAS WEIB: Ich wollte die Straße nicht gehen, Jose, Gott ist mein Zeuge.

RABBI JOSE: Führe ihn nur, es ist zum Guten.

(Die Straße her kommt der PROPHET ELIAS mit einem mächtigen Wanderstecken; er sieht jünger aus, als bei seinem vorigen Erscheinen. Er bleibt einen Augenblick in dem grellen Licht der Straße stehen, scheint sich umzusehen und blickt dann scharf in das Gewölbe hinein. Dann tritt er näher und muß sich bücken dabei. Nacheinander sieht er alle Anwesenden scharf an, und sie werden unbewußt davon betroffen, am stärksten Akiba, der die Augen nicht von ihm läßt.)

DER PROPHET ELIAS: Bist du ein Spängler? Verkaufe mir sieben starke Nadeln!

RABBI JOSUA: Dies sind die gröbsten.

DER PROPHET ELIAS: Ich will sie erproben, ob sie halten. *(Er nimmt eine nach der andern und steckt sie durch seinen Burnus, jede zerbricht.)* Deine Ware ist nicht gut.

RABBI JOSUA: Das ist mir noch nicht begegnet!

DER PROPHET ELIAS: Fühle dieses Kleid! es ist nicht gröber als ein andres. Sieh diese Hände! Du wirst nicht sagen, daß sie ungeschickt sind. Du

Digitized by Google

machst schlechte Nadeln, Spängler! (*Er sieht wieder einen nach dem andern an, zuletzt und auffallend lange Akiba.*) Geh mit mir bis auf die Mitte der Straße! (*Akiba folgt ihm.*)

RABBI JOSUA: Du hast mir eine Münze auf den Amboß gelegt, aber ich nehme nichts für untaugliche Ware.

DER PROPHET ELIAS: Gut. Gib sie dem Bedürftigsten unter euch.

DER SOLDAT: Ich habe mehr als ihr alle zusammen.

DER BLINDE MANN: Ich werde essen und trinken, was brauche ich euer Geld?

RABBI AKIBA (*sich umwendend*): Nimm sie, Abuja! Du hast nicht geben wollen, so nimm und rette deine Seele.

ABUJA: Soll ich eure guten Werke vermehren? Meinen Fluch lege ich auf das Almosen, — es wird Israel verderben. Bin ich der Bedürftigste von allen? Aber euer will ich wahrlich nicht bedürfen! (*Er geht hastig und eilend ab, an Akiba und Elias vorbei, die Straße nach rechts.*)

RABBI JOSUA (*in Verlegenheit mit der Münze*): Kinderchen, will keins von euch einen Groschen haben? (*Die Kinder weichen zurück und machen sich davon.*)

RABBI JOSE: Gib mir das Geld, Josua. (*Er empfängt es und führt den Mann weg, hinter dem das Weib sich gleichsam versteckt hält. Rabbi Josua setzt sich hinter den Amboß.*)

Digitized by Google

DER PROPHET ELIAS (*in der Mitte der Straße*): Warum glaubtest du jenen jungen Menschen den Bedürftigsten? Kam dir der Gedanke nicht, du möchtest es sein?

RABBI AKIBA: Er wird ein Ärgernis in Israel werden, ein Abtrünniger von der Lehre, und daß ich ihn zur Demut mahnte, war meine letzte brüderliche Warnung.

DER PROPHET ELIAS: Ob einer bedürftig sei, weiß nur er allein.

RABBI AKIBA: Hätte ich sollen Geld nehmen?

DER PROPHET ELIAS: Jetzt aber wäre dir wohl, wenn du die Münze trügest in dein Hemd eingebunden. Ist es so?

RABBI AKIBA: Ich bin nicht arm, und bin der Ärmste; so ergeht es jedem Menschen, wenn er allein ist mit sich. Jeder hätte können die Münze nehmen, also auch ich. Ich, weil jeder; und deshalb brauche ich sie nicht. Wer bist du?

DER PROPHET ELIAS: Du weißt es.

RABBI AKIBA: Warum sind alle Nadeln zerbrochen an dir? (*Der Soldat, der inzwischen seinen Kauf gemacht hat, geht breitspurig und laut an ihnen vorbei und ab.*) Bist du ein Zauberer?

DER PROPHET ELIAS: Ich bin ein Prophet, ein Wahrsager. Dieser Mann dort, der römische Soldat, wird heute nacht sterben. Freust du dich darüber?

RABBI AKIBA: Als Pharao mit seinen Reitern und

Digitized by Google

Wagen vom Schilfmeer verschlungen wurde, huben die Engel einen Freudengesang an; aber Gott, der Herr, verwies es ihnen und sprach: meine Geschöpfe gehen unter, und ihr wollt jubeln?

DER PROPHET ELIAS: So eile und ruf ihn zurück und nimm ihn mit in dein Haus und errette ihn!

RABBI AKIBA: Kann auch ein Mensch gegen Gottes Willen?

DER PROPHET ELIAS: Tu deine Tat, dann erst erkenne Gottes Willen.

RABBI AKIBA (*mit jäh ausbrechender Glut*): So verderbe er denn, er und alle Feinde Israels!

DER PROPHET ELIAS: Alle? Sage mir, warum du Trauerkleidung trägst auf der Straße?

RABBI AKIBA: — Ich habe es wohl beinah vergessen.

DER PROPHET ELIAS: Vergißt du so schnell?

RABBI AKIBA: Helfe mir Gott, ich vergesse nichts, und meine Seele ist schwer von ihrem Gedächtnis! Zu viel! Zu viel! Wo ist doch ein Festes im Fließenden? (*Während er dieses mit dem Blick zum Himmel gesagt hat, hat ihm der Prophet Elias seinen Wanderstecken in die Hand gedrückt und ist mit langen Schritten verschwunden.*)

RABBI JOSUA: Auf, auf, Hämmerchen, sei nicht müßig über leeren Gedanken! (*Er hämmert an seiner Arbeit.*)

RABBI AKIBA (*gleichsam erwachend, geht näher, aber tritt nicht ganz in das Gewölbe ein*): Sind sie alle weg, der Aus-

Digitized by Google

wurf und der Abtrünnige und der Römer? Du mußt festere Nadeln machen, Josua.

RABBI JOSUA: Sie haben immer gehalten, was sich halten ließ. Der Alte war ein Gewaltmensch. Aber du hast ja seinen Stecken in der Hand, was willst du damit?

RABBI AKIBA (*besieht den Stecken*): Ich will nach Hause gehen und ihn fragen. Friede sei mit dir, Josua!

RABBI JOSUA: Friede, Akiba, Friede, Friede!

(*Während er weiter hämmert, geht Akiba von dannen.*)

Sechste Szene

Vor der Hütte, in der Akiba gewohnt hat. Es ist Abend, der schnell zur völligen Dunkelheit wird; aber der Vollmond gibt bald sein körperliches, geheimnisvoll ödes, sehr helles Licht. Auf der Türschwelle sitzt JALTHA, die Arme auf dem Schoß und den Oberkörper schwer darübergebeugt; dann hebt sie den Kopf und horcht in die Ferne.

JALTHA: Wo der Jung' wieder bleibt — (*senkt wieder das Haupt. Lange Pause*). Wohl ihm in seiner Jugend! Wohl ihm in den Feldern! Gesegnet sein schweifender Fuß! Gesegnet sein trotziger Sinn! Auf mich, auf mich seine Sünde! Sündigt wohl auch der Löwe, wenn er auf Raub geht? Gesegnet mein Löwe, mein Guter! Warum tut er mir kein Leid an?

Digitized by Google

So könnte ich doch messen, an dem Leid könnte ich messen, welche Seligkeit er mir gegeben hat von dem Tage an, wo er sich regte in meinem Leib. Gesegnet seine Jugend, sein Wachen und sein Schlafen! Der Morgen ruft ihn ins Leben, und die Nacht löscht es ihm aus, und neu geboren ist er Tag für Tag. Ich aber weiß keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht, Schlaf ist wie Wachen; — und ist also die Jugend dahin? *(Sie versinkt noch tiefer in sich. Da kommt ein Mann in Wanderkleidung gegangen und bleibt, an seinem Stock sich haltend, stehen; es ist AKIBA.)*

AKIBA *(nach einem langen Schweigen, mit fast heiserer Stimme):* Der Friede Gottes sei mit dir, Weib!

JALTHA *(in tödlichem Schrecken zusammenfahrend):* Wer bist du?

AKIBA: Ich bin ein Wandersmann.

JALTHA: Kennst du deinen Weg nicht?

AKIBA: Dies ist das letzte Haus der Stadt, und ich glaubte nicht, daß noch Menschen wohnen so weit von Menschen. Nun sitzest du hier so allein auf der Schwelle. Mir ist, als sei nie ein Weib so allein gewesen. *(Jaltha läßt ihr Haupt zurückfallen, so daß es im Licht des Mondes in seiner großen Verzückung sichtbar wird.)*

JALTHA: Ich weiß nicht, was das ist: allein.

AKIBA: Kommt Freundschaft und Verwandtschaft zu dir ins Haus?

JALTHA: Freundschaft und Verwandtschaft, was das ist, das weiß ich nicht.

Digitized by Google

AKIBA: Hö, hö!
JALTHA: Was stöhnst du, Mann? Hast du ein Leid?
AKIBA: Nie habe ich einen Menschen gesehen so allein sitzen wie dich.
JALTHA (*schüttelt den Kopf*): Ich habe ja einen Sohn.
AKIBA (*wieder mit demselben Stöhnen*): Hö, hö! Wie alt ist er?
JALTHA: Fast zwölf starke Jahre alt.
AKIBA: Wie heißt er?
JALTHA (*mit einem Lächeln*): Joseph ist sein Name; aber er sollte heißen Ismael oder Esau, denn er ist ein Wilder vom Feld und jagt umher und läßt sich kein Leitseil anlegen.
AKIBA: Geh, Weib, und erfülle dem Wanderer eine Bitte: ruf deinen Knaben heraus!
JALTHA: Er ist noch nicht hier. Er ist noch nicht zurück; oft höre ich ihn nicht kommen, und er schläft auf der Schwelle und hütet mich.
AKIBA (*tut einen Schritt näher, bleibt aber wieder an seinem Stock bebend stehen*): Was ein Vater versäumt an seinem Kind, oder was er tut an ihm, vielleicht gilt das sehr gering neben einem einzigen Lächeln und einer einzigen Träne seiner Mutter. Bist du denn eine Witwe?
JALTHA: Ja. Und wer bist du, Wanderer?
AKIBA: Ich bin ein Gelehrter aus Jabne, berühmt unter seinesgleichen und geehrt, aber vor mir selbst unkundiger des göttlichen Willens, als da ich so alt

Digitized by Google

war wie dein Knabe. Ich suche diesen göttlichen Willen Tag und Nacht, aber er entfernt sich von mir vor mir her.

JALTHA: — So mußt du weiter suchen.

AKIBA: Bist du eine Witwe?

JALTHA: Ja.

AKIBA: Schwer, sagt man, ist das Herz der Witwe.

JALTHA (*steht auf*): Wenn Liebe schwer ist, so ist das Herz der Witwe schwerer als jedes andern Weibes Herz. Töricht ist die Braut, töricht ist die Hochzeiterin. Hast du mich hier nicht sitzen sehn gebeugt über mein Herz? Denn es ist wahrlich schwer. Wo ist ihr Ehemann? Oh, sie ist verzückt in ihm; denn er ist überall, sie atmet ihn ein und aus.

Zwei Dinge versteht sie, wie kein andrer auf Erden; — die Jugend das eine, — und den, der Gott sucht. Suche auch du ihn! Gib dich nicht zufrieden mit halbem Werk!

AKIBA: Alles Werk ist halb; und häufte ich Lehren wie einen Hügel und Taten wie ein Gebirge, so ist ihnen ihre Grenze gegeben, und die Mühsal war vergeblich und fängt von vorne an.

JALTHA: So mußt du suchen bis zum Tod. Wenn dir nicht heute genug ist, wird dir nicht morgen genug sein; aber im Tod wird dir genug sein.

AKIBA: Heute ist mir nicht genug, und morgen wird mir nicht genug sein. So gib mir einen Rat, Weib. Soll ich weiter suchen, soll ich weiter wandern?

Digitized by Google

JALTHA: Gott ist in dir. Nur er kann dir raten.
AKIBA: Und du?
JALTHA: Zwölf Jahre habe ich hier gesessen und will weiter sitzen zwölf Jahre gern mit meinem Herzen.
AKIBA *(richtet sich auf)*: Wer hat die Kelter getreten, daß ich trunken und stark bin von dem Süßen? So will ich meinen Stock weitersetzen über die halbe Erde. Nicht darf ich sagen: Friede sei über diesem Haus! denn dieses Haus ist selbst der Friede Gottes, der wie der Wein gärt im Lande Kanaan. Wer bin ich, daß du meiner gedenkst, Herr, Gott! *(Er richtet sich zum Gehen, und geht.)*
JALTHA *(hat ihm nachgesehen, und als sein Schritt verhallt ist, umklammert sie mit leidenschaftlichem Schmerz den Pfosten der Tür und sagt)*: Akiba! *(Um die Ecke kommt ihr zwölfjähriger Knabe JOSEPH.)*
JOSEPH: Ein Mann ist hier gegangen. Hat er dich gekränkt?
JALTHA: Ismael! *(Sie küßt ihn inbrünstig.)* Bete! Bete!
JOSEPH: Nie will ich beten! Und ich schlafe die Nacht auf der Schwelle.
JALTHA: Ich will bei dir sitzen. *(Sie setzt sich auf die Schwelle.)* Komm, Ismael, mein Wilder, mein Lieber! *(Er schmiegt sich an sie.)*

Digitized by Google

DRITTER AKT

Siebente Szene

Der große Saal des Synhedriums. Links der erhöhte Sitz des Patriarchen, davor im Halbkreis die Sitze der angesehensten Rabbinen und Schulhäupter, unter diesen RABBI JOSUA, RABBI JOSE, RABBI TARPHON und der ganz jugendliche RABBI ELEASAR; dahinter die jüngeren Gelehrten; dahinter teils stehend, teils hockend die zugelassenen Bürger. Die Eingangstür, rechts, wird von einem TÜRHÜTER bewacht. Der Patriarch ist noch nicht anwesend.

Innerhalb der einzelnen Gruppen gibt es Unterhaltung, doch ist sie nicht lärmend. Ab und zu betritt ein neuer Gast das Haus, und wenn er zu denen gehört, die zwischen dem Volk Platz zu nehmen haben, wird er von dem Türhüter genau geprüft. Eben ist wieder EIN MANN, in mittleren Jahren, hereingekommen, hat sich unter das Volk gestellt und offenbar etwas erzählt, was die Leute um ihn bewegt, so daß das Gespräch zwischen ihnen lebhafter wird.

RABBI TARPHON (*steht auf und sieht sich zu den Sprechenden um*): Was macht man da für einen Lärm? Hier ist kein Markt, keine Herberge.

EIN MANN: Es ist hier mein Schwager gekommen,

Digitized by Google

zur Nacht, aus Lydda, mit Nachricht über Rabbi Elieser. Schlechte Nachricht!

RABBI TARPHON: Komme her der Mann aus Lydda und sage uns!

DER MANN: Geh mit, Sander, zu dem ehrwürdigen Rabbi Tarphon. (*Er geht mit ihm nach vorn.*)

RABBI TARPHON: Nun also, was ist mit Rabbi Elieser?

SANDER: Mögen meine Worte mich nicht unbeliebt machen in deinem Herzen. Mögen meine Worte Lügen gestraft werden von Gottes Barmherzigkeit. Seit einem Monat ist Rabbi Elieser krank.

RABBI JOSUA: Weißt du es für gewiß oder hast du nur gehört, was man sich herumerzählt in der Stadt?

SANDER: Ich bin unter denen, die zum Morgengebet und zum Abendgebet in sein Haus gehen; denn schon ist er zu schwach und kann sich nicht mehr in die Synagoge tragen, aber wie sollte er leben, ohne das Schema zu rufen und zu hören! Gebe Gott, daß ich ihn noch finde, wenn ich zurückkehre.

RABBI JOSUA: Wann willst du zurück?

SANDER: Morgen mit dem Frühesten will ich aufbrechen.

RABBI JOSUA: Warte auf mich nachher an der Tür; ich werde morgen mit dir gehen.

SANDERS SCHWAGER: Große Ehre widerfährt dir, Schwager. Dieses ist Rabbi Josua. (*Er zieht ihn unter Verbeugungen wieder zu seinem Platz.*)

Digitized by Google

RABBI JOSE: Ein gerechter Mann ist im Abscheiden. Möge er gerecht sein auch vor dem höchsten Richter!
RABBI JOSUA: Soll Rabbi Elieser im Bann sterben? Ein schlimmes Beispiel wäre es und ein schlimmes Zeugnis für uns alle, wenn dieser stürbe im Bann wegen eines Ofens aus Ton.
EIN RABBI: Nicht wegen eines Ofens aus Ton. Könnte so nicht auch einer von den Heiden sprechen, die zu dir kommen, Nadeln zu kaufen? Wegen seines Ungehorsams ist Elieser im Bann.
RABBI JOSE: Auch den Kranken hat Gott geschlagen, auch den Armen hat Gott gestraft; soll ein frommer Mann deswegen aufhören, den Kranken zu besuchen und dem Armen zu spenden? Ich bin betrübt um Rabbi Elieser.
RABBI JOSUA: Was wir auch zu verhandeln haben, es muß nun warten, bis beschlossen ist, den Bann von Rabbi Elieser zu nehmen!
RABBI TARPHON: Gut. Und was brauchen wir auch ohnedies zu verhandeln? Fehlt uns nicht schon lange das Licht? Ich sage, die Lehre ist nicht in diesem Haus, solange Akiba fehlt. Sieben Monate ist er fern von uns, sieben Monate sind wir verwaist.
EIN ANDRER RABBI: Ich habe Nachricht aus Alexandrien durch meinen Sohn, der Handel treibt zwischen Zypern und Ägypten, daß Akiba sich eingeschifft hat zur Heimreise.

Digitized by Google

RABBI JOSE: Mögen wir beschließen, den Bann von Elieser zu nehmen, und möge die Barmherzigkeit es fügen, daß Akiba zur rechten Zeit käme, ihm die Lösung zu verkündigen! War er es doch, der ihm die Fessel brachte.

RABBI TARPHON: Zum Guten dieses Wort, Rabbi Jose! Elieser wird nicht sterben, bevor Akiba seine Seele befreit hat. (*Es entsteht ein Lärm an der Tür. Der Türhüter hat einem Einlaß begehrenden JUNGEN MENSCHEN den Eintritt verwehrt.*)

DER TÜRHÜTER (*in sehr anmaßlichem Ton*): Ich kenne dich nicht, und niemand zeugt für dich, du sagst es selbst.

DER JUNGE MENSCH: Genügt es nicht, daß Gott mich kennt?

DER TÜRHÜTER: Ich habe Vollmacht, zu prüfen, wen ich durch diese Tür lassen will. Keinen Unehrbaren lasse ich herein und keinen Weintrinker und keinen Spötter und keinen Gassenjungen.

DER JUNGE MENSCH: Nennst du mich eines von diesen vieren und kennst mich nicht? Stellt man an die Tür einen, der ein ehrliches Gesicht nicht unterscheiden kann?

RABBI TARPHON: Schon wieder macht er einen Lärm. Seht ihn nur an! Nächstens wird er platzen vor Hochmut.

EIN RABBI: Es ist gesagt worden: Machet einen Zaun um die Lehre!

Digitized by Google

EIN ANDERER: Aber Gamliel setzt einen Zaun um das Lehrhaus!
EIN DRITTER: Ist es nicht besser, ein Taugenichts kommt herein, als daß ein Frommer außen bleibt?
RABBI TARPHON: Sieh dir den Dicken an! er weiß von fromm und nicht fromm!
DER DRITTE RABBI: Zwei Monate ist er in Jabne und soll den Wächter spielen an unserm Tor?
EIN VIERTER: Weil er ein guter Wirtschafter war auf dem Landgut des Patriarchen.
RABBI JOSE (*bekümmert*): Nicht so, Brüder! nicht so! In Frieden, in Frieden!
RABBI JOSUA (*mit Schärfe*): Man lasse herein den Jüngling und störe nicht die Besinnung in diesem Hause!
DER TÜRHÜTER: Wer hat mir zu befehlen? Der Fürst, Rabbi Gamliel, und niemand sonst. (*Indem er den jungen Menschen hinausdrängen und die Tür zudrücken will, kommt EIN DIENER mit der Meldung: „Der Fürst naht." Der Türhüter ist gezwungen, beide Türen aufzumachen, und diese Gelegenheit benutzt der junge Mensch einzutreten, aber mehr verwirrt als zudringlich, und sich unter das Volk zu stellen. RABBI GAMLIEL, sichtlich schwächer und älter geworden, kommt, auf TABIT gestützt, und in Begleitung des METUR GEMEN (des Sprechers); alle erheben sich. Rabbi Gamliel nimmt Platz auf seinem Sitz, und der Sprecher stellt sich neben ihn. Tabit geht zu der Abteilung des Volkes. Auf einen Wink des Patriarchen setzt und hockt man sich wieder hin.*)

Digitized by Google

RABBI GAMLIEL: Friede sei mit euch! Eintracht walte über unsrer Beratung! Möge der Herr uns allen einen treuen Sinn schenken, das Rechte zu suchen und zu finden! Gedenken wir des Volkes Israel in seiner Not, wo es auch wandeln möge, ob im Lande der Väter oder draußen in seiner Zerstreuung. (*Er spricht leise in das Ohr des Meturgemen.*)

RABBI JOSUA: Es ist Nachricht gekommen aus Lydda von schwerer Krankheit Eliesers.

RABBI GAMLIEL: Ich habe schon Weisung dem Sprecher gegeben. Wer unterfängt sich, das erste Wort zu haben, ohne daß ich ihn aufrufe?

RABBI JOSUA: Es ist Nachricht gekommen von schwerer Erkrankung Rabbi Eliesers, deines Schwagers.

RABBI GAMLIEL: Sollte ich nicht wissen, früher und besser als du, wie es um meinen Schwestermann steht?

RABBI JOSUA: Du hast mir geantwortet, und also laß uns weiter sprechen von Rabbi Elieser.

RABBI GAMLIEL (*spricht leise in das Ohr des Meturgemen*).

DER SPRECHER: Der erwählte Fürst in Israel, Rabbi Gamliel, stellt folgende Frage an euch: Es ist ein Mann zu ihm gekommen aus unserer Gemeinde, dessen Namen er verschweigen will. Dieser Mann hat gekauft ein schöngeschriebenes Buch des Gesetzes Moses aus der Hand eines Ketzers auf dem Markt in Damaskus. Aber als er es auswickelte aus seiner seidenen Hülle und lesen wollte in der schöngeschrie-

Digitized by Google

benen Rolle, siehe, da wurde sein Gewissen unruhig in ihm, und der Zweifel machte ihn unruhig, ob nicht von der Hand des Besitzers, von dem Auge des Besitzers, des Ketzers, Entweihung liege auf diesem Buch. Was dünkt euch darum?

RABBI JOSE: Man möge ausschneiden den göttlichen Namen aus dem Buch und die Schnitzel beisetzen in dem Grabe eines frommen Mannes; möge sonst geschehen mit dem Buch, was will.

RABBI TARPHON: Man verbrenne es im fressenden Feuer! So helfe mir Gott, ich habe zwei Söhne; und lieber wollte ich sie beide verlieren, als daß ein solches Buch in meine Hände käme und ein jüdisches Auge darin läse.

RABBI JOSUA: Zu beraten bitte ich euch, meine Brüder, ob wir den Bann nehmen wollen von Rabbi Elieser. (*Bewegung.*)

RABBI GAMLIEL: Du, Rabbi Josua, störst die Beratung, weil sie dich ängstigt. Denn nicht nur, daß du heilige Schriften erhandelt hast von fremden Schreibern, du hast auch Bücher der Römer und Griechen aus den unreinen Händen Abujas, des Abtrünnigen, in deinen Besitz gebracht.

RABBI JOSUA: Noch gibt es keine Entscheidung, der Tadel besteht nicht zu Recht, ich weigere die Antwort.

RABBI GAMLIEL: So rufe ich dich auf, Rabbi Josua, kraft meines Amtes, daß du dich erhebst vom

Digitized by Google

Sitz und ich Zeugen wider dich stelle. (*Rabbi Josua erhebt sich. Große Bewegung.*)

RABBI TARPHON: Soll auch über diesen der Bann verhängt werden?

EIN RABBI: Wer hat nicht deine Härte empfunden?

EIN ANDERER: Es ist genug an dem! Es geht nicht weiter! (*Die Erregung wächst, auch unter dem Volk; der junge Mensch sondert sich von den Umstehenden ab, und während alle an dem Vorgang beteiligt sind, sieht man ihn in starker, bewußter Isoliertheit stehen.*)

RABBI TARPHON: Verantworte dich, Gamliel, daß dein Starrsinn Unfriede stiftet zwischen den Friedfertigen.

RABBI JOSE: Um Gottes heiligen Namen, vergesset nicht die Würde dieses Hauses!

EIN RABBI: Dieses Haus ist kein Schulhaus für Kinder, die man mit der Rute züchtigt.

EIN ANDERER: Er möge Tabit rufen, daß ihm der Sklave herunterhelfe von dem zu hohen Sitz! (*Dieses rohe Wort bringt ein augenblickliches Stutzen in die Erregung.*)

EINE STIMME (*aus der Abteilung des Volkes*): Seht hin, der Patriarch ist ohnmächtig!

RABBI GAMLIEL (*seine Kraft zusammennehmend*): Ich bin nicht ohnmächtig, ihr Brüder; sondern ich frage euch, ob es euer Wille sei, daß ich diesen Sitz verlasse?

RABBI JOSE: Es würde der Wille eines Undankbaren sein, wer dieses wollte.

Digitized by Google

RABBI GAMLIEL: Wenn ihr aber einen besseren habt, so erwählt ihn, und ihr werdet erfahren, daß ich ihm gehorchen werde, wie ich es von euch verlange gegen mich. Setzet euch alle zur Ruhe, nur du, Josua, bleib stehen!

EIN RABBI: Meinst du, daß es keinen Besseren gibt? Das wäre ein sträflicher Hochmut!

RABBI TARPHON: Es gibt! Es gibt!

RABBI GAMLIEL: So entscheidet denn über mich! *(Die Mehrzahl erhebt sich tumultuarisch, und sie drücken die wenigen Widerstrebenden mit den Händen von sich.)*

RABBI GAMLIEL: Seid ihr, meine Brüder, aufgestanden zu der Frage, ob Gamliel weiter dieses Synhedrium leiten soll und unser Volk, als eingesetzter Fürst? *(Schweigen.)* So zähle ich die, welche stehen, gegen die, welche sitzen, und sage euch die Entscheidung: daß Rabbi Gamliels Sitz von nun an nicht mehr ist vor euch und über euch, sondern immer zwischen euch! *(Da er sich nur mit Anstrengung erhebt, hilft ihm der Sprecher. Er aber winkt dem jungen Rabbi Eleasar, und dieser eilt ihm zu Hilfe, mit Tränen in den Augen.)*

RABBI GAMLIEL: Weinst du, Eleasar? Freue dich mit mir. Eine große Last ist von meinen Schultern genommen. Führe mich zu deinem Sitz, und bleibe du unter den Stehenden. *(Eleasar geleitet den Patriarchen herunter.)*

RABBI JOSUA *(an dessen Platz er vorbei müßte)*: Sei

Digitized by Google

dieses dein Sitz, hier der meine, denn ich habe nur gestanden auf deinen Befehl.

RABBI GAMLIEL: So habe ich dir zur guten Zeit befohlen, Josua, ist es nicht so? Dennoch nehme ich gern deinen Platz. (*Die anfängliche Betroffenheit, besonders der unmittelbar Benachbarten, löst sich in eine Bewegung, in der der Trotz vorherrscht.*)

RABBI JOSE: Lasset uns heute nicht länger beisammen bleiben! Laßt uns nach Hause gehn und trauern!

EIN RABBI: Was wäre eine Herde ohne Hirten? Der Stuhl des Fürsten darf nicht einen Tag leerstehen.

RABBI GAMLIEL: Auch ich sage, daß wir sogleich das neue Haupt wählen.

RABBI JOSE: Hört ihr das Wort der Demut, ihr Männer? Ein schweres Unrecht habt ihr getan.

RABBI TARPHON: Keiner ist ausgenommen, zu leiden. Um wieviel weniger, wer andern Leid zufügt.

EIN RABBI: Möge Josua reden! (*Zustimmende Rufe von mehreren Seiten.*)

RABBI JOSUA: Ich sage: Wählet! wählet sogleich!

STIMMEN: Dich selbst, Josua, dich!

RABBI JOSUA: Nicht mich. War ich nicht der Anlaß zu diesem Wechsel? Soll es heißen und ein böses Beispiel werden, daß ich meinen Vorteil gesucht hätte, indem ich dem Fürsten widerstand?

RABBI TARPHON: So nenne ich den würdigsten Namen: Rabbi Akiba ben Joseph.

Digitized by Google

EIN RABBI: Zum Segen dieses Wort!

RABBI JOSE: Wir haben seinen Wandel gesehen, unsträflich; wir haben seine Lehre gehört, voll Weisheit. Aber wenn man die Botschaft bringen wird zum ganzen Volk, so wird es doch fragen: wer ist Akiba? und wird sprechen: gebt uns einen aus dem Glanze Israels.

RABBI JOSUA: Einen weiß ich, doch wir haben ihn verbannt. Schon um seinetwillen kann es Akiba nicht sein, denn wir brauchen ihn heute. Wir brauchen den Eingesetzten, daß er heute den Bann von Elieser nehme und es ihm melden lasse. (*An der Tür macht wieder der Türhüter einem Einlaßbegehrenden Schwierigkeiten. Einer aus dem Volke ruft dorthin: „Stille, Sambadjon!" so daß man auf den Vorgang aufmerksam wird.*)

EIN RABBI: Wieder jener Dicke, der Türhüter!

RABBI JOSE: Er hat recht, daß er kein fremdes Auge lassen will auf diesen Streit.

EIN ANDERER RABBI: Soll der Türhüter länger herrschen als der Herr?

EIN DRITTER: Weg mit ihm, für immer!

ANDERE: Weg mit ihm!

EIN VIERTER: Lasset fortan hereingehen, wen es verlangt. (*Der Türhüter tritt gedemütigt beiseite; plötzlich strecken sich mehrere Arme nach dem Eintretenden aus, und jemand ruft: „Akiba!"*)

EIN RABBI: Es ist Akiba!

Digitized by Google

EIN ANDERER: Nicht Akiba hat er erkannt, der Narr! (*AKIBA, noch reisemäßig, verstaubt und verbrannt, tritt mit starken Schritten näher. Der junge Mensch verfolgt ihn mit den Augen. Akiba wird umringt und begrüßt, von einigen umarmt.*)

AKIBA: Friede sei mit euch, Brüder!

RABBI JOSE: Bring ihn, bring ihn! Denn hier findest du ihn nicht.

RABBI TARPHON: Gut, daß du da bist. Antworte auf die Frage: Darf man lesen in einem Buch, das von Ketzern gekauft ist? Darf man lesen in den Büchern der Heiden?

RABBI AKIBA: Wie sollte man! Denn wer heute dieses tut, wird er nicht morgen über einem Kranken den Heilspruch, den Zauber sprechen, gleich dem Sohne der Haarflechterin? Ich sage, daß man nicht einmal den Sirach lesen soll. (*Der junge Mensch lacht auf, alles wendet sich zu ihm hin.*)

DER JUNGE MENSCH: Schaffet euch eine jüdische Sonne, einen jüdischen Mond und jüdische Sterne, damit ihr nicht zu lesen braucht, was auch andere Augen lesen. (*Er geht schnell hinaus.*)

RABBI TARPHON: Was war das? War das ein Römer?

RABBI JOSE: Sehet, sehet, wie tut uns ein Türhüter not! (*Eine lange Pause.*)

EIN RABBI: Helft dem Akiba! Stützet ihn, er fällt!

RABBI JOSUA: Sei willkommen, Bruder! Setze

Digitized by Google

dich. Nicht soll jemand die Müdigkeit seiner Reise hierher tragen, nur du!
RABBI JOSE: Denn um unsertwillen hat er sich müde gemacht.
RABBI AKIBA (*abwehrend*): Verzeihet mir, Brüder, meine Gotteslästerung. Das wilde Licht meiner Wanderung hat mich geschlagen, daß ich taumelig wurde und nichts von mir wußte und lästerte.
RABBI TARPHON: Wovon sprichst du, Akiba?
RABBI AKIBA: Von meiner Lästerung! Von meiner Stimme, die mit Sonne, Mond und Sternen prahlte. Hört ihr sie nicht mehr, wie ich, zwischen diesen Wänden?
RABBI TARPHON: Wach' auf, Rabbi Akiba! Irre dich nicht! Nicht aus deinem Mund kam die Lästerung.
RABBI AKIBA (*wischt sich mit der Hand über das Gesicht*): Auch nicht aus meinem Herzen.
RABBI JOSUA: Brauchst du uns das zu sagen?
RABBI TARPHON: War nicht das erste Wort, das du hier sprachest, Weisheit und Entscheidung?
RABBI AKIBA: Ich war taumelig vom Wechsel aus dem Licht in den Schatten, und jetzt erst sehe ich wieder klar um mich. Wie kommt es, Rabbi Gamliel, daß ich meine Ehrfurcht vor dir nicht an die gewohnte Stätte tragen soll? Warum sitzest du hier unten?
RABBI GAMLIEL: Sei willkommen, Akiba! Deine Frage möge dir ein andrer beantworten. (*Allgemeines*

Digitized by Google

Schweigen.) Eben waren noch viele hier, die sich freuten; möge dir einer von ihnen antworten.

EINE STIMME: Er ist abgesetzt!

EINE ZWEITE: Mit Stimmenmehrheit abgesetzt!

RABBI JOSUA: Nichts von Freude, Gamliel, nichts von Leid. Aber was du hörtest, Akiba, ist wahr.

RABBI AKIBA: Meine Brüder insgesamt, was ihr getan habt, war unbedacht, als stieße die Herde ihren Hirten über den Abgrund und weiß nicht, daß der Leopard auf sie lauert, in sie hineinzuspringen. Und nicht eher werde ich euch berichten, was ich im Lande der Parther und in Asien und in Ägypten gesehen habe — wahrlich, es wird eure Herzen erzittern lassen — nicht eher, als bis ihr euern Fehl erkannt habt und ihn gutmacht.

EIN RABBI: Die Herde wird einen neuen Hirten wählen.

RABBI JOSE: Segnet die strenge Hand, schleicht euch nicht unter ihr weg. Sehr hilflos sind alle Menschen.

RABBI JOSUA: Einmal muß wohl auch der Strenge das Strenge erfahren. Was du begehrst, Akiba, kann heute nicht sein.

EIN RABBI: Sollen wir spielen mit uns selbst, wie der Soldat mit einer Münze: liegt sie so oder liegt sie so?

RABBI GAMLIEL: Tabit! Freund! komm her zu mir! (*Tabit eilt herbei.*) Hilf mir stehen! (*Tabit unter-*

Digitized by Google

stützt ihn.) Ihr Männer! euch befehle ich, zu eurem Guten, Achtung vor meinen weißen Haaren. Beratet nicht vor meinen eignen Ohren meine Ehre oder meine Schmach. (*Dem Hinausgehenden wollen sich der Sprecher und Rabbi Eleasar anschließen, aber er weist sie zurück.*) Du, Eleasar, meines jüngsten Bruders Sohn, bleibst hier, damit deine Seele ihre Härte lerne, die ihr gebührt. Du aber wirst meines Nachfolgers Sprecher sein, wie der meine. Nicht mir hat irgendwer zu dienen im Synhedrium, nur dem Fürsten. — Draußen wirst du mir ein Wort sagen, Tabit, und ich werde mich freuen daran. (*Er geht hinaus, von Tabit geführt. Die Ordnung löst sich noch mehr, man steht in Gruppen eifrig zusammen.*)

RABBI TARPHON: Weine nicht, Jose, in deine Hände! (*Jose senkt sein Haupt noch tiefer.*)

RABBI JOSUA: Wen erwählen wir, Akiba? Du nämlich sollst es nicht sein, und ich darf es nicht sein.

RABBI AKIBA: Laßt uns nach Hause gehen und beraten bis morgen.

RABBI JOSUA: Es ist nötig, heute. Rabbi Elieser ist am Tod, und er darf nicht sterben im Bann.

RABBI AKIBA: Woher die Nachricht?

RABBI JOSUA: Ein Mann aus Lydda hat sie gebracht. (*Der Mann, der in der Nähe steht, will herantreten, aber Josua winkt ihm ab.*)

RABBI TARPHON: Ich sage noch einmal: Rabbi Akiba.

Digitized by Google

RABBI AKIBA: Nimmermehr! Oft noch werde ich wandern müssen, viel noch werde ich wandern müssen. Ihr wißt nicht, Männer, was euer wartet. Oh, säße Gamliel auf seinem Stuhl, ein Fürst aus Davids Geschlecht! Oh, säße David selbst über uns auf seinem Thron, daß alle wüßten, ein von Gott Berufener sammelt und hütet sie. Eleasar, junges Blut, fürstliches Blut, tritt hervor! Fürchte dich nicht, halte ihm die Stätte, den wir wieder zu uns holen werden. Ihn, Eleasar, wähle ich als der erste.
RABBI ELEASAR: Nicht, o nicht! Hab' Mitleid mit meiner Jugend.
RABBI JOSE: Schön stehst du da in deiner Jugend; auch ich wähle dich.
RABBI JOSUA: So ist der Bruch schon halb geheilt; klug, Akiba. Auch meine Stimme.
RABBI TARPHON: Denkt ihr, daß nicht Akiba weiß, was er tut? Worauf wartet ihr noch? Meine Stimme: Eleasar. (*Erst einzelne, dann allgemeine Zurufe: „Eleasar, Eleasar!"*)
RABBI JOSUA: Sieh hin, Jüngling, und zweifle nicht mehr. Ergreife seine Hand, Sprecher, und führe den Fürsten auf seinen Sitz. (*Der Meturgemen geleitet Eleasar auf den Sitz und stellt sich neben ihn. Eleasar verbleibt eine Weile in stummem Gebet, dann richtet er sich auf.*)
RABBI ELEASAR: Habt Nachsicht mit meiner Jugend!
ZURUFE: Zum Guten! zum Guten!

Digitized by Google

RABBI ELEASAR: Setzet euch in der gehörigen Ordnung. (*Die Männer tun es ungefähr.*) Ich gedenke Boten zu senden nach Lydda zu Rabbi Elieser. Nie hat ein Makel seinen Ruf getrübt, wie jeder von ihm zeugt, der seinen Namen ausspricht. Der Schatz seiner Lehre war groß, des bin ich selbst ein Zeuge, durch die, deren Schüler ich war. Ich löse ihn gerecht von dem gerechten Bann. Ich schone nicht deine Müdigkeit, Akiba, und nicht deine Arbeit um des Tages Erhaltung, Rabbi Josua, und ordne euch ab, nach Lydda zu ziehen in meinem Namen.

EIN RABBI: Gut haben wir gewählt, gut, Brüder!

RABBI ELEASAR (*spricht in das Ohr des Meturgemen.*)

DER SPRECHER: Aufforderung vom erwählten Fürsten in Israel, Rabbi Eleasar, daß Rabbi Akiba vortrete und Bericht gebe, was er gesehen hat.

RABBI AKIBA (*tritt auf die erhöhte Estrade neben Eleasars Sitz*): Es gibt einen Streit, ihr Brüder, der ist wie das Spiel der jungen Böckchen auf der Weide, wenn sie hüpfen und auf den Hinterbeinen stehen und mit den Köpfen gegeneinander rennen. Warum springen sie und stoßen sich? Weil die liebliche Kraft des Lebens in ihnen froh ist und sich fühlen will, auch wenn es wehtut. Nicht ärger war dieser Streit, den ihr untereinander geführt habt und der schon sanft und stille geworden ist. Fühlt einer von euch noch Sturm und Groll, wohl ihm, so weiß er nichts von Sturm und Groll. Denn es gibt einen andern

Digitized by Google

Streit, der ist wie ein Wasserschlag vom Himmel, der Haus und Mann und Weib, Kinder und Gesinde, Vieh und Gerät hinstürzt und zerstreut. Er ist wie das Feuer, das die Ernte des Jahres verzehrt und nichts zurückläßt als Asche, Tränen und Hunger. Ich habe ihn gesehen, diesen bösen Streit, und wahrlich, Wassersturz und Feuerlohe sind nicht so schlimm wie er. Oh, Brüder, wißt ihr wohl, daß ihr hier sitzt wie das Kind von den Armen der Mutter gehalten? Ahnt ihr, wovon ihr sprecht, wenn ihr, der Nachbar dem Nachbarn, auf der Abendbank erzählt: es war ein Aufstand in Zypern, es war eine Schlacht der Juden und Parther gegen die Römer? Dann erschreckt ihr wohl und malt es euch aus und malt es schlimmer, als es war. Und siehe, es bleibt doch ein Kindermärchen gegen das, was es war. Meine Augen aber haben gesehen, und der Schmerz hat in ihnen die Tränen verbrannt. In Alexandrien stand die Synagoge herrlich wie zum Gruße des Tempels Salomos, prangend mit Marmor, Onyx und Zedernholz. Und sie steht nicht mehr.

EINE STIMME: Wir wissen es.

RABBI AKIBA: Ihr wißt es. Und noch einmal sage ich euch: ihr wißt nicht, was ihr wißt; aber wehe über euch, ihr werdet es lernen. In den Straßen Alexandriens kämpften Juden und Römer. Die Römer siegten und metzelten nieder die Jünglinge und Männer, taten den Weibern Gewalt an und ver-

Digitized by Google

kauften die Kinder, zwei um einen Pfennig. Die Juden siegten und hetzten die Tiere der Wildnis auf die Gefangenen und aßen das Fleisch der Feinde. Und wieder die Römer, und würgten und verdarben sich wechselseitig.

RABBI JOSE *(in äußerster Pein sich erhebend, aber gleich wieder sich setzend):* Was zerreißest du unser Herz! Jeder Tag eines Juden ist der neunte des Monats Ab.

RABBI AKIBA: Wahr, Rabbi Jose. Und seid ihr nun alle erschüttert? Aber ihr sitzt ja, und euer Herz schlägt, und also tötet euch nicht der Tod. Nun denn, binnen kurzem wird er an die Tore Israels klopfen, an die Tore jener und dieser Stadt, jenes und dieses Hauses, mit einem schrecklichen Hall.

EIN RABBI: Sind wir wie jene Wilde?

EIN ANDERER: Den Friedfertigen suchet kein Feind.

RABBI AKIBA: Friedfertige habe ich nicht getroffen auf meiner Reise durch die Städte und durch die Länder. Wie der Most gärt in der Kelter, so gor die Feindschaft zwischen Rom und den Völkern, und entbrannt waren die Juden mit ihren Völkern gegen die Römer bis zur Wut. Wollt ihr eine Scheidung machen zwischen euch und euern Brüdern, die unter den Völkern sitzen? *(Rabbi Josua hebt die Hand auf.)*

RABBI JOSUA *(steht auf):* Verhüte Gott die Scheidung! Lasset uns zum Frieden reden, zum Frieden tun und unsre Brüder draußen belehren, daß sie das Wort aufnehmen von uns und unsern Beschluß.

Digitized by Google

RABBI AKIBA: Gut ist dieser Rat, und gut habt ihr ihn vorbereitet, Brüder. Habt nicht vergessen, einig zu sein unter euch, das Haupt in Ehren zu halten. Glaubst du, Josua, man könne Schreibertinte weiß machen mit Milch? Wohl aber kann man die Milch trüben mit Tinte. Ihr wißt nicht, was sie leiden, ihr wißt nicht, was sie zittern und was sie grollen. Und nun irret euch nicht; denn was Rom gestern euern Brüdern zugedacht und zugetan hat, das bereitet es für euch morgen; und wandert ihr gen Mitternacht, bis an die Grenze des Syrers, so werdet ihr auch hier, im Heiligen Lande, den leisen Donner schon hören, und er wird nicht leise bleiben.
RABBI JOSE: Du hast uns Greuel berichtet; die Greuel mahnen zum Frieden; was sprichst du so hart und stolz?
RABBI AKIBA: Sei nur Israel eines! ob im Krieg, ob im Frieden, gilt mir gleich.
RABBI JOSUA: Im Frieden. Noch fand ich bisher ein kluges und geneigtes Ohr bei dem Römer. Man wird zum Kaiser ziehn; man wird ihm geben, was sein ist, und er wird uns lassen, was unser ist.
RABBI AKIBA: Der Kaiser ist tot. (*Große Bewegung.*)
RABBI ELEASAR: Was verkündest du uns?
RABBI AKIBA: Der Kaiser Trajan ist in Zilizien gestorben in sein Grab.
STIMMEN: Trajan ist tot! Der Bluthund ist tot! Das Joch ist genommen von Israel.

Digitized by Google

RABBI ELEASAR: Ruhig, ruhig! Es tut uns not, zu hören. Hat man Nachricht, Rabbi Akiba, wer ihm auf den Thron gefolgt ist?
RABBI AKIBA: Er ist dahingegangen als ein Besiegter; auch nach seinem Tode noch wurde ihm sein Wille zerbrochen. Er wollte Quietus zum Nachfolger —
STIMMEN: Quietus! den Wüterich! den Mohren!
RABBI AKIBA: — Doch seiner Witwe ist es gelungen, ihren Günstling zu erhöhen. Hadrian heißt der Kaiser der Welt.
RABBI JOSUA: Hadrian? Siehe, siehe! Sollen wir nicht sagen, wohl uns? Denn von ihm weiß man, daß er ein Gelehrter ist, ein Friedfertiger.
RABBI AKIBA: Noch mehr weiß man von ihm, Josua. Nicht lange, und er wird herkommen in dieses Land. Und vor ihm wird eine Botschaft einhergehen, so lieblich, wie die zarte Wolke, die vom Westen kommt. Sie wird zu den jüdischen Männern sagen: Was grämt ihr euch? Was trauert ihr in euer Leben? Bauet euern Tempel in Frieden wieder auf zu Jerusalem auf der hohen Stätte! — Seht mich nicht so erstaunt an, ihr Brüder; ich sage euch, was ich weiß. Hadrian wird es gewähren, den heiligen Tempel aufs neue zu bauen. (*Wieder eine große Bewegung unter allen.*)
EIN RABBI: Heil, heil!
EIN ANDERER: Sabbat über Israel!
EIN DRITTER: Heil Zion!

Digitized by Google

RABBI TARPHON: Was sagt ihr, Brüder? war das eine Reise, die ihren Lohn fand?

RABBI JOSUA: Wunderlich, wunderlich, Akiba! Du erschreckst uns, und dennoch beglückst du? So wird ja Friede sein, gelobt sei Gott.

RABBI ABIKA: Trauet der Wolke nicht! Krieg wird sein, Krieg, Krieg, Krieg! *(Er tritt von dem Platz herunter.)*

(Erregung zerbricht die Ordnung des Hauses. Viele unter den Rabbinen, besonders unter den jungen, scharen sich um Akiba.)

RUFE: Hörtet ihr? Krieg! Sagtest du Krieg, Akiba?

DER SPRECHER: Ruhe gebietet der Fürst! *(Es tritt leidliche Stille ein.)*

RABBI ELEASAR: Ich entlasse euch, ihr Männer, daß ein jeder mit sich zu Rate gehe, bis ich euch wieder rufe. Der Herr segne sein Volk und behüte es und lasse sein Angesicht über ihm leuchten. *(Er verläßt seinen Sitz und mit langsamen Schritten, von allen ehrfurchtsvoll begrüßt, das Haus. Die Erregung bricht wieder aus. Noch mehr Leute dringen zu Akiba vor.)*

RABBI TARPHON: Ich lade dich in mein Haus, Akiba; tu mir die Ehre an, daß du der Ruhe pflegest.

RABBI JOSUA: Sieh da, der Mann aus Lydda. Warte an der Tür auf mich. Ich ziehe morgen früh mit dir.

RUFE: Wird Krieg sein, Akiba? Kommt der Römer?

Digitized by Google

RABBI JOSUA (*Akiba beiseite nehmend*): Eines mußt du mir noch sagen, Akiba: fürchtest du den Krieg — oder willst du ihn?
RABBI AKIBA (*aus schwerstem Herzen*): Nur Gott weiß das, ich weiß es nicht.

Achte Szene

Die Wohnung des Rabbi Akiba. Sie ist nicht ohne einen Anhauch von Behaglichkeit ausgestattet, Teppiche und Polster liegen an den Wänden entlang, bis auf die rechte Wand, an der ein Bund Stroh liegt. Es ist Nacht, in einer Nische der rechten Wand steht eine brennende Lampe. AKIBA ist allein, er sitzt auf einem Polster an der hinteren Wand.

AKIBA: Unruhe meines Herzens, wie liebe ich dich! Oh, Unruhe meines Herzens, wie fliehe ich vor dir! Oh, warum kann ich nicht vergessen, daß ich einmal schwer war vom Nichtwissen deiner, Herr, mein Gott, und damals war ich voll von dir, und es treibt mich, wie der Schmied, der den Reifen des Rades biegt, zum Anfang zurück. Und so wird nichts vergeblich sein. Darum führe mich, du, Herr, weiter nach deinem Willen, denn wahrlich, er ist gut. Sei gepriesen für die Stunde der Nacht, in der ich ihn fühle, daß er gut ist. Ja, gut, gut. Denn das Glück und das Leid sind nicht voneinander unterschieden. Es ist genug still in mir, daß der Lärm Raum hat in

Digitized by Google

der Stille. Es ist genug dunkel in mir, daß alle Helligkeit der Welt Raum hat in meinem Dunkel — dieses, dieses ist eine Stunde Gottes.

(*Von draußen ruft EINE STIMME, nicht laut: „Akiba!“*)

AKIBA: Stunde Gottes! Du sagst mir, daß nichts vergeblich ist! Du lässest mich überwinden! Du hilfst mir zu erkennen: warum. Sie hat mich erweckt, und ihres Wortes ist bis heute kein Ende, denn sie läßt mich nicht einschlafen in meinem eignen Leben, in meinem eignen Sarg. Sei gepriesen, Stunde, ich höre dich. Nach der Wahrheit forsche ich und verkündige sie; merkt auf, sie ist von Gott, doch sie ist nicht Gott. Wer bist du, Gott, da ich doch weiß, was von dir ausgeht, Süßes von dem Starken, und streife mit Zittern die Schuhe von meinen Füßen, wenn ich vor dich hintrete in solcher Stille. Befiehl weiter meinem Herzen, zerbrich ihm seinen Willen und mach' es gehorsam. Ist mir nicht verheißen, daß ich dich auch sehen werde von Angesicht zu Angesicht? Wohlan, so lange will ich leben. (*Er steht auf und löscht die Lampe, das Mondlicht dringt ein; er öffnet das Bündel Stroh und breitet es aus.*) Das ist wunderlich, das ist wunderlich, es ist mir, als seien viele Menschen um mich und reichten mir bis zum Knie. Warum irrt ihr euch alle an mir, warum kennt ihr nicht die Stunde der Einsamkeit, die Stunde der Nacht? Ich aber neige mein Haupt bis zu eines Menschen Knöchel hinab. (*Er wirft sich auf das Stroh.*)

Digitized by Google

VIERTER AKT

Neunte Szene

Das Innere einer sich mehrfach verzweigenden Höhle in den Bergen Judas. Im Hintergrunde brennen Reisighaufen; darum sitzen eine Anzahl Männer, AKABJA, MALLUKH, THODROS, KIPPER UND ANDERE, die einen gefesselten alten RÖMISCHEN SOLDATEN bewachen. Der unter Felsen sehr verengte Eingang der Höhle ist rechts gedacht; vor ihm hat sich auf einen Stein eine Gestalt von gewaltigem Wuchs niedergelassen, ein Mann in der Blüte der Jahre, es ist Simon Bar-Kosiba, später BAR-KOCHBA genannt; er hat eine Ähnlichkeit mit dem Propheten Elias.

AKABJA: Wunderliche Speise hast du uns ans Feuer gerückt, Bar-Kosiba, sie will nicht gar werden.

DER RÖMER: Ha! — Altes Fleisch! — das wird nicht mehr mürbe im Kochtopf.

BAR-KOCHBA: Dreht ihn einmal um.

DER RÖMER: Ist recht. Meine Rückseite klatscht noch vor Nässe. Wendet mich mit dem Hintern ans Feuer. (*Unwillen bei seinen Wächtern.*)

BAR-KOCHBA: Scheuet euch nicht, Brüder! aber wenn er Unflat spricht, so stopft ihm einen Lappen

Digitized by Google

in den Mund. (*Die Männer drehen den Gefangenen um, daß er mit dem Rücken zum Feuer und mit dem Gesicht zu Bar-Kochba her liegt.*)

DER SOLDAT: Du, Starker, bist auch du ein Jude? und hast Ohren eines jungen Weibes! Kann ich etwas für meinen Hintern?

BAR-KOCHBA: Nein; aber für deine Rede.

DER RÖMER: Was habt ihr mit mir im Sinn?

BAR-KOCHBA: Warum soll ich es dir sagen? Das hieße ja, daß du es zweimal erfährst. Warte nur, und du wirst es erfahren.

DER RÖMER: Wollt ihr mich töten? Es ist längst Friede zwischen Juden und Römern.

MALLUKH: Friede! Mit den erschlagenen Tausenden, mit dem Blut der Tausende, welches düngt die Ebene Jezreel! mit den verbrannten Dörfern und Städten, mit dem Greuel in der heiligen Stadt!

DER RÖMER: Wie könnte Friede sein, wenn nicht vorher Krieg gewesen wäre? Was aber Krieg ist, das — ist nicht anders. Um was wollt ihr mich töten?

BAR-KOCHBA: Fürchte dich nicht! Wir werden dich nicht töten ohne Krieg.

DER RÖMER: Wollt ihr ihn etwa neu anfangen? Liegt ihr nicht da, kraftlos wie die Hindin — einen Pfeil im Rücken, und ihre Zunge labbert heraus aus dem Maul.

BAR-KOCHBA: Du bist in unsrer Hand, sieh auf deine Worte!

Digitized by Google

DER RÖMER: Hole mich ein Judensatan oder auch ein Christensatan! Wohlig dampft mir die Rückseite; — da, da — wie ein kleiner Nebel geht es von mir aus, dem Feuerlein zu.

BAR-KOCHBA: So geht Angenehmeres aus von deinem Hinterteil als von dem Vorderteil, dem Munde.

DER RÖMER: Natürlich dem Munde; das war nicht mißzuverstehen. Weißt du auch, starker Mann, daß du einen Witz gemacht hast, und sogar einen unanständigen? Du lernst schnell.

BAR-KOCHBA: Ihr seid nicht schwer zu lernen. Und du, Freund, sprichst zu mir dreist, weil du furchtlos bist. Furchtlos aber bist du, weil du schon merkst, daß dir nichts Schlimmeres bevorsteht, als du dir selbst zuziehen wirst. Aber merken kannst du das nur, weil dein Herz furchtlos ist von Anbeginn und sich nicht betäuben läßt.

DER RÖMER: Du drehst mich um und um, wie deine Bauern hier meinen gebundenen Leichnam. Sind es solche Künste, die ihr in euern Schulen betreibt? Mit Rabbi und Rabbi? Jetzt wird Gras wachsen, wo eure Schule in Jabne stand, wie über ganz Jabne auch.

MALLUKH: Hüte dich, Heide, nimm keinen Namen, der geweiht ist, in deinen Mund!

AKABJA: Sein Wort hat ihn verraten, er war unter den Soldaten des Quietus, er hat mit Hand angelegt

Digitized by Google

an dem Verderben. Hätte dir jener dort nicht das Leben versprochen, ich würde dir mein Rebmesser in die Gurgel stoßen.

DER RÖMER: Ich bin furchtlos, sagt euer Kamerad; ich bin auch schon feige gewesen in meinem Leben. Darum, glaubt mir oder glaubt mir nicht: ich war nicht in Diensten des Quietus, solange wie er euern Aufstand — zum Sitzen brachte, auf den Hintern.

THODROS: Er wird wieder auf seine Beine aufstehen, der Aufstand, und dann wehe euch allen, dann wehe auch dir!

BAR-KOCHBA: Ruhig, ruhig, Thodros! Sage, Römer, die Stadt Jabne war dir bekannt?

DER RÖMER: Ich stand in der Besatzung viele Jahre; dann kam ich nach Alexandrien, weil Quietus hier ins Land zog und uns alten Kerls nicht mehr ganz traute. Man hat gelebt und diesen und jenen gekannt und Weiber gehabt, manche Spange habe ich gekauft von euerm Rabbi Josua.

AKABJA: Nichts von Rabbi Josua; er hat es immer mit den Römern gehalten.

BAR-KOCHBA: Wen die Rede des Friedfertigen ärgert, nicht den rechten Krieg hat er im Herzen. Römer, wie kamst du wieder ins Land?

DER RÖMER: Wie ich kam? so wie ich gegangen war, auf Kommando. Ihr dürft euch nicht wundern, daß euer Getuschel und Geschleiche nicht verborgen blieb. Überall werdet ihr kleine Marsch-

Digitized by Google

truppen finden wie unsere, die euch auf die Finger sehen.

BAR-KOCHBA: Du hättest sollen bleiben bei deinem Marschtrupp, hättest dich nicht vermessen sollen, als einzelner einer Spur nachzugehen.

DER RÖMER: Rekrutenzeit liegt vierzig Jahre hinter mir — und ihr hattet mich in der Dunkelheit schneller, als ich euch zutraute. Was fürchtet ihr aber jetzt noch von mir? Ich laufe euch aus diesen Löchern nicht davon. Schneidet mir wenigstens die Stricke entzwei.

BAR-KOCHBA: Löst ihm die Stricke! Aber du, Thodros, hab' deine Augen auf ihn. (*Die Männer lösen dem Römer die Stricke.*)

DER RÖMER: Ha — ha —: Jetzt fühlen's meine Glieder erst, wie ihr sie geschnürt habt. Gebt mir einen Bissen Brot, Wasser hatte ich genug aus meinem Bart zu saugen.

THODROS (*holt aus seiner Hirtentasche ein flaches Stück Gerstenbrot*): Iß!

KIPPER: Begehrst du nicht nach Wein?

THODROS: Was soll das?

DER RÖMER: Ihr und Wein! (*Einige der Männer lachen.*)

BAR KOCHBA: Still! hört ihr nichts? (*Akabja kommt zu Bar-Kochba hin.*)

AKABJA: Kaum den Regen, so stark er fällt.

Digitized by Google

BAR-KOCHBA: Still, Bruder! auch ihr dort, alle still. (*Er horcht hinaus. Alle sind still, plötzlich stößt der Römer mit dem Fuß ins Feuer, daß es knistert.*)

BAR-KOCHBA: Wenn er nicht still liegt, stoß ihm das Messer in die Kehle, Thodros. (*Völlige Stille.*)

EINE STIMME (*von draußen hörbar*): Hie Schwert des Herrn!

BAR-KOCHBA (*laut*): Und Gideon! Sie sind es, Brüder. Es ist gelungen. (*Er wälzt einen Felsen vom Höhleneingang.*)

DIE STIMME VON DRAUSSEN: Hie Schwert des Herrn!

BAR-KOCHBA (*hinausrufend*): Und Gideon! Kriech ihnen entgegen, geleite sie herein! (*Akabja hinaus*).

THODROS: Zur Unzeit sind dem Römer die Stricke abgenommen; es wäre besser gewesen, ihm das Maul zu verstopfen und die Augen zu verkleben.

BAR-KOCHBA (*geht zu dem Feuer hin*): Es liegt an dir, Mann, ob du so viel Zeugenschaft tragen kannst, wie dir auferlegt wird. Hüte dich vor dir selbst, du stehst unter dem Messer.

DER RÖMER: Ich werde kein Narr sein —

BAR-KOCHBA: Gut für dich.

(*Von dem Manne, der hinausgegangen ist, geführt, kommt EIN TRUPP herein, zumeist aus jungen Leuten bestehend, an seiner Spitze DER JUNGE MENSCH aus der Synhedrium-Szene. Alle triefen vor Nässe. Sie tragen wohlverhüllte und verschnürte Packen.*)

Digitized by Google

EINER VON IHNEN: Hier ist's warm, hier ist's trocken.
BAR-KOCHBA: Seid willkommen, ihr Füchse.
DER JUNGE MENSCH: Manchmal ist es leichter, zu befehlen, als auszuführen.
BAR-KOCHBA: Sei bedankt, Bruder.
DER JUNGE MENSCH: Hier zu deinen Füßen: meine Last; lege ein jeder die seine her! Aber entknoten mögt ihr sie, eure Hände sind nicht wie die unsern steif von Nässe und Kühle. (*Alle legen ihre Last hin.*)
BAR-KOCHBA: Ich zähle euerer sechs; wo sind die andern vier?
DER JUNGE MENSCH: Wir kletterten den näheren Weg, den ich kenne, über die Felsen, doch auch sie bringen ein jeder seine Last, und haben zwei Wandrer mit, die zu uns stießen in der Dunkelheit.
THODROS: Etwa noch Tiere wie dieses, Spione des Römers?
DER JUNGE MENSCH: Ihre Gesichter konnte ich nicht sehen im Finstern; aber es sind jüdische Männer, und sie wußten das Wort.
EINER VON DEN JUNGEN TRÄGERN (*mit noch fast kindlicher Stimme*): Hie Schwert des Herrn und Gideon!
BAR-KOCHBA (*legt ihm die Hand auf den Kopf*): Freue dich weiter, freue dich immer!
DER JUNGE MENSCH: Und nun, ihr Vögel, mit

Digitized by Google

trocknen Federn, lasset uns euern Platz und knotet die Lasten auf. (*Die Ankömmlinge hocken sich um das Feuer, die anderen außer Thodros und dem Römer tun die ihnen aufgetragene Arbeit.*)

BAR-KOCHBA: Sieh her, Römer, und hüte dich! Immer schwerer wird deine Bürde. (*Er bückt sich und nimmt ein Schwert auf.*) Kennst du dieses Ding?

DER RÖMER: Schwerter!

BAR-KOCHBA: Ja, Schwerter, gute Schwerter! (*Er schüttelt die Waffe.*) Gut haben die jüdischen Schmiede geschmiedet, und gut habt ihr eingetragen. Seid bedankt, Brüder. Hier Schwerter, hier Lanzenspitzen, hier Wurfspieße, hier Beinschienen — hast du Lust, so wirst du unsere Panzer und Helme und Äxte sehen. Tut es weg an seine Stelle. (*Einige von den Männern heben Steine von Felskammern weg, worin schon Waffen liegen; andre schleppen sogleich die neuen hinzu, und man schiebt den Stein wieder davor.*)

KIPPER: Auf, Thodros, führe deinen Hungrigen heran!

MALLUKH: Treibt keinen Übermut: er ist Sünde vor der Zeit und ist Sünde nach der Zeit.

BAR-KOCHBA: Führ' ihn doch her! Zu Schweres steht uns bevor, als daß wir nicht die Freude nehmen dürften vom Augenblick. (*Thodros führt den Römer tiefer in die Höhle hinein, wo ein paar Männer ihm durch Wegnehmen von eingepaßten Felsstücken einen Blick in große und gefüllte Vorratskammern lassen.*)

Digitized by Google

THODROS: Genug des Spottes! Komm wieder ans Feuer, Römer!
BAR-KOCHBA: Was hast du gesehen in den Felsenkammern?
DER RÖMER: Beim Herkules, Weinkrüge.
BAR-KOCHBA: Falsch geraten! Krüge mit Wein, ein jeder voll nach seinem Maß. Und Krüge mit Öl, und gingest du weiter, so fändest du immer wieder Höhlen in der Höhle, und darin Vorrat, du weißt, wofür! Begehrst du nun einen Schluck Wein?
DER RÖMER: Ja, doch nicht von diesem. Ihr eßt nicht von unserm Fleisch, ich will nicht von euerm Wein trinken.
KIPPER: Aber unser Brot hast du nicht verschmäht!
DER RÖMER: Ich werde es euch schon noch zurückzahlen, ihr könnt es nachwägen. (*Er lacht unflätig und wirft sich zum Feuer nieder.*)
BAR-KOCHBA: Ich hätte dich trinken lassen, und wäre es ein voller Krug geworden. Sprich, und man bringt ihn dir.
DER RÖMER: Niemals! — Tut mit mir, was ihr wollt. Und hier: Anzahlung auf euer Brot! (*Er spucht ins Feuer.*)
BAR-KOCHBA (*zu den aufspringenden Männern*): Ruhig, Brüder, legt euch ruhig hin und laßt euch trocknen. Zürnt nicht diesem Manne um sein erstes braves Wort. Ihr seid allzu sorglos durch das Land gezogen, ihr römischen Soldaten. Glaubtet ihr, daß

Digitized by Google

wir nichts gelernt haben von euch als eine unanständige Rede? Was du hier gesehen hast, das ist der Aufstand, das ist der Krieg! Aber er bricht nicht mehr aus, heute hier und morgen dort, hier ein winziges Heer und dort ein größeres, und nur mit der Waffe des Zufalls in der Hand. Schau um dich! überall wandern zur Nacht in den Gebirgen und Wüsten Judas auf unbekannten Wegen jüdische Männer und tragen zusammen, in Hunderten von Höhlen und verborgenen Schlüften, Waffen und den Vorrat. Sieh sie dir an, die glühenden Augen! Sie bezähmen ihre Glut und können warten. Wenn die Stunde reif ist, werden sie dastehen wie ein Mann und werden dem Fremdling ihr Wort ins Ohr rufen, daß er es fortan nicht mehr vergißt. Meint ihr, wir würden eure Hand bis ans Ende der Zeit ertragen? Wer seid ihr? Gott allein ist Herr, und der Tod ist gleichgültig, die Freiheit ist eines und alles!

DRAUSSEN EINE STIMME: Hie Schwert des Herrn! Öffnet, Brüder!

AKABJA: Und Gideon! (*Er ruft in die Höhle zurück:*) Sie sind es, sie sind da!

DER JUNGE MENSCH (*war aufgesprungen*): Ein neues Feldgeschrei hast du uns gegeben, Starker! Sag' es noch einmal!

BAR-KOCHBA: Welches Feldgeschrei?

THODROS (*sachlich*): Gott allein ist Herr, der Tod ist gleichgültig, die Freiheit ist eines und alles.

Digitized by Google

DER JUNGE MENSCH: Hörst du? nicht ich allein habe das Wort empfangen.

MALLUKH: Nicht ihr beide allein! Und wir werden es weitergeben von Mund zu Mund, über das ganze Land. (*Von draußen kommen DIE NACHZÜGLER, geleitet von AKABJA. Die beiden ersten sind ohne Lasten, sie helfen, halb tragend, einem völlig erschöpften, erbleichten RÖMISCHEN SOLDATEN.*)

DER EINE VON IHNEN, BUTA: Macht ein Lager, wir bringen einen Kranken!

DER RÖMER (*richtet sich am Feuer auf*): Lucius! wie kommst auch du diesen Weg? Es ist Lucius, von unserer Manipel, die Schlafmütze.

BUTA: Er ist wohl abgestürzt in den Felsen, keine hundert Schritte von hier. Wir hörten ihn; aus seinem Munde geht nur dieses Stöhnen. (*Einige Männer lagern den Verletzten auf schnell übereinander gelegte Mäntel.*)

BAR-KOCHBA: Bringe doch einer von dem Wein! (*Während der Kranke versorgt wird und der unmittelbar anschließenden Worte, kommen die beiden anderen von draußen, ein jeder mit zwei Lasten. Ferner AKIBA und sein Schüler DANIEL.*)

KIPPER: Hier ist Wein!

BAR-KOCHBA: Gebt mir einen reinen Lappen! (*Er bückt sich zu dem Verletzten nieder, taucht den ihm gereichten Lappen in den Wein und drückt ihn an die Lippen des Kranken.*) Er kann nicht trinken, vielleicht saugt er einen Tropfen auf. Was glotzest du her? Du bist uns eine

Digitized by Google

kleinere Gefahr als dieser Sterbende. Laßt ihn in Ruhe liegen, rührt ihn nicht an; er ist nur wie eine schwache Lampe, jeder Hauch kann sie verlöschen. (*Die beiden Neuangekommenen legen ihre Lasten hin.*)

DER EINE: Hier die Biene mit ihrer Tracht!

DER ANDRE: Die Biene dem Blitz. (*Bar-Kochba erhebt sich.*)

BAR-KOCHBA: Brüder, seid bedankt auch ihr. Und wen bringt ihr uns dort?

RABBI AKIBA: Hie Schwert des Herrn und Gideon! (*Der junge Mensch fährt zusammen.*)

BAR-KOCHBA: Erst ans Feuer mit euch, daß ihr trocken werdet! Ans Feuer auch, daß ich euch sehe!

DANIEL: Der Meister zittert an seinem ganzen Leibe.

RABBI AKIBA: Ich zittere nicht vor Frost und nicht vor Schwäche. Wie trittst du vor mich her, Mann? Du ragst wie einer der Gewaltigen aus unserer Vorzeit. Wie Saul! wahrlich, wie Gideon! Wie Juda, der Hammer! Wer bist du?

DANIEL: Du darfst ihm antworten; denn der dich fragt, ist Rabbi Akiba. (*Man merkt, daß bei allen der Name von Bedeutung ist.*)

RABBI AKIBA: Möge in deine Ohren nicht der Stolz diesen Namen bekannt haben! Lange ziehe ich herum und viele Schüler bald mit mir, bald getrennt von mir, und hören auf die Stimme des Volkes und helfen mit unsern Worten dem Volke in sein Herz.

Digitized by Google

Überall fand ich die fressende Glut, willig, zur Flamme aufzuschlagen; doch nimmer fand ich bisher den Odem, der in sie bliese. Sieh mich zittern; sage mir, wer du bist!

BAR-KOCHBA: Was fragst du mich so dringlich? Wer würde dir nicht zu Willen sein auf einen Wink, Hochberühmter! Ich bin ein Landmann von weit her in Israel, aus der Mitternacht des Landes, von Dan, und werde gerufen: Simon Bar-Kosiba.

RABBI AKIBA: Auch ich stamme aus Dan. Du aber wirst einen andern Namen tragen.

BAR-KOCHBA: Tausche deinen Mantel, Ehrwürdiger, gegen einen trocknen.

RABBI AKIBA: Ja, ja, gebt mir einen, hüllet mich ein. (*Es geschieht.*) Du wirst allein gen Uscha ziehen, Daniel, zu den Brüdern im Lehrhaus, denn ich gehe noch nicht mit dir. Sie sind dahin, aus Gnade Gottes, die Mächtigen des Friedens: Gamliel, der werte Mann, Josua, der Weiseste von allen, meine Liebe folgt ihnen in die Gräber, so oft ich ihrer gedenke. Der Krieg zerstört, doch auch der Friede zerstört. Grüße sie, Daniel, mit meiner Ehrerbietung, und hilf ihnen, daß sie den Frieden festmachen, nicht locker. Sie sollen einander nicht bannen um geringe Dinge, auch nicht um große, sondern nur um die größten. Sie sollen hindern, daß Hab und Gut zerrüttet und zerstreuet werde durch Wohltat ohne Maß. Sie sollen feste Stricke legen um das Recht

Digitized by Google

zwischen Vätern und Söhnen. Denn einen festen und einigen Frieden braucht Israel — zu einem festen und einigen Krieg. Denn ich, ich habe den Meister gefunden, der herziehen soll vor der Mannschaft, und ich will bei ihm bleiben eine Zeit. Denn ich, ich Wanderer durch Juda und Asien, ich werde dir sagen, welche Städte du meiden sollst — sie haben den lockeren Frieden, Frieden mit Rom — und welche du belegen sollst mit deinen Scharen. Groß werde ich deine Scharen machen zum Entsetzen Roms; den Weg werde ich dir bereiten in die Gemüter alles Volkes, den Weg dir auf einen hohen Sitz. Sehet ihn an, ihr jüdischen Männer, habt ihr euern Helden gesucht? Und siehe, er steht unter euch in seiner Kraft, Bar-Kochba von nun an sein Name, der Sohn des Sternes!

DER JUNGE MENSCH: Des jüdischen Sternes?

RABBI AKIBA: Des göttlichen Sternes! Ja. Verheißen, verkündet von den Propheten. Gesalbter Sendbote des Herrn! Erlöser seines Volkes! Oh, grüßt ihn, grüßt ihn mit seinem neuen Namen!

DER SOLDAT (*lacht in die zweifelnde, doch schon ergriffene Stille hinein.*)

THODROS: Lache nicht zur Unzeit, du, dir selber zur Unzeit.

DER SOLDAT: Kennst du mich, Rabbi?

RABBI AKIBA: Überhelle ist in meinen Augen, sie kennen das Dunkle nicht; wer bist du?

Digitized by Google

DER RÖMER: Aber daß ich lebe, das wirst du nicht leugnen. Und habe gelebt ohne Wanken seit jenem Tage — seht, er hat vergessen. Weißt du nicht, daß du mir einmal vor vielen Jahren den Tod angekündigt hast?

RABBI AKIBA: Ich bin kein Wahrsager.

DER RÖMER: He, Seleukos!

RABBI ABIKA (*erschrickt*): Das habe ich schon gehört!

DER RÖMER: War es nicht so? In derselbigen Nacht sollte mir das Blut aus meinem Herzen zwischen meinen eigenen Fingern vertropfen. Sieh her, meine Brust ist heil! Du hast einen schlechten Toten prophezeit, und dein Messias wird nicht besser sein. Wenn ihr wollt, schlagt mich nun tot!

BAR-KOCHBA (*Andringende abwehrend*): Laßt ihn trotzen in seiner Schlauheit, er vertraut auf meine Gnade. Und, Brüder, ist er es nicht also, der bestätigt, was er leugnen will? Setze dich, Akiba, auf das Reisig und ruhe dich aus.

AKABJA: Ist es dir gefällig, Bar-Kochba, daß die Waffen jetzt eingeräumt werden?

BAR-KOCHBA: Tut es! Aber du, wie nennst du mich?

AKABJA: Bar-Kochba.

BAR-KOCHBA: Und wie sprichst du zu mir?

AKABJA (*lächelnd*): Wie denn? So wie ich immer zu dir gesprochen habe.

Digitized by Google

BAR-KOCHBA: Habe ich mich zu euerm Führer aufgeworfen? Hat dieser ehrwürdige Mann, Rabbi Akiba, mich eingesetzt ohne euern Willen und Wunsch? Denn ihr seid doch nicht von denen, die sich treiben lassen hü und hott? Nichts ist geschehen zwischen eben und jetzt. Ich bin, der ich war.
RABBI AKIBA: Weißt du denn aber, wer du warst?
STIMMEN: Bar-Kochba! Bar-Kochba!
RABBI AKIBA: Unerkannt dir und denen, die um dich waren — wärest du sonst der Erwählte? Und ich sage es wieder: Messias!
DER KRANKE SOLDAT (*richtet sich schwach auf*): Wo bin ich? Wer spricht Messias?
DER RÖMER: Das wußtest du nicht, Lucius, daß deine Augen ihn sehen würden? Dieser dort ist es, mit dem gewaltigen Leibe des Herkules. Bete ihn an, den mit Salböl beschmierten, den König der Juden!
DER KRANKE: Höhnt ihr einen Sterbenden? Dieser da, ein gewaltiger Schlauch voll Nichts! Oh, du harthöriges Volk, warum hast du ihn nicht gehört, als er sprach? Gering war seine Gestalt auf Erden; doch seine Macht ist süß und gewaltig. Hier sehet mich an, denn euer keiner kann mich bewältigen, denn er ist bei mir mit seiner Macht und errettet mich vom Tode im Tode. (*Er sinkt hin und stirbt.*)
DER MANN NEBEN IHM: Es ist zu Ende mit ihm inmitten seiner Lästerung.

Digitized by Google

DER RÖMER: So sind sie, diese Christen; kann man ihn jetzt wohl beim Wort nehmen?
BAR-KOCHBA (*geht hin, beugt sich zu dem Toten nieder*): Bedeckt seinen Körper. (*Er geht wieder zurück. Lange Pause.*) Gibt es wohl etwas, ich frage dich, Rabbi Akiba, und euch andern alle —, wenn es ein einziges Ding gäbe, gemeinsam allen Völkern widereinander, würde dann nicht einmal der Friede kommen können — gibt es ein solches Ding? Aber sprecht nicht von der Notdurft jedes Geschöpfes.
RABBI AKIBA: Um ein Geheimnis ziemt es sich nicht zu fragen; wer eine Antwort hat, sage sie.
BAR-KOCHBA: Ja, ehrwürdiger Mann, ich habe eine: jedem Menschen auf Erden ist es schwerer, in ein totes Gesicht zu schlagen als in ein lebendiges.
DER SOLDAT (*hat sich mit einer blitzschnellen Bewegung vom Feuer weggerollt und kniet auf allen Vieren vor dem Toten.*) He, Messias, schau' her! Patsch, patsch. (*Er schlägt dem Toten zweimal leicht ins Gesicht und steht auf.*)
BAR-KOCHBA (*springt in die Höhe und ergreift ihn beim linken Arm*): Du, Thodros, versäume nicht deine Pflicht! Halte ihn fest am andern Arm. Komm auch du, Akabja, und fasse dein Rebmesser! stoß, stoß zu! (*Akabja tötet den ihn anknirschenden Römer.*) Bedeckt ihn ganz und gar, bis über den Kopf; aber dieses andern Mannes Gesicht lasset frei. (*Bar-Kochba und Thodros lassen den Römer zu Boden gleiten; dann geschieht nach Bar-Kochbas Befehl. Alle sind aufgesprungen und stehen erregt.*)

Digitized by Google

MALLUKH: Zum Zeichen, Bar-Kochba, zum Sieg!
BAR-KOCHBA: Dieser — oder dieser?
RABBI AKIBA: Der Riß der Welt wollte sich schließen, aber er hat ihn wieder aufgerissen. Warum stehst du in Sinnen, Bar-Kochba?
MALLUKH: Gott allein ist Herr, der Tod ist gleichgültig, die Freiheit eines und alles!
BAR-KOCHBA: Gut, Bruder! darum schauet euch jeden Tod gut an, so lange euch noch Zeit gelassen wird; später wird es viel Tod geben rings um euch. Prüfet ihn mit Schaudern, erkennet ihn mit Schaudern: er ist nichts — doch die Freiheit eines und alles.
THODROS: Was geschieht mit diesen Körpern?
KIPPER: Man werfe sie auf das Feld zur Labe der Schakale und Hyänen!
RABBI AKIBA: Bist du ein Jude und mißachtest Gottes Gebäude?
BAR-KOCHBA: Bist du ein Krieger und schändest deinen Feind? Ich werde keine Rasenden leiden an meiner Seite, nur die Tapferen. Dahier, Kipper, und du, Thodros, tragt den Römer in die nördliche Höhle, es ist zu warm hier für die Leiber beim Feuer.
KIPPER: Ruf dir einen Sklaven für Arbeit solcher Art!
THODROS: Es gibt keine Sklaven unter uns, Kipper, was redest du Narrheit! faß an!
BAR-KOCHBA: Auch Sklaven werde ich nehmen zum Werk, und beim Herrn! ich werde sie nicht ge-

Digitized by Google

ringer halten als euch; ich werde sie halten, soviel sie taugen.

AKABJA: Wäre dieses nicht Sünde? und mit der Sünde, wo bliebe der Sieg!

RABBI AKIBA: Der Fürst Gamliel hatte einen Sklaven, Tabit, und beweinte ihn, als er starb, wie einen Bruder. Und so wie er ihn bestattet hatte, so befahl er, daß man ihn selbst zum Grabe trüge: in einem schmucklosen Schrein und mit Kleidern aus ungebleichtem Linnen. Fortan wird jeder Jude seine Heimkehr halten wie er; das ist Gamliels Geschenk. Was streitet ihr! Nehmet sie, Sklaven und Heiden, bringet alles Ferne euch nah. Nur vor dem Nahen hütet euch, vor Samaritanern, Ketzern und Christen!

BAR-KOCHBA: Ich will sie auf anderes ansehn. Greift an, Kipper und Thodros, und wir, Ehrwürdiger, du und ich, nehmen diesen andern; morgen in der ersten Frühe wollen wir sie bestatten. Zögerst du noch, Kipper?

RABBI AKIBA: Tu nach seinem Beispiel! Er wird ihrer mehr töten, als du! (*Kipper und Thodros, Bar-Kochba und Akiba, dieser unterstützt von Daniel, tragen die Toten in eine Seitenhöhle.*)

MALLUKH: Wo waren unsre Augen, ihr Brüder? Schien euch Simon Bar-Kochba auch vordem stark von Wuchs und hoch — aber daß er um eines Hauptes Länge über uns ragt, das wußten wir nicht.

Digitized by Google

STIMMEN VON VIELEN: Bar-Kochba! Bar-Kochba! Bar-Kochba!
AKABJA: So erging es mit Saul, dem Sohne Kis.
MALLUKH: Ihn hatte Samuel zum König gesetzt und gesalbt! Und als ein rechter Samuel ist Rabbi Akiba gekommen, wohl uns! Jetzt haben wir den Führer, jetzt haben wir den Helden! Rufet seinen Namen Messias und freuet euch!
WIEDER STIMMEN: Bar-Kochba! Bar-Kochba!
DER JUNGE MENSCH: Hattet ihr nötig, daß der Fremde kam, nicht mit Waffen, sondern mit Worten, und euch einen Willen schuf?
MALLUKH: Was redest du, Junger, leichtfertig von dem Berühmten? Wem ist in Israel Akiba ein Fremder?
AKABJA: Nie hat man von Akiba gehört, wie von den andern, daß er es mit Rom hielte.
MALLUKH: Und wäre denn Bar-Kochba ohne Akiba? Auch Saul, auch David ist von dem Priester erkoren!
DER JUNGE MENSCH: Bar-Kosiba war nicht geringer als Bar-Kochba!
MALLUKH: Laß von deiner Torheit! Wer bist du denn?
AKABJA: Akiba und Bar-Kochba, das Herz und die Hand.
DER JUNGE MENSCH: Toren seid ihr, nicht ich! Habt ihr schon einen Mann gesehen, der ein Herz war,

Digitized by Google

und einen andern, der eine Hand war? Sind nicht Herz und Hand beisammen in den Menschen? Toren seid ihr, nicht ich. Wollt ihr euch rühmen, daß ihr lange Monate den Helden unter euch hattet, und habt ihn nicht erkannt? daß ihr ihm gehorsam wart auf jeden Wink, und habt es nicht gemerkt? Eure Seele war nicht im Sturm, euer Herz war nicht in Glut zu ihm! Denn eure Seele ist blind, sie braucht ein fremdes Auge; euer Herz ist träge, es wartet auf die Peitsche. Denn ihr seid Sklaven, und ich, ich will nicht in einer Herde gehn! *(Er stürmt hinaus. Die Männer machen mit Achseln und Händen Gebärden, daß sie nicht verstehen.)*

AKABJA: War das ein Verräter? Wer weiß von ihm?

MALLUKH: Ein Narr, ein Abenteurer — sorgt euch nicht!

(Akiba und Bar-Kochba kehren zurück; sowie ihre Gestalten sichtbar werden, wendet sich alles ihnen zu und empfängt sie mit Ruf und Gruß.)

Zehnte Szene

Vor der Hütte des Akiba. JALTHA sitzt auf den flachen Steinstufen, die vor der Hüttentür liegen, obgleich rechts davon eine gut behauene Steinbank steht. Jalthas Gesicht zeigt keinerlei Strenge, wiewohl eine ungewöhnliche Art von Ernst. Es mutet noch jugendlich an, aber das Haar ist grau.

Digitized by Google

Von links kommt der nun uralte KALBA SABUA, immer noch wohlbeleibt und nicht schlecht auf den Füßen. In seiner Begleitung sind BENJAMIN, als rüstiger Mann, und ASARJA, ein dürrer, kältlich boshafter Greis.

KALBA SABUA: Sitzest du noch da, meine Tochter, in deinem Alltagsgewand? Oder gehst du nicht mit zum Markt?

JALTHA: Nein, Vater.

KALBA SABUA (*zu Jaltha, die sich erheben will, indem er ihr die Finger auf die Schulter drückt*): Bleib sitzen. Ist mir leid, daß du nicht mitgehst mit dem ganzen Volk.

BENJAMIN: Ich hab' es dem Vater gesagt, Jaltha, du würdest nicht mitgehn, aber er wollte doch selber sehn.

JALTHA: Und hast dir den großen Umweg gemacht über dieses abseitige Haus, Vater? Ich danke dir.

KALBA SABUA: Warum sollt' ich nicht? Meine Last wird einmal von mir genommen werden in einem Atemzug. Denn wenn man alt wird, drückt einen nichts als das Alter.

JALTHA: Zu hundert Jahren, Vater. Dieser eine Atemzug könnte auch mir zum Troste sein, doch ich bedarf nicht des Trostes.

ASARJA: Hat man je gehört? Der Mann ist ihr davongelaufen, und sie will sprechen wie eine Königin.

KALBA SABUA: Spricht ein Frommer auch so zu einer Witwe?

Digitized by Google

JALTHA: Ich bin keine Witwe, Vater.
KALBA SABUA: Helf' ihr Gott! noch immer wartet sie.
JALTHA: Ich warte nicht, Vater.
ASARJA: Hat er nicht Akiba geheißen, dein Knecht? Einem andern Akiba ziehen wir entgegen, einem großen Mann in Israel, einem Führer von Tausenden.
JALTHA: Meinst du, daß Akiba schlechter ist als Akiba?
KALBA SABUA: Nun gut, gut, ärgere dich nicht über ihn, Tochter.
JALTHA: Oh, lieber Vater!
ASARJA: Kommt schon, oder ich gehe allein. Mein Sohn Ulla wartet auf mich vor seinem Haus am Markt.
BENJAMIN: Ist Joseph hier?
ASARJA: Der Herumtreiber, der Sohn seines Vaters; hat meinem Sohn Ulla einen Hirten geschlagen und ihm die Schulter verrenkt.
JALTHA: Geh mit dem alten Manne, Vater, daß er sich nicht noch versündige mit jedem weiteren Wort.
ASARJA: Sie weiß von versündigen!
KALBA SABUA: Nun komm und schweig schon, Asarja. Mit Frieden, meine Tochter. Die Sonne neigt sich, und es ist an der Zeit.
ASARJA: Was ist zu sagen? er wird auch in den Krieg ziehen, dein Sohn Joseph, wie alle Taugenichtse.

Digitized by Google

JALTHA: Du wolltest entgegenziehen den Helden mit Gruß, versäume dich nicht, Asarja! und auch du nicht, Vater.

ASARJA: Komm, komm, Nachbar. Lieber gäbe ich zehn Sus, als daß ich versäumte.

KALBA SABUA: Nun denn, Friede mit dir, Tochter. Benjamin wird zum Abend kommen an dein Haus und dir erzählen.

JALTHA: Friede mit dir, Vater. (*Kalba Sabua und Asarja gehen nach rechts ab.*)

BENJAMIN: Es ist wieder die Unruhe in Joseph; vielleicht aber ist er schon auf dem Markt.

JALTHA: Du irrst dich, Bruder, ich bin nicht in Sorge um ihn.

BENJAMIN: Was soll man dazu tun, was soll man dazu sagen! Erst war er nächtelang weg, dann auch die Tage, und dann Wochen und Monate. Gott hüte, daß man ihn verrufe! Wenn er da ist, arbeitet er für drei; aber warum ist er unstet und flüchtig wie Kain? Und hättest du den Stab Moses, du schlügest nicht Wasser aus ihm. Geplagt, geplagt!

JALTHA: Meine es nur weiter gut mit ihm, sonst ist nichts vonnöten.

BENJAMIN (*gleichfalls abgehend*): Geplagt, geplagt! (*Kleine Pause. Dann kommt von dem Wege am rechten Hausgiebel JOSEPH; es ist der junge Mensch aus der Synhedriums- und der Höhlenszene.*)

JOSEPH: Sind sie endlich fort, die Schwätzer?

Digitized by Google

JALTHA: Mein Vater und mein Bruder, Joseph!
JOSEPH: Für mich sind sie wie die Scheuchen im Garten. Fragst du mich nicht, wo ich gewesen bin?
JALTHA: Ich frage dich nie, Joseph.
JOSEPH *(setzt sich zu ihr, sie küßt ihn.)* Du hast mich nie gefragt, das ist wahr. Früher, als ich jung war, hatte ich immer Angst vor deiner Frage, und sie kam nicht. Dann hatte ich Angst vor deinem Nichtfragen; und dann, schließlich, hatte ich auch davor keine Angst. Oh, meine liebe Mutter, warum bist du doch so voller Nachsicht gegen mich?
JALTHA: Glaubst du, daß ich voll Nachsicht bin gegen dich? Aber du irrst, ich bin voller Strenge gegen dich. Laß mich auch zu dir bekennen, wie du gegen mich. Erst war ich, wenn du wegbliebst, in Herzensangst um dich, und später wurde ich der Angst mächtig und drückte sie nieder, und noch später hatte ich keine mehr. Meinst du, meine Liebe zu dir hätte sich gewandelt von einem Mal zum andern und zum dritten, und sei treulos in mir geworden und gedankenlos? Nein, Joseph, nein, sie wurde nur immer göttlicher in mir; Gott aber ist ein strenger Herr über uns. Hätte ich dich je gefragt, so wüßtest du jetzt nicht — Nun aber weißt du. Ist es so, Joseph? Weißt du, daß Strenge in mir war, wo alle mich wegen meiner Nachsicht anklagten?
JOSEPH: Mich dünkt wohl, daß ich es weiß. Wenn ich ein Leopard war auf der Jagd, das war deine

Digitized by Google

Liebe; wenn ich ein Narr war und sang, das war deine Liebe; wenn ich schlug, mir selbst zum Schmerz, wenn ich spottete, mir selbst zum Spott, das alles war deine Liebe. Nur wenn ich sanft war, nur wenn ich sanft war, das war meine Liebe, aber ich war nie sanft.

JALTHA: Lieber, fühlst du es nicht? du hast ja Tränen in deinen Augen?!

JOSEPH: Wohl, wohl, und siehe, das ist meine Liebe.

JALTHA: Welch ein Unterpfand, himmlischer Vater, diese Tränen!

JOSEPH: Und nun sollst du doch fragen, Mutter, wo ich gewesen bin.

JALTHA: Auf dem Markt, ist es so? Den Helden entgegen!

JOSEPH: Den Helden? Einem Rabbi mit seiner Schule. Aber dennoch war ich ihnen entgegen, aber nicht auf dem Markt. Sie nämlich werden nicht durch das Westtor einziehen, sondern sie umgehen die Stadt, und die Narren alle werden vergeblich warten.

JALTHA (*steht erregt auf*): So kommen sie vielleicht gar hier vorbei, an unserm Hause?

JOSEPH: So wird es sein (*auch er steht auf*), zu Fuß und zu Pferde. Sie haben die Pferde eingestellt im Vorwerk des Großvaters und kommen zu Fuß hier herein. Kriegshelden fragen nicht um Erlaubnis in dem fremden Gehöft.

Digitized by Google

JALTHA: Komm ins Haus! ich will keinen Markt vor meiner Tür.
JOSEPH: Warum willst du vor der Zeit deinen Platz verlassen, den du liebst?
JALTHA *(sieht ihn lange an):* Nicht diesen Platz will ich und keinen im Haus. Der weise Mann, den wir erwarten, mit Namen Akiba, wie dein Vater, hat eine Lehre gegeben, die lautet also: der Schuldner soll seinen Gläubiger nicht grüßen, denn auch dieses ist Zins. Hat er nicht eine zarte Seele, daß Beschämung ihm so wehe tut? Komm dorthin auf die Bank; wohlhabender Leute Bank ist sie, von Stein, und gut hast du sie gefügt, Joseph. Und bring mir noch ein Polster heraus! *(Joseph geht ins Haus, kehrt gleich darauf mit einem Polster wieder.)*
JOSEPH: Du stehst noch hier?
JALTHA: Komm! *(Sie gehen zur Bank, und Jaltha setzt sich auf das Kissen, Joseph daneben.)*
JOSEPH: Bist du ein Gläubiger?
JALTHA: Du zitterst an deinen Schultern, Joseph!
JOSEPH: Du auch, Mutter, du auch. Bist du ein Gläubiger eines Schuldners?
JALTHA: Nein, mein Sohn, so wahr Gott lebt!
JOSEPH: Aber er, er, ist er darum nicht dennoch der Schuldner eines Gläubigers?
JALTHA: Von wem sprichst du?
JOSEPH: Denn warum sollte er sonst Beschämung gewärtig sein?

Digitized by Google

JALTHA: Mein Sohn, von wem sprichst du?

JOSEPH: Von dem Manne, um dessentwillen du auf der Schwelle saßest.

JALTHA: Woher weißt du?

JOSEPH: Bin ich ein Kind, dem seine Amme erzählt, der Ätte ist nach Damaskus mit vielen Kamelen und nach Babylon und bringt dir Feigenkuchen mit? Bin ich einer von den Leuten, deren Gedanken kurz werden unter dem Tritt der Tage, wie das Stroh unter dem Tritt der Dreschochsen?

JALTHA: Nicht um eines Truges willen habe ich es verschwiegen.

JOSEPH: Auch dieses, Mutter, deine Liebe. Wahrlich, sie war streng.

JALTHA: Nie wirst du wissen, warum. Und nun ist der Krug unter den Quell gehalten, daß er überläuft von der Erquickung. Ja, Lieber, du weißt es aus deinem Herzen, wer er ist, der heute kommt. Dein Vater, dein Vater!

JOSEPH: Höre mir zu, Mutter. Früh' hab' ich es gewußt. Sie nannten mich einen Wildling vom Feld und sprachen: die frühen Feigen findet man unter den Feigenbäumen. Benjamin, der Oheim, wollte mir mit der Hand den Kopf drücken in seine Schriften, du aber wehrtest ihm und ließest mich frei. Und selber lasest du an manchem späten Abend bei der Lampe. Schon viele Jahre ist es her, da machte

Digitized by Google

ich mich auf nach Jabne und fragte herum bei den Handwerkern und drang in das Lehrhaus.

JALTHA: Dank sei dir, daß du mir's nie gesagt hast! Dank, Joseph! Und du hast ihn dort gesehen?

JOSEPH: Ich habe manches dort gesehen und manches gehört und nichts vergessen davon. (*Steht auf.*) Und auch ich habe gesprochen im Lehrhaus, in dem Lehrhaus von Jabne. Sieh, Mutter, sie konnten nicht einig werden darüber, ob sie lesen dürften im Gesetz, wenn das Buch aus der Hand eines Ketzers ist. Kein dümmeres Wort hab' ich je vernommen von denen, die des Nachts in den Weinbergshütten sich wachhalten mit ihren Späßen. Doch sie konnten das Rätsel nicht lösen, weil der Weiseste von ihnen, nach dem sie Verlangen trugen in großer Sehnsucht, fern war. Doch Gott schenkte ihnen Gnade, und er kam. Von der Reise bestaubt, von der Mühe erschöpft; doch er wußte gleich die Antwort, und sie freuten sich. Man darf nicht lesen in einem solchen Buch, Mutter; hüte dich!

JALTHA: Wie sah er aus? War er sehr erschöpft von der Reise?

JOSEPH: Hast du vergessen? Auch ich sprach im Synhedrium, und sagte: schaffet euch eine jüdische Sonne, jüdischen Mond und jüdische Sterne, damit ihr nicht lesen müßt, was die Augen alle lesen, alle, die sich zum Himmel wenden. So sprach ich. Gott hat den Juden befohlen, an jedem Morgen lederne

Digitized by Google

Kapseln an die Stirn und an den Oberarm zu legen, abgeteilt die eine und die andere nicht. Tun sie es nicht, so zürnt ihnen Gott; tun sie es, so lacht er ihrer. — Und danach verließ ich die Stadt und wanderte an dem Fluß entlang bis an das Meer, und dann kam ich nach Hause und schwieg; und auch das war deine Liebe.

JALTHA: Dieses alles war mir bewußt von jeher, du Wilder vom Feld. Nun aber zieht er voran vor den Helden, er vor allen, Meister und Held. Wie wirst du ihn empfangen?

JOSEPH: Er? Wer hat die Festungen erobert? Wer hat die Städte eingenommen? viele Hunderte an der Zahl. Wer hat den Römer verdrängt und Münze schlagen lassen? Hier ist eine. Die Palme Kanaans, und darum die Schrift: Oh, du freies Jerusalem. Wer ist im Spiel der Kinder und im Feuer der Jünglinge, wer in der Hoffnung der Greise und im Schrecken des Feindes? Bar-Kochba sein Name, und kein andrer!

JALTHA: Was wäre Bar-Kochba ohne Akiba?

JOSEPH: Also auch Bar-Kochba nicht der Held der Helden? Wie? Nutzt jener diesen oder dieser jenen? Ist hier ein schwacher Wille, der des starken bedarf, und dort ein starker, der ohne den schwachen nicht auskommt? Und darum habe ich ihn verlassen und verworfen. Nicht um deiner Einsamkeit willen, Mutter, bin ich geblieben, siehe, ohne Schwert und Waffenrock, und nicht aus Liebe.

Digitized by Google

JALTHA: Du machst mich nicht zage in meiner Hoffnung; du wirst ihn sehen und nicht mehr von seiner Seite weichen.
JOSEPH: Mutter, wenn er das Schwert faßt, gehe ich zum Römer; — aber ich werde nicht zum Römer gehen.
JALTHA: Sohn! mein Lieber, tue mir das nicht an! Hassest du deinen Vater?
JOSEPH: Du hast dich vermessen, Mutter, mich nie zu fragen, wo ich war und wo ich bin; warum fragst du?
JALTHA: Weil ich schwach geworden bin für eine Stunde des Frühabends. Aber bleibe bei mir, mein Lieber, noch weiter in dieser Stunde! (*Sie schweigen lange. Von rechts kommen KINDER und bald auch der Schwall des VOLKES.*)
EINS DER KINDER: Sehet, dort sitzt Joseph!
EIN ANDRES: Komm mit, Joseph! Sie nahen, die Prächtigen alle!
JALTHA: Halte meine Hand! Halte meine Hand!
KALBA SABUA (*mitten unter dem Volk winkend*): Auf, auf, Tochter! Ehre widerfährt deinem Haus!
JALTHA: Halte mich, mein Sohn!
BENJAMIN (*kommt heran*): Sie sind um die ganze Stadt im Bogen gegangen.
KALBA SABUA (*kommt auch, fast weinend*): Alle ihre Pferde haben sie eingestellt in meinem Vorwerk, Jaltha! An die sechzig Jahre sind es, daß ich Jerusa-

Digitized by Google

lem gespeist habe; siehst du, ich speise es noch einmal! (*Der Zug des Volkes hat sich an dem von hinten, rechts vom Giebel, kommenden Zug DER SCHÜLER UND JÜNGER AKIBAS gestaut. Die Schüler wehren die Begrüßenden ab — „Heil! Heil sei dem, der da kommt im Namen Gottes! Preiset Gott! Heil dem Lehrer! Heil dem Führer! Freiheit! Freiheit und Gott!" — und drängen sie zurück, so daß AKIBA freie Gasse hat.*)

STIMMEN DER SCHÜLER: Lasset ihm Weg! machet ihm Weg!

RUFE DES VOLKES (*sich erneuernd*): Heil, Akiba! Heil dir! Führer, Lehrer Israels!

JALTHA (*reißt ihre Hand von Josephs Umklammerung los und steht jäh auf, dann eilt sie auf den Zug hin; die Schüler wollen sie zurückhalten, sie aber wehrt sich und will durch sie hindurchdringen*).

AKIBA (*überlaut*): Machet keinen andern Weg frei als diesen! Hört ihr nicht? Diesen einen, diesen einen Weg! (*Die Schüler bilden eine Gasse. Jaltha ist beim ersten Laut seiner Stimme stehengeblieben. Akiba kommt langsam auf sie zu. Einen Augenblick stehen sie einander gegenüber. Dann*)

JALTHA: Akiba! (*Noch einen Augenblick, und sie stürzen einander in die Arme. JOSEPH entweicht zur anderen Seite des Hauses. Im Volk und unter den Schülern Kopfschütteln und Erstaunen.*)

AKIBA (*sich vollkommen fassend, aber die Hand Jalthas in der seinen behaltend*): Ihr wundert euch an mir,

Digitized by Google

Freunde? Sagt mir doch, habt ihr nicht Lobes für mich? denn zu Tausenden seid ihr mir gefolgt und zu Hunderten seid ihr mir begegnet! Wer bin ich, daß ihr mich so ehrt?

ZURUFE: Das Herz bist du! Das Herz Israels! Der milde Lehrer! Der weise Meister! Unser Führer im Leben und im Tod!

AKIBA: Hoch preiset ihr mich, niedrig bin ich vor Gott; so beuge ich mich unter seiner gnädigen Hand! (*Er beugt sich tief vor Jaltha, doch immer sie nicht loslassend; erhebt sich.*) Was ich auch sei, vor euch oder vor Gott, es ist ihr Werk, dieser Frau, meines Weibes.

KALBA SABUA: Geschehen Wunder? geschehen Zauberstücke? Ich kenne doch diese Stimme! Meine Augen sind doch nicht so blöde, daß sie dieses Gesicht nicht wiedererkennten!

AKIBA: Mein Meister in Ehren! meines Weibes Vater! und du, Benjamin! warst du nicht mein erster Lehrer? war ich nicht dein erster Schüler? Was zauderst du? tritt heran zu mir, daß ich dich küsse!

BENJAMIN: Verdreht! Narren allesamt! aber bezeuge mir, daß ich dich Schwager genannt habe schon ehedem! (*Er umarmt ihn.*) Nun, Jaltha? Schau' sie dir an, die Weiber da! Meines steht auch dort und sperrt den Mund auf! Was haben sie getan? gescholten haben sie und gehöhnt haben sie dich.

JALTHA: Soll es vorbei sein des Scheltens, Bruder? so schilt nun auch du nicht.

Digitized by Google

KALBA SABUA (*klatscht in die Hände*): Mein Tochtermann ist gekommen, ich lade euch alle zu Gast. Was ich nicht vermag, vermag der Nachbar! Freude! Freude!

AKIBA: Von diesem Hause war mein Ausgang, und hier ist meine Heimkehr. Lasset mich heute keinen Schritt weiter tun, denn ich bin müde geworden. Gehet alle, wo ihr willkommen seid, nur mich lasset allein. Verzeihe mir, Meister —

KALBA SABUA: Was nennst du mich Meister?

AKIBA: Wie in alten Tagen! sie waren schön, wie Gottes Tage immer sind. Verzeih mir, daß ich nicht mit dir gehe jetzt, denn ich habe mein eigen Haus. (*Zu den Schülern, die unschlüssig herandrängen, in unerwarteter Schroffheit*): Tut, wie euch gesagt ist! Lasset ihr mich jetzt nicht, so werde ich fortan euch lassen.

KALBA SABUA: Zu mir, zu mir! so viele der Hof hält, dann wollen wir weitersehn.

BENJAMIN: Auch ich, Schwager, habe Haus und Hof, und es wird stiller sein bei mir als dort.

AKIBA: Ohne dein Haus zu sehen, werde ich nicht wegziehen.

BENJAMIN: Kommt, Freunde und Gäste, kommt, ehe es Nacht wird! (*Alle ziehen allmählich nach links ab, so daß Jaltha und Akiba allein bleiben.*)

JALTHA (*sehr schmerzlich betroffen*): Die Bank ist leer!

AKIBA: Welche Bank?

JALTHA: Bist du sehr müde, Akiba?

Digitized by Google

AKIBA: Ich habe nicht gewußt bisher, was das heißt, müde sein, und jetzt weiß ich es wohl. Gut sieht das Häuschen aus, sauber imstand.
JALTHA: Es ist auch innen reichlich und ohne Mangel.
AKIBA: Diese Bank war vordem nicht hier.
JALTHA: Willst du niedersitzen darauf?
AKIBA: Ja, gerne. (*Sie umarmen sich.*) Mir ist, als seien die Millionen Menschen, alle, bei mir gewesen, und nun sind sie weg, Jaltha! Komm auf die Bank! Saßen wir nicht gestern auf ihr? Wo ist mein Sohn Joseph?
JALTHA: Ich weiß es nicht; er war noch eben hier.
AKIBA: Mein Schlaf ist für gewöhnlich ohne Beängstigung, aber ein paarmal habe ich mich vor meinem Sohn gefürchtet, ein paarmal, im Wachen nicht. Ist es sein Werk, daß keine widrige Armut hier liegt auf diesem Hause und auf diesem Platz? Sondern eine gebührliche; denn ein Reicher geht immer fehl. Hütet er noch zuweilen deinen Schlaf auf dieser Schwelle? Oh, Jaltha, dort saßest du vor zwölf Jahren und wiesest mich noch einmal davon.
JALTHA: Akiba, was sagst du? Ich hätte dich davongewiesen? Eher hätte ich — ich muß schweigen, denn eine Versündigung drängt sich auf meine Lippen.
AKIBA: Du hast dich selbst an jenem Abend verbannt, meinst du, ich wüßte das nicht? Indem du dich verbanntest, verbanntest du mich; indem mich, dich. So sehr in gleichen Schalen dein Leben und

Digitized by Google

meines, daß ich das deine kenne und dich nach dem meinen frage. Wo ist Akiba, der Knecht deines Vaters und dein Ehemann? und der Schüler und Lehrer? der Wanderer und der Verschwörer? der milde Mann und der Aufwiegler zum Krieg? Damit ich es erfahre, sprich nun von dir, denn ich bin dein Werk.

JALTHA: Du bist noch jung wie zu der Zeit, als du auf dem Hofe Kalba Sabuas einen Pflug zurechtschlugst.

AKIBA *(sieht sie mit einem sichtlich scharfen Nachdenken an, und sein Gesicht bekommt eine große Heiterkeit):* So bist auch du noch dieselbe, die nicht wußte, was sie tat; so ist auch in dir die Unruhe des Herzens, und dir allein kann ich sagen, wer ich bin.

JALTHA: Weißt du es denn, Akiba?

AKIBA: Eben, eben, das ist es, was ich sagen will. Aus einem Traum des Lebens bin ich von deiner Hand gewiesen in das Wachen. Wie hätte ich nicht vom ersten Tage an mir's vorsetzen sollen, wach zu sein! und ich war es. Wie hätte ich verhüten wollen, zu fühlen, daß um das Wache der Traum herumging, wie das Meer um eine Insel! So maß ich die Lehre aus, wie ein Meister des Handwerks den Bau, Balken zu Balken, ein jedes zu seinem Gefüge. Denn wach mußte ich sein, mehr als ein andrer, weil ich aus dem Traume kam; und man ehrte mich darum und horchte auf meine Stimme. Währenddem aber wußte ich

Digitized by Google

doch um den Traum. Ich wußte um die Zeit der Jugend und um die Zeit der Felder — und um die Zeit in dieser Hütte. Wäre ich hiergeblieben, so wäre ich geworden, wie Ulla, der Sohn des Asarja, zwar ich weiß nicht, wie er geworden ist. Da du mich aber ließest, und ich dich ließ, so wurden meine Stunden dicht und unruhig wie die Gerstenähren. Bin ich dir schuldig, Jaltha?

JALTHA: Bin ich dir schuldig, Akiba?

AKIBA: Wahrlich, nein, oder ich müßte zu denen gestellt werden, die lieber an eine Glocke aus Lehm schlagen, als an eine Glocke aus Silber. Aber du, Jaltha, mußt mir dennoch bekennen von dir, von dir, von dir. Tu es, tu es, denn ich habe es not.

JALTHA *(denkt nach)*: Magst du, Gelehrter, einen Vers der Schrift hören? Von Jesaias, dem Propheten. Lobsinge, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, juble im Lobgesang und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat.

AKIBA: Ja du, du weißt. Und siehe, das ist der Traum, der herumfließt um das Wache. Einmal hat mich die Hitze geschlagen, daß ich in den Saal der Versammlung hineinschrie: Schaffet euch eine jüdische Sonne, einen jüdischen Mond und jüdische Sterne, wenn ihr nicht lesen wollt, was vor den Augen aller Geschöpfe ist. *(JALTHA ist wie von einem Pfeil getroffen.)* Ich habe die Grenze gezogen mit einer

Digitized by Google

starken Hand zwischen Israel und den Heiden und den Ketzern und den schlimmsten der Ketzer. Darum aber, daß ich vom Traum wußte, blieb mir nicht verborgen, was jenseits der Grenze ist, der Heide, der Ketzer und der schlimmer ist als sie. Und siehe, Jaltha, wie könnte ich um sie wissen, wenn ich sie nicht liebte! Und wiewohl ich sie liebe und um sie weiß, wehre ich ihnen und errichte meinen Zaun um Israel gegen sie, und ist kein Zweifel in meiner Seele. Die Lehre wird sein, und das Volk Israel wird sein bis in die Ewigkeit.

JALTHA: — Die Lehre ist gut, und du wirst ihr folgen, und es wird nichts sein mit dir. Das Volk ist gut, und du bist stolz in ihm und machst ihm Ehre, und es wird nichts sein mit dir. Es hilft dir nichts, daß du sicher bist, und es hilft dir nichts, daß du zweifelst. Es hilft dir nichts, daß du untergehst, und es hilft dir nichts, daß du bestehen bleibst.

AKIBA: Jaltha! ist so verzweifelt der Menschen Geschick?

JALTHA: Warum sagst du verzweifelt? Hörtest du nicht die Einsame lobsingen? Denn das Wunder ist ewig in der Welt, auch deine Gedanken können es nicht verscheuchen. Es ist alles ganz einfach, alles ganz gut, ganz selig auf dieser Welt. Aber rühre sie nicht an; denn wenn du den Menschen verbietest, zu hassen, sogleich gibt es Haß; und wenn du ihnen befiehlst, zu lieben, so gibt es keine Liebe mehr.

Digitized by Google

AKIBA: Jaltha! Mir ist, als hörte ich vom Reiche des Messias singen. *(Er stutzt bei diesem Wort.)*

JALTHA *(sich zu ihm neigend):* Lieber, so höre, oh, vernimm den Gesang!

AKIBA: Wer sollte es denn, wenn nicht ich? Denn ich habe ihn ja mit Augen gesehn, den Gesandten Gottes.

JALTHA *(mit großartiger Selbstbeherrschung):* Bar-Kochba?

AKIBA: Bar-Kochba, den König. Gesegnet, daß ich ihn sah und beim Sehen erkannte! Wie er sich aufrichtete vor mir in der Höhle, und das Feuer des Dornstrauchs hinter ihm war, wie das Feuer auf dem Gipfel des Sinai.

JALTHA: Viele sind erschienen seit hundert Jahren mit dem Namen Messias. Es wird berichtet von ihnen, wann sie geboren sind und wann gestorben. Zu ihren Lebzeiten waren Menschen, aber vorher auch und nachher auch. Schwer ist es mir, zu fassen, daß es derselbe Messias sei, den ein Mensch ersehnt, und ein andrer mit Augen schaut, und dessen ein dritter zurückgedenkt. Glaubst du, daß auch Bar-Kochba sterben wird? Sage: ja. *(Dieses schließt sie an die Frage unmittelbar an und zwingend, wie in einem Spiel.)*

AKIBA *(gleichsam auf das Spiel eingehend):* Ja, auch er wird sterben.

JALTHA: Wie kann er dann der Messias sein? Glaubst du, daß Bar-Kochba ewig leben wird? Sage: ja.

Digitized by Google

AKIBA: Ja, er wird den Tod nicht erfahren.
JALTHA: Wie kann er dann der Messias sein? Was würde, wenn er ewig lebte, aus deiner Lehre, aus deinem Volk?
AKIBA: Segen ohnegleichen.
JALTHA: Greuel ohnegleichen.
AKIBA: — — — Jaltha! liebe Königin! Verweisest du mich zum andernmal von deiner Schwelle?
JALTHA: Nie tat ich das, Akiba. Damals nicht und jetzt nicht. Wer dürfte dem Krieger den Willen brechen, außer er selbst!
AKIBA: Ich bin kein Krieger; aber eines Kriegers Wille, und ziehe nach Betar mit meiner Schar.
JALTHA: Hilf mir, Barmherziger, hilf mir, Gott! Du hast mir Entfernung gemacht wie Gegenwart; aber ich bin schwach, Akiba, ich bin schwach — wenn du stürbest.
AKIBA: So will ich dich beschwören, gerechter Gott, bei deiner Gerechtigkeit, daß ich sie wiedersehe, diese, nach allem, was kommen wird. Und mit Sieg, Jaltha, mit großem Sieg werde ich kommen.
JALTHA: Gehen muß, wer kommen will. (*Senkt ihr Haupt.*)
AKIBA: Einen vermisse ich schwer zu meiner Schar, und sehr schwer zu meinem Kuß; wo bleibt doch Joseph, mein Sohn?
JALTHA (*erhebt ihr Haupt, ihre Gewißheit kommt wieder ganz über sie*): Auch er wird da sein zu seiner

Digitized by Google

Zeit, suche ihn nicht! zwinge ihn nicht, sei es auch nur mit einem Wunsch! Auch der Wunsch macht das Herz enge, er macht es leicht, und es will schwer sein.

AKIBA: Sprachst du nicht mit diesen Worten schon damals zu mir? Und, Jaltha, das ist er ja, das ist er, der Traum ... Und dein Haar, Jaltha, ist reich an deinem Haupt ... wie ehemals. (*Er neigt seine Stirn auf ihre Schulter.*)

Digitized by Google

FÜNFTER AKT

Elfte Szene

Ein Gefängnis; kellerartiger, schmutziger Raum; Eingang links; in der hinteren Wand zwei oder drei kleine, hoch angebrachte Fenster; Stricke und Ketten liegen und einige Tragbahren stehen umher. Auf einer dieser Tragbahren, gerade unter dem einen Fenster, sitzen zwei Gefängniswärter, ABROKOMAS und CÄCUS. Abrokomas ist ein älterer Mann mit aufgedunsenem, gelbem Gesicht, ein Eunuch; auch Cäcus ist nicht mehr jung, sieht schmutzig und zerlumpt aus. Jeder von ihnen hält in der linken Hand ein Stück Brot und bricht während der Unterhaltung gemächlich davon ab; jeder hat auch einen Krug Wein unter der Bahre ~~zu~~ stehen und holt ihn zuweilen hervor.

ABROKOMAS: Möchte wissen, wie lange der Taubenschlag hier leer bleiben wird; — warum lachst du?

CÄCUS: Taubenschlag! (*Er meckert.*) Alte Juden mit weißen Bärten, gelben Gesichtern und rotentzündeten Augenlidern, muß ich lachen, wenn ich dabei an Tauben denken soll.

ABROKOMAS: Ich hatte mal eine Garküche in der Suburra, und zuweilen kamen bessere Leute zu mir,

Digitized by Google

Prinzen darunter. Wenn es dann hoch herging, wurden etwa auch einem Schock Tauben die Köpfe abgedreht zur aphrodisischen Brühe, so (*er dreht ein Stückchen Brot ab*), also gar nicht viel Unterschied mit den Juden, die hier in Herberge waren. Den aber (*mit dem Daumen nach oben zeigend*), den Alten, haben sie ordentlich vor.

CÄCUS: Rufus spaßt nicht.

ABROKOMAS: Soll das heißen, daß er Ernst macht? Müßtest du mir erst beweisen, daß er im Ernst das Fleisch eines alten Juden braucht. Folglich spaßt Rufus!

CÄCUS (*meckernd*): Für den Alten wird es kein Spaß sein.

ABROKOMAS: Wäre es für den einer, so wäre es keiner für Rufus, das ist der Witz davon. Das ist der Witz, und das ist der Unsinn! Alles Unsinn!

CÄCUS: Das kann man schließlich auch nicht sagen.

ABROKOMAS: Sieh da, Cäcus, du sprichst von Politik, du bist ein Patriot, bist stolz darauf, scheint mir, daß Rom ihnen eins aufs Dach geschmettert hat, gründlich, nämlich bis zum Grunde hier unten, ihnen den Hochmut ausgetrieben hat, gründlich. Freiheit — ein Wort, Cäcus; ich bin auch nicht frei. Hat sie gekostet, wenn man Schwert, Brand, Hunger und Pest zusammenrechnet, ohne Kinder und Weiber zirka eine Million Menschen, Wüsten statt Fruchtgärten, Trümmerhaufen für Städte, und wenn sie

Digitized by Google

Lust haben, können sie bis in die späteste Zeit sich Märchen von Bar-Kochba erzählen. Eine Schlange hat ihn umwunden und ihm die Rippen zusammengekracht, kein Mensch konnte den Riesen fällen. Das ist so hübsch, wie des Romulus und Remus Mutter Wölfin. Aber du hast recht: wieder einmal hat die Wölfin glorreich gesiegt. Jedennoch, schließlich bist du ja auch Soldat gewesen, Cäcus; rechne mir vor, was du davon gehabt hast.

CÄCUS: Sold, Beute, Sklaven, Weiber ...

ABROKOMAS: Nun bist du fertig an der einen Hand. Der fünfte Finger — gegen Mitternacht fängst du gern zu erzählen an, daß ihn dir einer abgebissen hat, als du ihm eben das Schwert in die Rippen setztest —

CÄCUS: Abgebissen!

ABROKOMAS: Wo war's doch gleich?

CÄCUS: In Dacien, unter Trajan.

ABROKOMAS: Und wenn ihn danach nicht ein andrer totgeschlagen hat, und wenn ihm inzwischen sonst nichts passiert ist, da kann es geschehen, daß du ihn morgen in dieser Judenstadt an einer Straßenecke triffst. Ist die Frage, ob du ihn wiedererkennen würdest.

CÄCUS: Würde ihn nicht wiedererkennen. Die Geschichte ist wahr, so wahr mir dieser Finger fehlt ...

ABROKOMAS: Und nun ist sie dahin und zerstoben und so weit weg von dir — wie der Finger. Vielleicht

Digitized by Google

aber erkennt er dich und lacht und sagt: Komm, Kamerad, trink einen Krug Wein mit mir! Was würdest du tun?

CÄCUS *(lacht)*: Trinken!

ABROKOMAS: Also noch einmal: Sold, Beute, Sklaven, Weiber — und nun sitzest du hier in der kimmerischen Dämmerung, wie die Dichter sagen, Tag und Nacht, und hast ein plundriges Kleid auf dem Leib und immer etwas Hunger und immer Durst. Hast siegen helfen den römischen Adlern, und wenn du alles zusammenzählst, so kommt heraus: du lebst noch. Das hättest du möglicherweise auch sonst zuwege gebracht. Alles Unsinn! Jetzt kämmen sie da oben dem alten Juden das Fleisch von den Rippen mit eisernen Kämmen; weißt du, warum?

CÄCUS: Er war wohl der schlimmste von den Rabbis; hat wohl auch, wie es heißt, mit dem tollen Kerl gewirtschaftet, ihrem König.

ABROKOMAS: Wär's nur das, so hätten sie ihm längst den Kopf heruntergeschlagen, oder hätten ihn gepfählt, oder die Augen ausgestochen; bei einigen habe ich zugesehn. Er muß zäh sein, der Alte, es dauert lange mit ihm.

CÄCUS: Ja, Rufus spaßt nicht.

ABROKOMAS: Nämlich, der Tod ist nur ein Unsinn. Und wenn sie das eine Weile vergessen haben, dann wissen sie es eines Tages wieder, und dann kommt die Wut über sie, und sie können sich nicht

Digitized by Google

entscheiden, ob Leben oder Tod, und dann martern sie. Tut nichts, daß du mich nicht verstehst, du Esel.
CÄCUS (*lacht*): Der Tod ist Unsinn, das laß ich mir gefallen, wir machen's noch lange, he, wir beide.
ABROKOMAS: In Rom wollten sie einmal einen Sklaven in die Gladiatorenkaserne bringen, am nächsten Tag sollten die Spiele sein. Der war aber ein stolzer Kerl, ein Riese, Kopf größer als ich, ein Sachse und so etwas wie ein Häuptling, so daß sie fürchteten, er würde sich etwas antun vor der Schmach; darum hatten sie ihm die Hände auf den Rücken zusammengebunden und die Beine gefesselt, und so saß er auf dem Wagen. Was tat er? Er stieß den Kopf seitwärts zwischen die Felgen des Rades hinunter, und ehe die Maultiere halten konnten, war er erdrosselt. Ein andermal sah ich in Rom — vieles kann man in Rom sehen — sah ich ein junges Mädchen, eine Christianin, am Kreuze hängen, du weißt, wie ihr Meister, und sie lächelte bleich und schweißig im Gesicht, und ich hörte ihre Worte: Bist du bei mir, Bräutigam? Tod, wo ist dein Stachel?
CÄCUS (*meckert*): Eine närrische Rede, eine spaßige, närrische Rede!
ABROKOMAS: Nun kämmen sie da oben den Alten, weil sie nicht wissen, daß der Tod Unsinn ist. Aber obwohl sie es nicht wissen, ärgern sie sich darüber und wollen sich Zeit lassen.
CÄCUS: Warum erzählst du nie, wie du in den Dienst

Digitized by Google

gekommen bist? soviel ist klar, du stammst aus den gebildeten Klassen.

ABROKOMAS: Manchmal bist du nicht so dumm, wie manchmal. Als ich in Antiochia ein Bordell hatte — was soll dieses Grinsen, Cäcus?

CÄCUS (*platzt mit Lachen heraus*): Ich dachte, ich dachte — ich mußte plötzlich an meinen Finger denken.

ABROKOMAS: Alter Narr! Er würde dir nichts mehr nützen. Wenn man zwischen sechzig und siebzig ist, und näher an die Siebzig, so kommt es nicht mehr darauf an, und du bist heut, wie ich immer war.

CÄCUS: Erzähl' mir von Antiochia!

ABROKOMAS: Was brauchst du mich? Du hast ja gelebt. Ich, blinder Cäcus, ich aber habe nur gesehen, viel gesehen, und nun bin ich reicher als du, doch dazu gehört nicht viel. Das muß ein Mann von Eisen sein, der Alte!

CÄCUS: Es ist der erste, Abrokomas, der dir leid tut, dieser.

ABROKOMAS (*schüttelt den Kopf*): Wäre sehr überflüssig, wahrhaftig überflüssig, du tust mir auch nicht leid; ich auch nicht. Alles Unsinn. (*Oben am Fenster wird ein Kopf sichtbar, und eine Hand pocht gegen die Mauer.*)

CÄCUS: Es scheint, sie kommen.

ABROKOMAS: Ist das Wasser frisch im Krug? falls er noch lebt, sonst hole welches.

Digitized by Google

CÄCUS: Dem wird es noch frisch genug sein.
ABROKOMAS: Du faules Tier! (*Es klopft wieder oben, Abrokomas bemerkt es. Beide stehen auf.*)
DER MANN OBEN: Ein Wort an euern Gefangnen!
ABROKOMAS: Mach', daß du davonkommst! Wieder einer, der was aufschnappen will.
CÄCUS: Einige haben gut bezahlt . . .
ABROKOMAS: Er gibt nicht soviel Milch, wie ihr trinken wollt, euer Meister. Scher dich! auch ist er gar nicht hier. (*Der Kopf oben verschwindet; die beiden setzen sich wieder.*)
CÄCUS: Hättest du ihn nicht erst ein paar Silberlinge sollen herunterfallen lassen?
ABROKOMAS: Das hätt' ich können. Und da siehst du wieder, daß man sich niemals ärgern darf. Wir hätten jetzt etwas auf die Hand, wenn ich mich nicht einen Augenblick geärgert hätte. Weshalb kämmen sie dem Akiba das Fleisch? Wenn du schneller um die Ecke kämst, würdest du wissen: weil diese alle, die Schüler und Boten, die um das Gefängnis herumstreichen und Fragen hereinsingen und die Frechheit haben, kaiserliche Beamte zu bestechen, Männer wie dich und mich, weil diese alle nicht lassen können von dem Mann. Als könnten sie keine ihrer ausgeheckten Dummheiten aushecken ohne ihn. Darum will ihn Rufus auspressen, wie man eine Zitrone preßt. Rufus ist auch ein Schriftgelehrter, um zu sehen, was für einen Saft er gibt. Einen sauren!

Digitized by Google

CÄCUS: Dem hätte sein Lebtag nichts zu fehlen gebraucht.

ABROKOMAS: Hätte bloß gelernt haben müssen, zu warten. Zuerst hielten sie sich ja auch still mit ihrem Krimskrams, als es zu Ende war mit der Herrlichkeit. Sie wußten: Rufus spaßt nicht. Du bist ein Politiker, Cäcus, und ich will dir etwas verraten: Wenn Rufus sich nicht zu Anfang hätte jagen lassen von Bar-Kochba und nicht erst Severus hätte kommen müssen, ein Feldherr wie der große Cäsar — verstehst du?

CÄCUS: Ja, das ist klar; Severus ist ein großer Feldherr.

ABROKOMAS: Und darüber hat sich Rufus sehr gefreut, das ist dir doch auch klar. Darum keltert er sie jetzt, die Juden. Verbietet ihnen alles, was er weiß, daß sie es sich nicht verbieten lassen — und keltert sie. Erst machten sie heimlich ab, was sich heimlich machen ließ, dumme Angewohnheiten, unbegreiflich bei ausgewachsenen Menschen.

CÄCUS (*meckert*): Hä, hä — vor allem die Beschneidung.

ABROKOMAS: Ich weiß, guter Cäcus, brauchst nicht zu lachen. Ich bin mehr beschnitten als sie. Ganz gut so, besser ganze Arbeit als halbe. Dann aber hieß es: keine Schulen, keine Lehrhäuser — und da sagten sie schließlich nein und ließen sich köpfen. Und dieser Alte, der wurde ihr Fels, und gab nicht

Digitized by Google

klein bei, sammelte wieder die Schüler um sich, wer auf ihn hören wollte, offen vor Rufus seinen vielen Augen. Keine kluge Politik, Cäcus.

CÄCUS: Ja, das mein' ich auch. Er hat von seinem Judenkram nicht lassen wollen, nun sieht er's. So dumm darf man nicht sein.

ABROKOMAS: Halte dich nicht gleich für klug, wenn du mal einen findest, der dümmer ist als du.

CÄCUS: Aufrichtig, Abrokomas: der Alte tut dir leid.

ABROKOMAS: Aber nur ein wenig; nur weil er alt ist und ich bin auch alt.

CÄCUS (*Pause. Mit äußerst dummem Ausdruck*): Ich noch nicht.

ABROKOMAS (*nimmt seinen Weinkrug und gießt ihn aus*): Hol' frisch Wasser! Du bist der jüngste von uns.

CÄCUS: Da war ja noch Wein drin!

ABROKOMAS: Geh und hol' Wasser! Und beeile dich! (*Cäcus hinaus. Abrokomas sitzt gelassen da, es ist ziemlich schnell dunkel geworden. Cäcus kommt zurück, er stolpert.*)

CÄCUS: Fast wäre ich lang hingeschlagen; aber vom Wasser ist nichts verschüttet.

ABROKOMAS: Geh und hol' die Lampe! (*Er nimmt ihm den Krug ab. Cäcus geht hinaus. Das Dunkel wird stärker. Bald kommt Cäcus mit einer Lampe zurück und befestigt sie an einem Nagel an der Wand; dann setzt er sich wieder neben Abrokomas. Längeres Schweigen.*)

CÄCUS: Hörst du? (*Abrokomas nickt. Die Tür wird geöffnet, und ZWEI SOLDATEN bringen auf der Bahre einen*

Digitized by Google

bis zum Halse zugedeckten Körper herein, AKIBA; sein Gesicht ist totenblaß, die Augen geschlossen.)

ABROKOMAS: Lebt er?

ERSTER SOLDAT: Sieben Leben wie eine Katze, nicht umzubringen. Stirbt von selbst, die Nacht wird er nicht überstehen.

ABROKOMAS: Soll ich Meldung machen, wenn es zu Ende ist?

ERSTER SOLDAT: Nicht mehr nötig. Rufus hat sein letztes Wort von ihm gehört. Guten Abend!

ABROKOMAS: Seid bedankt und gleichfalls. (*Cäcus begleitet die Soldaten hinaus und schließt die Tür hinter ihnen; Abrokomas steht neben Abikas Bahre.*)

CÄCUS (*doch mit einem scheuen Blick*): Das wird man alles gewohnt.

ABROKOMAS: Gewohnt — kann vielerlei bedeuten. Bring das Wasser her!

CÄCUS (*bringt es*): Was mag das für ein letztes Wort gewesen sein, das Rufus gehört hat?

AKIBA (*schlägt seine Augen auf*): — Es war nicht das letzte.

ABROKOMAS: Du mußt mir die Frage verzeihen und verstehen, Alter: wie fühlst du dich? Willst du etwas?

AKIBA: Es war nicht das letzte Wort. Du wirst mich nicht sterben lassen, Gott, ohne das letzte Wort. Und ihr, wenn ihr es hört, werdet ihr wissen, es war das letzte.

Digitized by Google

ABROKOMAS: Hast du einen Wunsch, Alter?
AKIBA: Ja, einen Wunsch. Wische mir den Schweiß von der Stirn. (*Abrokomas tut es.*) Ich danke dir, Mann, ich hätte auch meinen Schweiß gern gelitten auf meinem Gesicht; aber ich wollte, daß Barmherzigkeit um mich sei in meiner letzten Stunde. So weiß ich, du bist ein barmherziger Gott, Herr Gott.
CÄCUS (*scheu*): Das ist ein Zauberer, Abrokomas, sonst könnte er nicht —
AKIBA: Euer Arzt hat mich gut gewickelt, um mein blutiges Fleisch herum, und ich bin kein Zaubrer, Mann.
CÄCUS: Doch, doch. Haben sie dir nicht übel mitgespielt? und du — Beim Herkules, Abrokomas, er sieht friedlich aus wie ein Kind.
AKIBA: Oh, oh!
CÄCUS: Nun hat es ihn doch!
ABROKOMAS: Er ist ohne Besinnung.
CÄCUS: Soll ich ihm etwas Wasser ins Gesicht spritzen?
ABROKOMAS: Nichts! Vielleicht fällt er in diesem Schlaf — hinunter. Setz' dich still hin! (*Beide setzen sich auf ihre Bahre.*)
CÄCUS (*flüsternd*): Er wollte ja noch das letzte Wort sprechen . . .
ABROKOMAS: „Oh, oh" — das ist ein gutes letztes Wort. (*Kleine Pause.*)

Digitized by Google

CÄCUS: Er hat wieder die Augen auf. (*Sie gehen zu ihm hin.*)
AKIBA: Die Gerechten aller Völker haben Anteil an der zukünftigen Welt. Seid ihr gerechte Männer? Denn ihr seid ja barmherzige.
ABROKOMAS: Das ist die Agonie, er faselt.
CÄCUS (*leise, scheu*): Fast lächelt er ja ... er ist doch ein Zauberer.
AKIBA: Du irrst, ich kann nicht lächeln durch meine Verzerrung, aber freuen, freuen möchte ich mich. Wundert es euch? Es ist geboten: Liebe den Ewigen, deinen Gott, mit deiner ganzen Seele. Und siehe, ich gebe sie hin! Nimm sie! empfange sie! ich freue mich ja! Aber wo bist du? Wache auf, Herr, warum schläfst du? Auch ich bin aus Dan. Warum schläfst du im Norden der Welt?
ABROKOMAS: Sie haben alle ihren Aberglauben, es ist ihnen nicht zu helfen.
AKIBA: Erscheine, erscheine! Strecke mir deine Hand entgegen! Ich kann nicht sterben, ehe denn du, Herr — — oh, oh!
CÄCUS (*wieder mit dem dümmsten Ausdruck*): Muß — ist eine harte Nuß.
AKIBA: Oh, oh!
CÄCUS: Wenn man hinsieht, ist alles nicht so schlimm.
AKIBA: ... Ja, törichter Mann, ja, alles geht vorüber. — Nur Du bleibst in Ewigkeit. Höre, Israel ...

Digitized by Google

(*seine eben noch schwere und leise Stimme wächst*) . . . Höre, Israel — der Herr, unser Gott, — der Herr ist Einer, Einer! . . .

(*Abrokomas und Cäcus sehen einander an und nicken.*)

ABROKOMAS: Das ist es, das letzte Wort.

CÄCUS: Hat der Mann nicht Frau und Kinder gehabt?

ABROKOMAS: Sie haben das alle so, als Gewohnheit beim Sterben, ich habe es öfters gehört. Komm, Cäcus; wie der schläft, brauchen wir nicht zu wachen. In drei Stunden kommt Ablösung, bis dahin müssen wir sitzen. Aber erzähl' mir nichts und frage nichts; es ist zu still zum Schwatzen. (*Sie setzen sich hin, stützen den Kopf in die Hand und schlafen ein. Nach einer Weile geht die Tür auf, und herein kommen der PROPHET ELIAS, etwa in dem Alter der fünften, der Straßenszene, und JOSEPH.*)

DER PROPHET ELIAS: Fürchte dich nicht!

JOSEPH (*schweigt*).

DER PROPHET ELIAS: Du hast nicht gesprochen auf dem ganzen Wege hierher, seit ich dich weggeführt habe vom Haus deiner Mutter. Du hast gewußt, wohin ich dich führe. Fürchte dich auch jetzt nicht; der hier liegt, ist nicht tot.

JOSEPH (*schweigt*).

DER PROPHET ELIAS: Du willst nichts sagen, wohl dir! Aber du willst auch nicht fragen — hüte dich, daß du dir nicht den Tod heranschweigst.

Digitized by Google

JOSEPH: Diesen Körper gilt es zu retten aus dem Hause der Schmach.
DER PROPHET ELIAS: Gut. Fürchte dich nicht vor den Männern; sie schlafen.
JOSEPH: Du hast mich heißen ein Laken mitnehmen. Hilf mir, es unter den Körper breiten.
DER PROPHET ELIAS: Gut. (*Sie ziehen das Laken unter dem Körper Akibas hindurch.*) Aber was sprichst du von Körper? Gib her deine Hand. Noch ist dieses kein Grab, daß du müßtest deine Hand darauf strecken und sprechen: vergib mir. Fühle her, an seinen Hals!
JOSEPH: Er lebt noch! (*Tränen brennen in seinen Augen.*)
DER PROPHET ELIAS: Fürchte dich nicht! Stell' dich zum Fußende und faß das Linnen zusammen. So wollen wir ihn tragen bis dorthin, wo er nicht stirbt. (*Er faßt das Tuch durch Akibas Arme hindurch mit starkem Griff, Joseph in derselben Weise am Fußende.*) Draußen aber werde ich mit meinen starken Armen allein ihn halten und durch die Nacht bringen und über das dunkle Land. Fürchte dich nicht! (*Sie tragen ihn hinaus. Pause.*)
CÄCUS: Ha, mich fröstelt! Welch ein kalter Zug! Mach' die Tür zu, Abrokomas! (*Plötzlich wach werdend.*) Die Tür ist ja auf!
ABROKOMAS (*nimmt die Hand vom Gesicht, zeigt auf die leere Bahre*).

Digitized by Google

CÄCUS: Der Tote ist weg!

ABROKOMAS (*steht auf*): In diesem Lande geschehen solche Wunder.

CÄCUS: Aber die Tür steht ja sperrangelweit auf! Was redest du für Unsinn von Wunder?

ABROKOMAS (*macht die Tür zu*): Nun ist die Tür wieder verriegelt, nun ist es doch ein Wunder. Ich habe sie durch die Mauer kommen sehn, die ihn hinweggeholt haben; aber der Zauber lag auf mir, und ich mußte weiterschlafen. Setz' dich, Cäcus, setz' dich. (*Er zwingt ihn auf den Sitz und setzt sich zu ihm.*)

CÄCUS: Wird man dir das glauben? und was wird mit uns geschehen?

ABROKOMAS: Vielleicht werden sie uns morgen kreuzigen, vielleicht auch nicht. Aber bis zur Ablösung können wir schlafen.

Zwölfte Szene

In dem Häuschen Jalthas. Ähnlich wie in der dritten Szene liegt ein Bund Stroh vor der Nische der Hinterwand, und in der Nische steht eine brennende Lampe; sonst ist aber der Raum wohnlich. Polster liegen auf dem Fußboden, und ein paar niedrige Tische, eine Truhe fehlen gleichfalls nicht.

JALTHA sitzt auf dem Strohbund, vor ihr auf dem Fußboden KALBA SABUA und BENJAMIN. Der Alte hat den Kopf

Digitized by Google

in den Händen vergraben und beugt und hebt ihn wie in einer stummen Klage, Jaltha und Benjamin betrachten bald ihn, bald einander ratlos.

JALTHA: Vater! — — lieber Vater! — —· hörst du mich nicht? Tu mir den Gram nicht an, daß du die ganze Nacht hier sitzest und um deinen Schlaf kommst.

BENJAMIN: In Sorge ist mein Weib um mich, und ich kann nicht weg. Kann ich denn weg, Vater, wenn du noch bleibst? Höre auf Jaltha, Vater!

KALBA SABUA (*hebt den Kopf*): Ja, gräme um mich, Jaltha, erweiche deine harten Augen, daß das bittere Wasser aus ihnen fließt. Gräme mit mir, weine mit mir! Was sitzest du hoch auf deinem Sitz —

BENJAMIN: Du hast es schon gesagt, Vater, und sie hat dir schon geantwortet; was plagst du dich und sie?

KALBA SABUA: Was sitzest du hoch auf deinem Sitz, warum trägst du dein Haar gestrählt und gewunden und zerraufst es nicht und streust Asche darauf? Trauert mit mir, heulet und klagt mit mir, ihr Weiber und Töchter des Volks. Soll ich nicht sitzen in Totentrauer? Solange noch Atem ist in mir, will ich nicht anders fortan sitzen.

BENJAMIN: Wie darf sie trauern, da ihr Mann ja lebt, und ihr Sohn lebt, und Gott wird geben, möge er uns allen geben, daß wir gerettet werden aus der Strafe.

Digitized by Google

KALBA SABUA: Lebt Akiba? Wohl dir, meine Tochter, wohl uns allen! Ich aber bin in neunzig Jahren viel herumgekommen in den Städten und Dörfern des Landes — unter der Nacht liegen sie da mit ihren Häusern und Hütten, und ich sehe sie in ihrer Finsternis, und wo ist ein Dach, daß nicht Leid und Jammer darunter wäre? Sie sind erschlagen, die Hunderttausende, sie sind niedergeworfen, die vielen Hunderttausende. Satt will ich mein Herz tränken mit der Klage um sie alle, denn sie alle sind mir blutsverwandt. Aber Akiba lebt, sagt ihr, sei Gott gepriesen darum! Das Licht ist nicht verstellt, der Leuchter ist nicht umgestoßen. So hilf mir vom Boden, mein Sohn, hilf mir! *(Benjamin und Jaltha heben den Alten auf.)*

BENJAMIN: Komm nach Haus, Vater, es sind noch ein paar Stunden Schlafenszeit vor dem Morgen.

JALTHA: Segne mich, Vater, und habe Dank.

KALBA SABUA *(sieht die beiden Kinder schwer und aufmerksam an):* Weißt du, Benjamin, wofür sie mir dankt? Oh, Kinder, Kinder! oh, sie meinen, wenn sie dann selbst Kinder haben, sie hätten ihre Eltern eingeholt, und Kinder bleiben sie doch mit grauen Haaren vor unsern weißen. Sie dankt mir, Benjamin, für meinen Gram, mein Gram schützt sie vor Gram. *(Er legt seine Hand auf ihren Kopf.)* Sei gesegnet, Kind, und schlafe.

Digitized by Google

BENJAMIN: Auch Joseph wird wieder da sein, wie immer, kommt, geht.
JALTHA: Ich weiß, wo er ist. Und wenn er wie der Adler herumkreist in der Luft, ich weiß, wen er sucht.
BENJAMIN: Er wird ihn finden, und er wird ihn bringen. Warum hat der Römer Akiba bisher verschont? seine Wut ist dahin; er ist wie ein Raubtier, satt vom Fleisch.
KALBA SABUA: Wohl gesprochen hat Benjamin, meine Tochter. Gefallen sind die Lehrer und die Treuen, aber den Treuesten hat Gott behütet. Er wird mir wiederkehren, mein Knecht Akiba, zu seinem Meister. Schlafe, Kind, schlafe! Sitze hoch auf deinem Sitz; wehre nicht den Gedanken, die dich in der Höhe halten; mich aber laß trauern um das vergossene Blut!
JALTHA: Wie dein Herz dir befiehlt, so ist es gut; doch wehre auch du nicht, lieber Vater. Du hast um Jerusalem getrauert, und es lebte; du trauerst abermals um Jerusalem, und es ist nicht tot.
BENJAMIN: Noch nicht genug tot? Ist doch der Pflug gegangen über die Stätte, und die Widersacher brüllen in den Häusern und setzen ihre Götzen darein.
KALBA SABUA: Sie meint nicht Jerusalem, sie meint die Lehre.
BENJAMIN: Die Lehre muß sich verkriechen, und

Digitized by Google

ihre Befolgung muß sich verstecken: sieht es auch der Aufpasser, der Römer?

JALTHA: Ich meine nicht Jerusalem und nicht die Lehre.

KALBA SABUA (*zu Benjamin, leise, doch Jaltha schüttelt den Kopf*): Sie meint Akiba — deine Rede in Gottes Ohren! Trost wollte ich dir bringen und nehme Trost mit mir daheim. So denn in Frieden!

JALTHA: Guten Weg, Vater, sei bedankt!

BENJAMIN: Wenn zur Nachtzeit, er soll nur klopfen an meine Tür; wenn am Tag, (*laut:*) so soll er kommen, geplagt, er soll nur kommen! (*Er führt den Alten hinaus.*)

JALTHA (*allein geblieben, bleibt einen Augenblick stehen, dann versagt ihre Kraft; sie setzt sich auf das Stroh und beginnt, ohne ihr Gesicht zu bedecken, bitter zu weinen. Endlich faßt sie sich.*) Nacht für Nacht . . . Nacht für Nacht; und der Tag dazwischen ist nächtig, auch er. Sie kommen, sie klagen, sie trösten — dein Vater, dein Bruder, deine Verwandten! — sie reden liebreich zu mir, — und wenn sie gehen, ob nach kurzer Zeit oder nach langer Zeit, weiß ich, daß ich taub war gegen ihr Wort und stumm gegen ihr Herz. Und sie, wissen sie es nicht auch, wenn sie heimgehen unter den Sternen? Bin ich nur gut, wenn ich allein bin? aber jetzt bin ich ja allein! Oh, wie sie mich quälen! Oh, daß der Quäler gut ist und der Gequälte harten Gemüts! Wohler ist mir gewesen, als ich ausgestoßen saß und

Digitized by Google

die Zeit bannte, daß sie stille stand. Aber wenn sie kommen und sprechen zu mir und liebreich reden, dann rollt die Zeit, und ich ächze, und ich bange, und ich vergehe! Akiba! Dann wird die Sehnsucht zu einem Wunsch, und der Wunsch frißt, wie ein Schakal. Akiba! Ob er wacht in diesem Augenblick? Ob er leidet? Was ist das, wenn er leidet? die Minuten schlagen ihn, die Atemzüge stechen ihn. So ist es ihm, wenn er leidet — und meine Hände sind ohne Hilfe, und Hilfe hilft ihm nicht. Ächze! ächze! Demütige dich! liebst du ihn? liebst du ihn? Lieben? — dann weißt du, daß er keiner Hilfe bedarf; willst du helfen, dann willst du ja dir helfen, nein — ihm, ihm, denn ich liebe ihn. *(Sie stützt den Kopf in die Hand, als wollte sie sich zum Schlummer zwingen, und aus dem Schlummer heraus ruft sie, ohne sich zu bewegen):* Komm herein, Joseph! *(Die Tür öffnet sich, JOSEPH tritt ein und hinter ihm der PROPHET ELIAS mit AKIBA. Er trägt den ohnmächtigen Mann, der in das weiße Laken gewickelt ist, wie man ein schlafendes Kind trägt, den Kopf des Schützlings auf der linken Schulter. Jaltha ist in die Höhe gefahren und aufgesprungen.)*

DER PROPHET ELIAS *(so alt erscheinend wie in der dritten Szene):* Friede sei mit dir! Drehe dort das stroherne Seil auf, damit die Garbe auseinanderfällt.

JALTHA *(mit zitternder Stimme):* Wen bringt ihr mir, Joseph?

DER PROPHET ELIAS: Breite das Stroh aus! Die

Digitized by Google

Last ist nicht klein, die ich trage. (*Jaltha, immer mit den Blicken auf Elias, tastet mit der linken Hand hinter sich nach dem Knoten des Strohseils. Joseph verrichtet den aufgetragenen Dienst.*)

JALTHA: Wen bringst du mir, Mann?

DER PROPHET ELIAS: Fürchte dich nicht! Komm heran und hilf mir! mach' eine Schale aus deinen Händen, damit du sein Haupt empfängst, — noch etwas höher; und auch du hilf mir am Fußende, greifet zart und fest, so leidet er nicht. (*Akiba wird auf das Stroh niedergelassen, indem Elias nach einer sanften Drehung den Mittelkörper, Jaltha den Kopf und Joseph die Beine halten. Jaltha bleibt einen Augenblick tiefgebeugt stehen, tritt dann in derselben gebeugten Haltung, mit Händen, die den Kopf noch zu umfassen glauben, hinter Akibas Körper und fällt auf die Kniee.*)

JALTHA: Haupt! Haupt! erblichenes Haupt!

JOSEPH: Oh, Mutter —

DER PROPHET ELIAS (*die Hand ein wenig zur Warnung erhebend*): Störe nicht! hilf nicht!

JALTHA: Was ist dir geschehen, Akiba? Höre mich! höre auf mich! Wo du auch bist, Jaltha spricht zu dir! Wenn du schwach bist, sprich leise, lispele in mein Ohr! (*Sie neigt ihr Ohr zu seinem Munde, als ob sie hören wolle; richtet ihren Kopf wild auf.*) Wen hast du mir gebracht, du, Alter? Wen?

DER PROPHET ELIAS: Hüte seinen Schlummer,

Digitized by Google

er wird von seinen Augen genommen werden. Horche auf seine Stimme, sie wird noch einmal tönen!
JALTHA: Ohne Regung liegt er, und ich glaube dir dennoch.
DER PROPHET ELIAS: Rühre wenig an seinen Körper, denn er ist wund; doch warte geruhig auf den Blick seines Auges.
JALTHA: Seine Lider liegen bleich und schwer von Wimper zu Wimper, und dennoch glaube ich dir. Hast du eine Wunde an der Stirn, Joseph?
JOSEPH (*flüchtig an die Stirn greifend*): Ich weiß nicht, von was.
DER PROPHET ELIAS: Er hat sich treu gehalten in der Nacht, dieser, dein Sohn, und es nicht geachtet, daß er sich stieß an einen Baum.
JALTHA: Wer bist du, daß ich dir glaube?
DER PROPHET ELIAS: Tu etwas Stroh unter sein Haupt!
JALTHA (*die Hand ausstreckend gegen ihn*): Dir, dir habe ich einmal Stroh gegeben!
DER PROPHET ELIAS: Erkennst du mich wieder? so sei gesegnet vor allen! Denn oftmals bin ich zu Menschen gekommen, und niemals hat mich einer erkannt bis auf dich.
JALTHA: Ein Bündel Stroh trugst du davon über diese Schwelle und ließest zum Entgelt Freudigkeit und Kraft in mir, und ich schor mein Haar ab, und dieser wurde empfangen in mir! War es dir nicht

Digitized by Google

genug an Dank, den du ausgesäet hast, und mußtest wiederkommen und in deinen Armen hereintragen —

DER PROPHET ELIAS: Was denn trug ich herein?

JALTHA: — Vergib mir, Heiliger, vergib! (*Sie wendet ihr Gesicht wieder zu Akiba.*)

DER PROPHET ELIAS: Werde nicht kleinmütig und zweifle nicht; achte auf seinen Atem!

JOSEPH: Wie kommt es, daß du uralt geworden bist seit jener Lampe im Gefängnis, als wir den Vater aufhoben?

DER PROPHET ELIAS: Weißt du, wieviel Zeit vergangen ist seitdem?

JOSEPH: Eine Nacht, nicht ganz bis zu ihrem Ende.

DER PROPHET ELIAS: Weißt du, wie lang sie war, diese Nacht?

JOSEPH: Ich weiß es nicht. Wahrlich, ich weiß es nicht. Und vielleicht war sie ein ganzes Jahr lang.

DER PROPHET ELIAS: In einer Nacht von solcher Dauer habe ich an meinem Herzen und auf meiner Schulter getragen — diese Last. Es soll dich fortan nicht wundern, daß ich alt geworden bin unter ihr. Vielleicht aber haben deine Augen nicht genau gesehen, als unsere Wanderung anfing, und ich war damals wie jetzt.

JOSEPH: Mir ist eher, als hätte ich dich schon ein andermal gesehen, noch jünger.

DER PROPHET ELIAS: Ich befehle dir: erinnere

Digitized by Google

dich! reiß es heraus aus deinem Innern! Wo war das, wo hast du mich gesehen?

JOSEPH: Vielleicht war es nur in einem Traum.

DER PROPHET ELIAS: Warum schlägst du die Augen nieder? Hebe sie auf — — — wie? Du neigst deinen Kopf und deine Stirn noch tiefer? So höre mich, denn deine Ohren kannst du nicht hüten wie deine Augen. Höre, daß ich es weiß, ertrage, daß es mir nicht verborgen ist; daß nicht der Ungehorsam so deine Augen abwendet von den meinen.

JOSEPH *(schlägt das Auge zu ihm auf)*: Oh, Versucher! Oh, wie quälst du mich! Wie bin ich gequält von Kindheit an!

DER PROPHET ELIAS *(tritt nahe an ihn heran und betastet die Beule an seiner Stirn)*: Die Beule hier, die du dir im Traum geschlagen hast, sie ist heiß und fein im Gefühl und empfindlich gegen den Schmerz. Wähnst du, sie sei die bessere Haut, als alle deine Haut an deinem Körper?

JOSEPH: — So will ich ein Knecht werden, wie mein Vater in seiner gesunden Zeit.

DER PROPHET ELIAS: Gut. Doch nun merke darauf, wie du merken wirst: es ist zu spät. Und wenn du mir wieder begegnest, so merke darauf, ob du mich erkennst. Viele habe ich getragen durch die Nacht in tausend Jahren; vielleicht trage ich auch einmal dich.

JOSEPH: Wenn ich wehrlos bin, vielleicht. Denn

Digitized by Google

rühme dich nicht, Wundermann! meinen Vater hätte ich auch ohne dich gerettet.

DER PROPHET ELIAS: Gut.

JOSEPH: Du lächelst? Auf diesem Antlitz ein Lächeln?

DER PROPHET ELIAS: Lerne, wer dich aufruft zu deiner Kraft; erfahre, wer dich niederzieht zu deiner Schwäche! Von dann ab wirst du nicht mehr schwach sein.

JOSEPH: Bist du einer von denen? Ihre Worte fliegen vor meinem Ohr vorbei, wie der Wind vor der Mauer. Du lächelst schon wieder?

JALTHA: Seine Augen sind aufgeschlagen, er sieht umher und sieht mich nicht. Akiba! Kennst du mich nicht? — seine Augen wandern umher und erfassen mich nicht.

DER PROPHET ELIAS (*tritt mit einem starken Schritt hinter Akiba, hinter die knieende Jaltha.*)

AKIBA: — — — Auch du bist nicht Gott.

DER PROPHET ELIAS: Wer bin ich sonst vor deiner Seele?

AKIBA: Geh! geh zurück! (*Der Prophet Elias tritt langsam zurück, so daß er wieder bei Joseph steht.*) Wer ist der junge Mensch, Jaltha, dort zu meinen Füßen?

JALTHA: Es ist Joseph, dein Sohn.

AKIBA: Höre, Joseph, diene ehrerbietig dem Gast; er war ein König im Lande, er hieß Bar-Kochba.

JOSEPH: In der Höhle —!!

Digitized by Google

DER PROPHET ELIAS: Bar-Kochba ist erschlagen, längst, mit allen seinen Heeren; ich aber, siehe, ich lebe.

AKIBA: Auch du bist tot, auch ich bin tot.

JALTHA: Erkenne mich, Akiba, erkenne ihn! Denke an den Abend, wo er mich stark machte, er ist es, mein Haar zu scheren.

DER PROPHET ELIAS: Du bist nicht blind, du allein. Zuviel hat dieser gesehen, zu wenig dieser. Und sind blind geworden beide darüber. So segne ich deine Augen und dein Herz zum Segen und Augenlicht für die Blinden alle auf dieser Welt, bis alle gesammelt sind in Gottes heiliger Hand. (*Er geht hinaus. Jaltha hat unter seinen Worten eine betende Stellung angenommen.*)

JOSEPH (*nach einer Pause, unfähig, sich der Frage zu enthalten*): Vater, war dieser dort Bar-Kochba?

AKIBA: Bar-Kochba ist längst erschlagen mit allem seinem Heer. Bist du mein Sohn Joseph? Ein Wildstier ist Joseph, seine Herrlichkeit ist wie des erstgeborenen Stiers. Aber wie kommst du herunter in den Scheol? herunter zu mir ins Totenreich?

JOSEPH: Dieses ist die Welt, in die ich geboren bin, Vater.

AKIBA: Er spricht lieblich, Jaltha; warum spricht er so unglücklich? Bist du nicht ins Leben geboren, wie alles Lebende? Komm her, Joseph, krieche auf dem Boden her zu mir und küsse mich! (*Joseph folgt*

Digitized by Google

dem Wort.) Als ich noch lebte, habe ich mich viel gesehnt nach diesem Kuß; — und auch jetzt ist er gut.

JALTHA (*flüsternd*): Seine Augen schließen sich wieder, sei leise, Joseph!

JOSEPH (*steht auf*): Soll ich den Arzt holen, Mutter?

JALTHA: Willst du weg? So geh zum Oheim, zu Benjamin, und klopfe an seine Tür!

JOSEPH: Verzeih mir, das will ich nicht.

JALTHA: So streife herum auf den Wegen deiner Einsamkeit!

JOSEPH: O Mutter, ich will es nicht.

JALTHA: — So gehe hinaus und setze dich auf die Schwelle und bewache und behüte uns!

JOSEPH: Willst du mir versprechen, daß du nicht vergessen wirst, auch wenn der Vater aufwacht, ich sitze draußen?

JALTHA: Nimmermehr vergesse ich das, mein Sohn, mein Lieber. Sitze getrost, sei geborgen und gehegt von deinen schweifenden Gedanken! (*Joseph geht zur Tür, kehrt noch einmal zurück, sieht den Vater und die Mutter nacheinander an; dann geht er hinaus. Lange Pause. Jaltha sitzt mit dem rechten, aufgestützten Arm, ihre Augen unverwandt auf Akibas Gesicht.*)

AKIBA (*wieder erwachend*): Wie bin ich hierhergekommen zu dir, Jaltha, in unser Haus?

JALTHA: Akiba, oh, weißt du jetzt, wo du bist?

AKIBA: Wie sollte ich es nicht wissen? Sehe ich

Digitized by Google

doch den Raum aller meiner Gedanken, und sehe dein Gesicht und deine Stirn und deine Augen. Was wunderst du dich, daß ich dieses erkenne? Aber ich kann mich nicht rühren, der römische Arzt hat mich ganz und gar umwickelt über meinen Wunden, ich kann mich nicht rühren, so neige doch deine Stirn bis an meine Lippen.

JALTHA (*nachdem sie lange in seinem Kuß geweilt hat, hebt wieder den Kopf*): Tut es dir weh, wenn ich deine Stirne streichle?

AKIBA: Es tut mir wohler als ein Anhauch aus dem Paradies. Rätselhaft ist es mir, wie ich hierhergekommen bin. Ich war im Gefängnis der Römer, und wahrlich, Jaltha, ich bin dort gestorben. Ich suchte den Erscheinenden, und er kam nicht, sondern der Tod griff nach meiner Seele, und sie sprach schnell, ehe sie sich ergab, das heilige Wort des Abscheidens; und dann starb ich.

JALTHA: Es war eine Ohnmacht, Akiba, über deinen Sinnen; doch du lebtest, wie du jetzt lebst zu meiner Seligkeit, unter meiner Hand. Und sie retteten dich vor den Feinden und trugen dich hierher zu mir.

AKIBA: Wer hat mich getragen, wer, Jaltha?

JALTHA: Joseph, unser Sohn, und der alte Mann.

AKIBA: Auf dessen Schultern mein Kopf lag? — der Prophet Elias.

JALTHA: Welchen Namen gibst du ihm?

Digitized by Google

AKIBA: Der Prophet Elias.

JALTHA: Es war derselbe, der damals kam, Akiba, und bat, und wir gaben ihm von unserm Stroh.

AKIBA: War es derselbe? Weißt du es gewiß? Doch jedes Wort ist gewiß in deinem Munde.

JALTHA: Seine Kraft hat dich gelöst von mir, und seine Stärke hat dich wiedergebracht zu mir.

AKIBA: Oh, daß ich nie gegangen wäre! Darf nicht ein Mensch nach der Härte auch weich sein? Bin ich nicht gestorben einen Tod voller Kraft? Warum sollte ich jetzt nicht verzagen? Oh, daß ich nie gegangen wäre!

JALTHA: Mein Wilder vom Feld: deine Klage klingt mir sehr süß. (*Sie küßt ihn.*)

AKIBA: Jahre, lange Jahre, langer Traum, langes Wachen! Du wirst mein Herz nicht verwerfen, Herr, weil es seine Wildheit nicht vergaß. Habe ich ihr nicht treulich geboten, stille zu sein? und nun ist sie stille, nun erst. Warum verbirgst du dich immer vor mir? Wollte ich nicht als Sieger heimkehren, Jaltha? Und bin zerschunden am Leibe und an der Seele. Hilf mir, Jaltha, hilf mir zum Sieg!

JALTHA: Würdest du ihn denn nehmen aus meiner Hand? Würdest du ihn für dein achten, wenn er käme aus der fremden Hand?

AKIBA: Decke die fremde Hand auf meine Stirn. Was knistert unter dir? Liegen wir beide auf dem

Digitized by Google

Stroh unsrer Jugend? Weich war das Lager und köstlich, weich und köstlich.

JALTHA: Rühre dich nicht, Akiba, bewege dich nicht, ich habe Sehnsucht nach deiner Hand — bewege dich nicht!

AKIBA: Wie ein eingewickeltes Kind liege ich vor dir, deine Übermacht spottet meiner. Du hast mich geheißen, du, das Schwert aufheben vor meinen Füßen, und mein Arm wurde lahm an ihm, und er fand nie mehr die Waffe, die zu ihm taugte. Zum Schatten, zur Verlockung wurde mir jenes Schwert und dieses. Und nun sind meine Hände ohnmächtig vor deiner Übermacht, Jaltha.

JALTHA: Akiba, Herz meines Herzens, warum sprichst du in Haß zu mir? Küsse ich denn nicht jede Stelle, auf die dein Fuß trat in diesem Haus?

AKIBA: Du weinst, du? Und fühlst es nicht, daß nur die Ohnmacht meiner Hände in mir wütet! Sieh mich doch an, sieh mich sehen! Spürst du mich, Jaltha, spürst du mich? Rühre mich nicht an, bleibe ferne! O wunderbare, o gesegnete Ohnmacht! (*Sie sehen einander lange an.*) Ich habe nie gewußt: ist Gott wohl das, was mich treibt — oder was mich lockt. Treibt vor sich her, lockt zu sich hin. — Es wird so still. — Sprich zu mir, Jaltha. Wo ist Akiba? Wer ist Akiba? Lahmer Arm, bleiernes Schwert.

JALTHA: Lieber, warum zagst du? Warum zagst du in deinem Sieg?

Digitized by Google

AKIBA: Bin ich ein Sieger? ich?
JALTHA: Mit der Krone auf dem Haupt! Märtyrer! Die Märtyrerkrone krönt dich und heiligt dich, warum zagst du?
AKIBA: Viele — — viele tragen sie. Der gute Rabbi Jose trägt sie, der sanfte Mann, er ist heiliger als ich; ja, er ist ein Sieger. Auch Bar-Kochba, der Besiegte, ist ein Sieger. Den habe ich eingesetzt — zum Messias. Aber ich zage nicht, Jaltha, irre dich nicht an mir. Ich denke. Ich lebe noch und denke! Wär' ich wie Jose, warum suchte ich Bar-Kochba? Und wäre ich wie Bar-Kochba, — was brauchte ich ihn? In den Häusern war es nicht; in dem König war es nicht; und als ich starb, war es nicht. Werde ich sehen? Oh, sprich; denn ich werde deine Gedanken alle kennen als die meinen; aber sie werden mich nicht quälen, wie meine tun. Oh, sprich; denn es ist ganz stille. Wo ist Er?
JALTHA: Wenn du ihn sähest, was wäre es denn? Wäre nicht alles zu Ende mit uns? Und alles hätte seinen Sinn verloren. Und da er nicht erscheint, siehe, nun kannst du alles segnen. Deinen Irrtum und meinen, deine Sünde und meine, alles, Akiba, alles.
AKIBA: Sprich weiter, sprich weiter!
JALTHA: Wer sicher ist, und wenn er Gottes sicher wäre, ist ein Verderber. Wohl dir, Akiba, wohl uns!
AKIBA: Meine stolze Königin! und auch ich bin

Digitized by Google

stolz, Jaltha. Denn ohne dein Leiden um mich, wo wäre dein Stolz, und du wärest eine unter den Weibern und wüßtest nicht — —

JALTHA: Darf einer wohl sagen, er weiß Gott? da doch Gott ihn weiß.

AKIBA: Dich weiß er, dich weiß Gott. Wo ist unser Sohn Joseph?

JALTHA: Auf der Schwelle, draußen —

AKIBA: Immer draußen. Aber er wird mich lieben. Rufe ihn — später! Achte auf mich, Jaltha. — Ich werde nicht eher sterben, als bis ich lächle. Achte auf mein Lächeln! (*Er lächelt und stirbt.*)

JALTHA (*drückt ihre Fäuste vor ihre Brust; unwillkürlich nimmt auch ihr Gesicht das Lächeln an, aber es wird zu einem Ausdruck tiefsten Schmerzes:*) Nie mehr? nie mehr? — Oh, lächelst du! oh, schweigst du! Habe ich mich nicht einmal berühmt des schweren Herzens der Witwen? Es ist wahrlich schwer.

Digitized by Google

66 458 A A 30

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06453 3923

Digitized by Google